

**Landesbibliothek
Coburg**

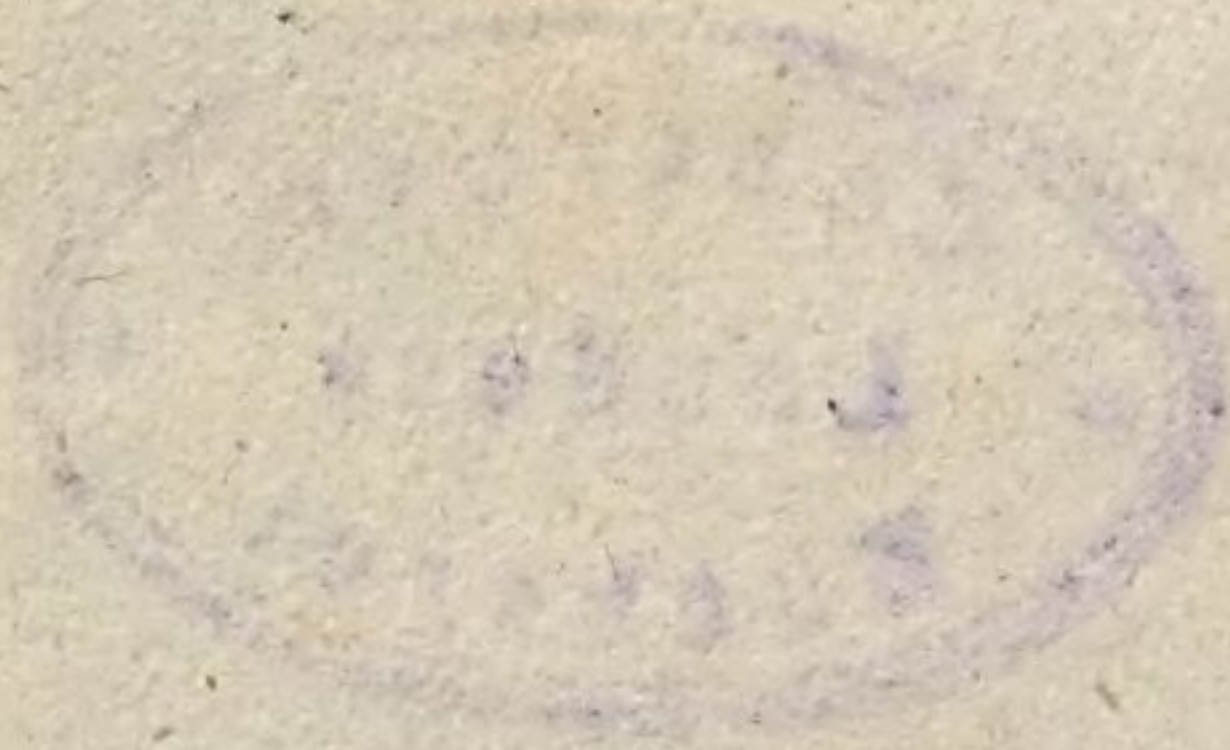
2190

13

D. I. 10.

18





Gedichte

von

Gotthold Friedrich Stäudlin,

Zweiter Band.

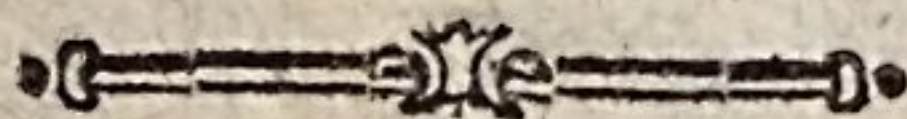


Stuttgart,
gedruckt bei den Gebrüdern Mäntler, auf Kosten des
Verfassers.

1791.

71/10/17

Landesbibliothek
Coburg



Verzeichnifs der Gedichte.

Erstes Buch.

	Seite
Die drei Selbstmörder.	1
Elegie an Rousseau's Grabe.	10
Hymne an Gott.	38
Das Hochgericht.	60
An Bodmer.	87
An Giftmischerin.	95
Die Maczewski.	108
Im September 1783.	120
An Minna. Zum Geburtstage.	125
An Emilien.	130
Der Kraftbarde an seinen Friseur.	137
Elegie an Stella.	140

Zweites Buch.

Wilibalds Abschied an Julien.	Seite 145
Bergknappenlied.	153
Stella's Tod.	157
Bei Dürers Grabe.	165
Abendlied des Liebenden.	168
Die Unschuld im Kerker.	172
Edgar an Lilla.	189
An die Gesundheit.	192
Die Mutter an den Säugling.	198
An die Nachtigall.	203
Der Schäferlauf.	205
Warnung an Nettchen.	226
Als eine Nadel Sophien verwundete.	232
Der Gelegenheitsdichter an den Tod.	235
An meinen kleinen Bruder.	241
Freundschaft in Todesnoth.	245
Tübingen auf dem Schloßberge.	263
Galliens Freiheit.	267
Mein Tod an Stella.	287
Die Brüder. Ballade.	291
An Bürger.	319
An Herrn Professor Schott in Erlangen.	324

Vermischte Gedichte.

Erstes Buch.



Die drei Selbstmörder.

Vor Minos Aeakus und Rhadamanth
Erschienen einst drei blutbeströmte Schatten,
Die alle sich mit eigener Hand
Den frühen Tod gegeben hatten.
Mit ernstem Blike überschaut
Der Richter sie und spricht zur ersten Seele:
Was spornte dich — Uuselige erzähle! —
Das Kleinod, das dir Zevs vertraut,
Als wärest du der Schöpfer zu zerstören
Und gegen ihn dich sterbend zu empören?

„Ich liebte, hub mit tiefem Klaggestöhne
Der Schatten an; ein Mädchen — reich
An Jugendreiz wie Griechenlands Helene,
An Geiste seiner Sappho gleich!
Sie schwur mir Treue gegen Treue
Und hielt den Schwur mit — Meineid und Betrug!
Da drängten Rache mich und Lieb' und Reue;
Da ward das Leben mir zum Fluch!
Zuletzt, so heiß ich auch gerungen,
Erlag den schweren Peinigungen
Mein armes Herz; ich trank mit Heldenkraft,
Wie Sokrates, den Tod im Schierlingslaß. „
Ha! Feigling! dir, der über einer Dirne
Der Himmlischen und fein vergaß,
Sprach Rhadamanth mit Wolken auf der Stirne,
Dir mehr als Memme ziemt noch das,
Den größten aller Sterblichen zu schänden
Und so den Frevel zu vollenden!

Nach jenem öden Haine schwebe du,
 Den keines Lichtes Stral durchschimmert,
 Und wimmre, wo mit dir Carthago's Fürstin wim-
 mert ! *)

Tiefächzend schied der bange Geist im Nu!

Und zu dem zweiten Schatten sprach der Richter:
 Warum hast du das Band, so fest
 Geknüpft von Jupiter, gelöst!

O zürne nicht, mir raubten Bösewichter
 Die Haabe, die ich jahrelang
 Mit meiner Mühe Schweis errang!
 Was halbs im Erdenbauch zwei Kistchen zu verstecken?
 Auch sie fand ihre Wut! Und ach: was sollte nun
 Der hoffnungslose Bettler thun?
 Ich schnürte mir, vor Mangel mich zu deken,

*) S. Virgils Aeneide. Sechster Gesang vom 440ten
 bis zum 475ten Vers.

Mit einem Strik von meinen leeren Säken
Verzweiflungsvoll die Kehle zu!
Verworfener! Gerechte Götter haben
Dich so gestraft! Weil hungernd du
Im Ueberflufs auch andre hungern liefst
Und weg von deiner Pforte stiefst
Des Mangels Kinder — darum gaben
Was du errangst mit Trug und Schweis,
Den Räubern sie, und dich — dem Mangel Preis!
O du, der nie in einem ganzen Leben
Genossen hast und nie gegeben,
Vernimm auch meine Richterstimme —
Fleuch in den tiefsten Tartarus
Hinab, und werd, ein zweiter Tantalus.
Der Schatten floh mit lautem Ungestümme.

Stillharrend, aber bebend nicht,
Stand izt der Dritte noch vor'm furchtbaren Gericht.

—————

Auch du, der das unlöschbare Gepräge

Vom höhern Geisteradel trägt —

Auch du verloreſt dich auf dieſem Irrewege?

“O groſſer Minos ſey gerecht!

Treu dient' ich einem Fürſtenſohne;

Ich opfert' heißen Eifers voll

Ihm meine Kraft und rang nach keinem andern

Lohne,

Als nach des Vaterlandes Wohl!

Bald neidete mich um des Fürſten Huld

Der Speichelleker Schwarm und fann

Auf meinen Fall! Ach! eine kleine Schuld,

Die nur aus edler Abſicht mir entrann,

War Stoff genug für ſie. Sie ſchwärzten meine

That,

Brandmarkten ſie als ſchändliches Gemische

Von Eiggenutz und Hochverrath.

Geöffnet war der Slangenbrut Gezische

Des Fürsten Ohr und taub , wenn meine Unschuld
sprach !

Er stieß den treuen Knecht von der gewohnten
Schwelle

Und nächst dem Throne stand auf meiner Stelle
Ein Bösewicht und sah mir höhnisch lächelnd nach.
Noch nicht genug — ich ward auch ungehört,
Als Hochverräther , feierlich entehrt !

O Richter ! was ist Leben sonder Ehre !

Was , ohne Selbstverklagung in der Brust,
Der Ehre daurender Verlust ?

Zu schwach für dieser Leiden Schwere ,

Begrub ich mich und meine Schmach im — Meere ! „

O Sterblicher , die That war klein !

Weil aber bei den Himmlischen allein

Der dauernde Verlust der Ehre

Die Schuld der Selbstentleibung schwächt ;

So richtet Minos auch gerecht

Und spricht: du wirst nach kurzer Läuterungs-
zeit

In meines Reiches Dunkelheit,

Ein schlackenloser Geist, zum schönern Leben

Elysiums frohlockend dich erheben.



Elegie
am Grabe
des J. J. Rousseau.

Komm und reiche mir du, des Trauerns einsame
Göttin,
Thränenfreundin! die Hand,
Komm und leite mich hin durch wehende Schauer
der Mondnacht
Zu des Unsterblichen Grab,
Zu der heiligen Stätte, wo rings von Pappeln um-
fäufelt,
Galliens Sokrates schläft.

Stimme die Saiten der Leier zu ernstern weinenden
Tönen,

Dafs erschalle mein Lied

Gleich dem traurigen Schall der Todtengloke,
die kündet

Das Begräbnis der Braut!

Welch ein heiliges Säufeln um meine glühende
Wange,

Da ich nahe der Gruft!

Schweben Engel des Himmels um diesen Hügel des
Todten,

Sichtbar Sterblichen nicht?

Oder entstiegst du selbst, mit himmlischen Wei-
fen verschwifert,

Edens Wonnegefild,

Großer ROUSSEAU? und weihst zu einem Tempel
dein Grabmal,

Heiligst die irdische Luft?

Nein ! dieß heilige Säufeln , es iſt das Säufeln
des Friedens ! —

Göttin ! du liſpelſt es mir —

Leifen Wehens umſchwebt der Friede dieß heilige
Grabmal !

In der Pappel Geräuſch
Tönt fein unfichtbarer Fittich ! Er thauet Ruhe her-
nieder

Auf dein müdes Gebein ,
Edler ROUSSEAU ! — Ach ! lange mit bebendem
irrendem Fuße

Suchteſt im Leben du ihn ;
Aber die blinde Verfolgung (ihr hauchte die grim-
mige Seele

Eine Furie ein)
Scheuchte den Engel des Friedens von dir ! — Noch
weilt' er an deiner
Seite mit thränendem Blick ;

Aber die Furie fuhr zum zweiten und dritten-
mal wieder

Vom gefürchteten Thron

Knirschend empor, die Feuergeißel in dräuender
Rechte,

Zischende Schlangen im Haar!

Ach! da graute dem Engel — da drückt' er dir,
Edler! den letzten

Bangen Feuerkults auf,

Floh mit Seufzen von dir — zu dieser Stätte, zu
dieser

Pappeln einsamer Nacht

Floh er und baute sein Heiligthum hier und weiht'
es zu deinem

Grabe, göttlicher Mann!

Lange harrt' er dir da mit ofnen Armen ent-
gegen!

Aber noch rasteten nicht

Jene Schwestern , Unwissenheit du und blinde Ver-
folgung !

Graufam zu foltern den Mann !

Bleich von Kummer die Mine , die Kniee wankend ,
die Solen

Blutig von Dornen geritzt ,

Kamest du endlich zum Grab , zur einzigen Stätte der
Ruhe

Die hieniden dir ward !

Sei willkommen , so sprach des Friedens lächelnder
Engel ,

Legte zur Ruhe — wie sanft !

Dein entseeltes Gebein , und führte zum himmlischen
Urland

Den serafischen Geist.

Plato's Seele durchströmten entzückende Schauer , als

ROUSSEAU

Jetzt im Himmel erschien !

Freudenthänen entfürzten des weifen Sokrates Auge ;

Lautes Jubelgerön

Stürmt' in die göttliche Harfe der Möonide ; zu

taufend

Jauchzten Harfen ihm nach! —

Heil , Unsterblicher , dir ! Heil deinen müden Ge-

beinen

In den Armen des Grabs !

Siebenmal Heil dem schöpferischen Geist, dem Fessel-

entladnen

Im ätherischen Land !

Nein ! sie war es nicht werth, die Erde, dich Bürger

zu nennen ,

Für den Himmel , für euch ,

Stralende Serafim ! nur war Seraf ROUSSEAU ge-

schaffen ,

Für die Sterblichen nicht !

Denn sie verkannten den Mann, der hell wie unter
den Sternen

Glänzt das Siebengestirn,

In der Krone der Menschheit geschimmert! Sie traten
zu Boden

Ihn, der über sie hoch

Seine ragende Scheitel wie stolze Alpengebirge

Ueber Hügel erhob —

Wandten ihr Angesicht weg vom Bilde der himmlischen Tugend,

Die so herrlich, so rein,

Wie sie wandelt im Himmel, im Glanz des Ewigen

ROUSSEAU

Vor ihr Auge gestellt,

Nannten den weisen begeisterten Forscher, Entweiher
der Wahrheit,

Der mit muthigem Fuß

Jene fellichte Bahn der Weisheit hinaufgeklommen,
 Und weil irdische Nacht
 Um der Sterblichen Tritt, selbst um die ROUSSEAU
 sich lagert,
 Oft vom Pfade verirrt,
 Stieffen, entartete Söhne des sanften Vaters der
 Liebe
 Mit unmenschlicher Hand
 Aus der Anbetung Tempel, dem Mutterchoose
 der Kirche,
 Ihn, der Religion
 Auf die Kniee sich warf vor deiner göttlichen
 Hoheit,
 Nicht mit frevelndem Wiz
 Deiner Geheimnisse lachte, den nur im Meere des
 Forschens
 Zweifel wie Strudel ergrif;

Wanden um Arouets Schläfe, des Spötters, Lorbeern
der Ehre,

Jauchzten Vergöttrung ihm zu,

Ha! und quälten, verfolgten den weisen, redlichen

ROUSSEAU

Bis zur Stäte des Grabs!

Ruhe, dich fand er nicht in seiner Mutterstadt

Mauern!

Die Unzärtliche warf

Hin aufs stürmische Weltmeer aus ihrem sicheren

Hafen

Den erhabenen Sohn!

Nicht, o Trösterin! dich in jenem einsamen Dörf-

chen,

Wo ihn ein Priester verrieth,

Der mit giftigen Lippen herab vom Stule der An-

dacht

Rachedürstenden Hafs

Gegen den Freund in die Herzen der Hörer strömte,

des Aufruhrs

Fakel unter sie trug!

Nicht auf Albions Flur in Humens Armen, des

Forschers,

Ihm an Unsterblichkeit gleich!

Dann sie sah es das zärtliche Band, die Furie Zwie-

tracht,

Das die Weisen umschlang,

Sahs und rollte den wilderen Blick und knirschte mit

Zähnen,

Brüllte den schreklichen Fluch,

Zu zerstören den seligsten Bund, den jemals die

Freundschaft

Unter Sterblichen schuf;

Trat dann zwischen die Weisen und rifs hohnlachend

und jauchzend

Ueber den blutigen Sieg,

Auseinander die Herzen — Da weintest du Göttin
der Freundschaft!

Liebe! da brach dir dein Herz! —

Nirgends fand er dich, Ruhe! Nicht in Lutetiens
stolzer

Städtekönigen dich!

Zürnend verjagten ihn dort die Aferföhne Tha-
ia's,

Statt mit gieriger Hand

Von den Lippen des Weisen die goldnen Lehren zu
pflücken,

Seinen edlern Geschmak

Fest wie Felsen zu gründen und, Harmonia! zu
deinem

Tempel zu wandeln mit ihm!

O warum nicht vergönntest du ihm, tyrannisches
Schiksal!

Fern vom Rausche der Welt

Hinzulächeln nicht Jahre, nein! alle sein Daseyn in

jener

Seligen Einsamkeit Schoos, *)

Wo das Adlergefieder der ungestörten Betrachtung

tung

Ueber die Erde ihn hub

*) Sein Aufenthalt zu Montmorency, von welchem Rousseau als dem schönsten Zeitpunkte seines ganzen Lebens mit Entzücken redet: „O „ was genoss ich, sagt er in einem Briefe an den „ Herrn von Malesherbes, als ich in Montmo- „ rency allein war. Mich selbst, die ganze Welt, „ alles was vorhanden ist, und alles was sein „ kann; alles Schöne, das die Schöpfung uns „ darbietet und alles Vergnügen, das die Einbil- „ dungskraft sich aus der Geisterwelt zu schaffen „ vermögend ist. Das alles versammelte ich um „ mich her und genoss der reinsten Freuden, de- „ ren ein Sterblicher fähig ist. „ Man findet die ganze vortreffliche Stelle dieses Briefs bei Rouf- seaus neuestem Lebensbeschreiber, Herrn Gir- tanner.

Zu dem stralenden Size des hoherhabenen Schöpfers,

Und dann wieder hinab

In der Geisterwelt Tiefen, in deiner Schöpfungen

Abgrund,

Wesenmutter Natur!

Wo sein glühender Genius euch, ihr ewigsten seiner

Ewigen Thaten gebär!

Wo er sie schuf die Werke des Ruhmes, die staunend

der Enkel

Nach Jahrtausenden liest! *)

War dir ROUSSEAU zu felig in dieser fruchtbaren

Mutter,

In der Einsamkeit Arm?

*) Rousseau schrieb in dieser Zeit seine vor-
trefflichsten Schriften. Seine Abhandlung über das
Schauspiel in dem Briefe an d'Alembert, seine
neue Heloise, seinen Contract social und
Emil. Lauter Werke, denen Frankreich wenige
an die Seite zu stellen hat.

Mußtest du, neidisches Schikfal! vergällen mit Be-
chern voll Kummers

Diese Tropfen der Luft?

O warum nicht vergönnet, ihr Brüder! dem flehen-
den Bruder,

Fern im Kerker von euch

Mit der Weisheit zu wohnen, mit seiner Tugend und
seinem

Hochauftrebenden Geist? *)

Da nur hätt' er geschmeckt den himmlischen Nektar
des Friedens,

Keine Fessel gefühlt!

Denn ein ROUSSEAU ist frei, ob ihr an Fesseln
ihn schmiedet,

Oder in Kerker ihn werft —

*) Man sehe den merkwürdigen Brief, worinn
Roussseau dieses wünscht und wirklich bittet,
bei Sturz oder Girtanner.

Freier im tiefsten der Kerker, als unter graufamen

Menschen

Raftlos vom Neide verfolgt!

Zittre, niedrige Bosheit, und schwache Menschheit,

erröthe!

Wo der Unsterbliche schläft,

Wirf dich schamgebeugt nieder, und so verföhne des

Weifen

Schatten mit thränendem Blick!

Und o du, den Thorheit gebär, unheiliger Eifer!

Göze vom Pöbel verehrt,

Ach! vom Priesterpöbel — verhülle der Schande

dein Antliz,

Oder nahe dich mir,

Dafs ich von deiner umnachteten Stirne den Schleier

der Andacht

Reiffe mit zürnender Hand,

Dafs dich sehe die Welt in deiner Entlarvung, in

jener

Ganzen Unmenschlichkeit dich,

Ha! die schwer, wie ein lastender Fels, den Naken

des sanften

Duldenden ROUSSEAU gedrückt,

Die mit immer dräuender Faust ihn bis zu der Krank-

heit

Folterbette verfolgt,

Marter auf Marter gehäuft! — Mir rinnet über der

Harfe

Silber die Thrän' herab,

Und die Saiten verstummen! — So weinet, ihr we-

nigen Edeln!

Weinet Thränen mit mir!

Wie? — Ihr lächelt und hebt die heitern Blike zum

Himmel,

Jauchzet freudig mir zu:

Blik', o klagender Sänger hinauf! dort schauet her-
nieder

ROUSSEAU vom feligen Stern!

So versieget auch ihr, o Thränen des klagenden
Sängers!

Werdet Thränen der Luft!

Dort blickt ROUSSEAU herab voll Mitleid auf seine Ver-
folger,

Segnend, o Menschheit, auf dich!

Denn er hafte dich nie, (die Otter Verläumdung
nur zischt' es)

Floh nur schüchtern vor dir,

Wie vor'm Würger die Taube, der, Mordgier im
flammenden Auge

Niederrauschet auf sie!

Nur des Jammers Gefühl, den dir wie Berge die
Laster

Ueber den Naken gewälzt,

Riß ihn dahin, die Würde des Erdengottes zu
mengen

Mit der Bestimmung des Thiers! —

Mehr dann felig ist ROUSSEAU! Nun strömt mit kry-
stallener Helle,

Wie er vom Throne sich geußt

Durch die Himmel der Himmel, der Wahrheit Licht-
quell vor seinem

Straunenden Auge dahin!

Mit unsterblichen Engeln, und Engeln, die sterblich
einst waren,

Auf Aeonen vereint,

Trinkt er dürstend aus ihm die Fülle der hohen Er-
kenntniß;

Und von Entzücken durchglüht,

Preisst er ein mächtiger Redner, schon von der Erde
bewundert,

Izt zum größern erhöht,

Ihn, der, Wahrheit! dich schuf in Mitte der lau-
schenden Hörer!

Wie ergeußt er sich da
Seiner Beredsamkeit Strom, und reißt mit der Kata-
rakte

Eichenentwurzelnder Kraft
Seelen mit sich dahin; entströmt jetzt sanfter und
milder,

Wie der Sängerin Laut,
Der lobpreisenden Lipp' und träufelt himmlische
Wonne

Jedem in's klopfende Herz! —
Wie dem Bräutigam lächelt die Braut, die Mutter
dem Sohne,
Der zur Tugend gereift,
Lächelt die Weisheit dir izt, umarmt dich und drückt
dich mit Innbrunst

An ihr mütterlich Herz,

Ebnet vor dir die felsichte Bahn , läßt nimmer dich
irren ,

Nimmer gleiten den Fuß !

Jetzt erleuchtet sie dir den geheimnißbergenden Tem-
pel ,

Deiner Geliebten , Natur ,

Mit hellflammender Fackel , durchsteigt die Stufen der
großen

Geisterleiter mit dir —

Von der Seele des Engels , den Gott zum Liebling
ersehen

Bis zur Seele des Wurms ,

Zeigt dir der Menschheit Bestimmung , vom Griffel
Gottes gegraben

In ein goldenes Buch ! —

Glücklicher ROUSSEAU ! Vielleicht , daß zarte Seelen
der Kinder

Der Unendliche izt

Deiner bildenden Sorge vertraut, daß Bürger dem
großen

Staate des Himmels Emils

Weiser Schöpfer erzieht, in die Reihe der lächelnden
Engel

Wie ein Vater sich mengt! —

O ich seh' ihn, ich seh' ihn im Lichtglanz seiner Ver-
klärung,

Wie er mit Seraf Linnè

Seinem bewunderten Lehrer die Gärten Edens durch-
wandelt,

Jenen ewigen Lenz:

Denn ihm folgte über das Grab die Luft an
der Erde

Grünendem Kindergeschlecht —

Staunend weilt er bei jeglichem Schritt, und Thränen
der Freude

Stürzen hinab in den Schoos

Alle der herrlichen Pflanzen, die hier im Staube nicht
blühen!

Jetzt entfaset er sie,
Und bei jeglicher Faser entschwebt ein Jubel, ein
Loblied

Gottes dem trunkenen Mund!
Wonn'! ich seh' ihn noch einmal, wie er dem Har-
fengetöne

Lobender Serafim lauscht,
Wie der Zauber der himmlischen Tonkunst mächtig
dahinreißt

Seinen harmonischen Geist!
Darum weil er geahndet die Schöne der himmlischen
Tonkunst,

Sättigt' ihn irdische nicht!
Oftmals rührt er vielleicht in einer Laube des Him-
mels

Unter Myrtengedüft

Izo selber die Saiten, und freut sich der Töne, die

unter

Spielenden Fingern entstehen! —

Aber wie kan ich mit irdischen Farben die Freuden des

Himmels

Alle malen! wie ganz

Nennen den unaussprechlichen Lohn des Schuldlos

verfolgten

In den Thälern der Nacht,

Ach! des verkannten Weisen! Wie kann ich schauen

und hören,

Was kein Auge gesehn,

Und vernommen kein Ohr! Doch fühl' ich lebendig,

doch weiß ich:

ROUSSEAU ist jenseits beglückt!

Ist entronnen der Tigerwut der Menschenverfol-

gung!

Seiner Seligkeit Kelch

Ist mit keinem vermengt der bittern giftigen Tro-
pfen

Die ihm das Leben vergällt;

Und es wandelt sich ihm in ein Jahrtausend der
Wonne

Jede Stunde der Pein!

In die Himmel folgt ihm sein Ruhm! Vor tausenden
glänzt er

Dort, ein hellerer Stern.

Wie so ruhigen Herzens gleich frommen Pilgern, die
scheiden

Vom geheiligten Grab,

Scheid' ich jezo von dir, des mehr dann feligen

ROUSSEAU

Pappelumfäufeltes Grab!

II. Band.

C

Siehe! mir ist, als wärest du selbst herniedergestiegen,
gen,

Aus der Seligkeit Land,
Hättest sanft mich umarmt, mir zugespelt die
Kunde
Deines glänzenden Lohns! —

Schlummert dann sanft, ihr müden Gebeine! du,
moderne Hülle

Durch den erhabensten Geist
Deinem Bewohner geheiligt! dir säusle der Wipfel
der Pappel

Ruh und Friede herab!
Niemals soll die Verwünschung des blinden tobenden
Eifers

Ueber dir donnern und nie

Der Unwissenheit freches Geschrei im Schlummer
dich stören!

Wenn ein menschliches Herz
Laut im Busen nicht klopft, nie möge dies Grabmal
entweihen

Sein unheiliger Fuß!

Aber, ihr besseren Menschen! der Tugend fühlende
Kinder,

Wallet oftmals, wenn ihr
Auf den schlummernden Lenz die Sterne freundlich
herabschaun,

Hin zur Stätte und weint
Zwo der heissesten Thränen, der Tugend die eine,
die andre

ROUSSEAU'S Schatten geweiht!

Ich auch weine (denn du gabst in den Busen, o Schöpfer
Mir ein menschliches Herz)

Euch, ihr edeln Thränen, da ich verlasse den Hü-
gel,

Der den Redlichen birgt!

O noch viele der heiftesten Thränen der Lieb' und
der Ehrfurcht

Weint ihm fürder mein Aug,

Bis der Engel des Friedens auch mich am winkenden
Ziele

Meiner Laufbahn empfängt,

Und ins mofige Bett des Grabes lächelnd mich hin-
legt,

Wie die Mutter das Kind!

O dann schwing ich mich froh, wie Felsenadler vom
Neste,

In die Himmel empor

Dränge mich, schmiege mich fester an dich, und
schlürfe die Ströme

Deiner Weisheit hinab!

ROUSSEAU dann wirst du mein Lehrer und ich
dein glücklicher Zögling
In der schöneren Welt.



H y m n e
a n G o t t :

Sollt' ich schweigen von dir , der du die Harfe
mir reichtest

In der Stunde der Weih' , im Schimmer des rötli-
chen Morgens ,

Als ich zum erstenmal , gereift vom Knaben zum
Jüngling ,

Weinende Augen emporhub zu dir , dich inniger
fühlte !

Sollte zu dir nicht flammen empor im Loblied die
Flamme,

Die du mir tief in den Busen gesenkt! dich sollt'
ich nicht fingen,

Allgepriesener Gott! vom Seraph bis zu der Thiere
Schöpfung herab, wo der Leu den Lobgesang brüllt
in der Felskluft,

Ihn die Nachtigall flötet auf Zweigen blühender
Bäume!

Schwiege die Harfe von dir, der Wesen heiliger Ur-
quell!

Ha! so wär ich nicht werth, hervorzugehen aus
deiner

Schöpfrischen Hand, der Unsterblichkeit Keim im
Busen zu tragen!

So entfinke die Hand mir starrend, wann sie zur Harfe
Greift! So zürne mir jeglicher Laut der Saiten ent-
gegen;

Und es lausche keiner der Edeln dem Liede des
Sängers ! —

Aber ich schweig' , Unendlicher , nicht ! die
sterbliche Lippe

Wagts zu stammeln von dir ! Hinunter sink' ich in
deine

Tiefen , du Meer der Herrlichkeit Gottes ! O he-
bet mich höher ,

Dafs ich nicht in den Tiefen versink' , ihr mäch-
tigen Wellen !

Stärket die Seele des Mannes von Staub , ihr
Geister des Himmels !

Dafs sie dem grossen Beginnen nicht kraftlos sin-
kend erliege !

Wo beginn' ich ? Wo end' ich ? die Fülle
der Herrlichkeit Gottes

Ueberströmet mein Herz ! Mir schallen , mächtig ,
wie Donner

Lind , wie Wehen des Frühlings , in's Ohr die
Stimmen der Schöpfung !

Rufen mich auf , mein Lied in ihre Gefänge zu
tönen ! —

Soll ich beginnen von dir , du herrliche Sonne des
Himmels !

Mit der Stralenscheitel , und mit dem verzehrenden
Glutblik!

Nimmerverfiegendes Lichtmeer , aus welchem trin-
ket die Schöpfung,

Mit des Säuglings brennendem Durste . Leben und
Wärme !

Die du leuchtest unter den Myriaden der Sterne,

Wie der Ewige unter den stralenden Chören der Engel ! —

Soll ich von dir , unendliches Weltmeer ? der fin-
kenden Sonne

Kühlendes Lager ! des Leviathan tiefe Behau-
fung ,

Der den Schuppengepanzerten Leib , dem Eiland ver-
gleichbar ,

Durch die Fluten dahinstreckt , und Wogen himmelan
schleudert !

Soll ich , o Erde ! zuerst mit Blumen umwundenen
Schläfen

Oder mit silberner schneebedeckter Scheitel dich sin-
gen ?

Oder beginn' ich von mir — von dir , du Krone
der Schöpfung ?

Mensch mit sterblicher Hüll' und mit unsterblicher
Seele !

Auf mein Gefang , ich beginne von mir ! Auf mäch-
tigem Fittich

Hebt mich himmelempor der Dank , die glühende
Andacht !

Schöpfer ich kniee vor dir ! Mir stürzt in feurigen
Tropfen

Ueber die Wange das Wonnegefühl ! dein Meister-
werk bin ich !

In der grossen Kette der irdischen Wesen das erste
Herrlichste Glied ! Hoch über die Sterne, die Son-
nen erhaben

Ueber den brüllenden Leu in der Felskluft, über den
edlern

Elefanten, über den Leviathan im Meere !

Sieh ! ich staune sie an, die ungeheuren Wunder
Deiner Schöpferhand ! dennoch bin ich das grösste
der Wunder !

Flamme der Gottheit, du wohnest in mir, du heiliger
Ausflufs !

Nicht wie das Thier vertilgbar, und gleich dem
Ewigen ewig !

Geist, der lebt, wenn die Sonne von ihrem stralenden Size

In das allverschlingende Meer der Vernichtung hin-
abfinkt,

Wenn die Sterne dem Hauche des Weltentrichters er-
bleichen! —

Unter all den Geschöpfen, dem lebenden Wesen der Erde
Fühl ich Einziger dich, und hebe *) mein
Antlitz zum Himmel!

Denke dich, Herrlicher! bete dich an, und weine
dir Thränen!

In den Höhen des Himmels und in den Tiefen der
Erde

Dort, wo der Adler fliegt, und hier, wo die
Ameise nistet;

Hoch, wo flammt das Siebengestirn und der lichte
Orion;

*) Prousqe cum spectent animalia cætera terras
Os hominis sublime dedit, cœlumque tueri
Jussit, & erectos ad sidera tollere vultus.

Tief an der Erde, wo leuchtet im Gras das goldene

Würmchen,

Ueberall Gott! begegnest du mir! die Wogen des

Weltmeers

Rauschen mir deinen Namen entgegen! Ihn tönt mir

des Baches

Sanfte Musik! Ihn feiert der Donner — der Weste

Gefäusel!

Hättest du auch verschlossen mein Ohr, daß nicht

des Gewitters

Donnerstimme mir hallte, des Ozeans Woge nicht

rauschte;

Du verschlossen mein Aug, daß nicht Orion mir

flammte,

Nicht das Siebengestirn und nicht das leuchtende

Wurmchen!

Dennoch kennst' ich, Unendlicher! dich, und fühlte

dein Dasein!

Haft du nicht mit feurigem Griffel , mit ewigen
Zügen

Deiner Gottheit Gefühl mir in den Busen geschrie-
ben ?

Streckt' ich nicht , eben erwacht dem Lichte des Him-
mels , dem Leben

Mächtig ergriffen von dunkeln Gefühl , mein Schö-
pfer ! die zarten

Hände zu dir empor , und suchte mit irrendem Aug
dich ?

Dank , Unendlicher , dir ! du gabst mir ein
Auge zu schauen

Deiner Herrlichkeit Füll' , ein Ohr , zu hören der
Stimmen

Tausendfaches Getön , das grosse harmonische Lob-
lied ,

Und den denkenden Geist , der , scharfes Blikes
hinabschaut

In der Schöpfungen Tiefe , dem sie , die erhabene
Tochter

Gottes , Vernunft , den Vorhang von deinem Hei-
ligthum wegzieht ,

Mutter der Wesen , Natur ! der deinem strömenden
Urquell

Segen in vollen Zügen entschöpft und himmlische
Wonne ! —

Jauchzt , ihr Brüder mit mir ! Wir fliegen , auf
Schwingen des Geistes ,

Zu der Sternenbahn auf , von einem Pole zum
andern ;

Schweben unter den tausend und tausend Welten des
Himmels ;

Kennen der Sterne kreisenden Lauf ; Mit treffendem
Maasstab

Messen wir euch , unendliche Myriaden der
Fernen !

Dringen bis tief in's Gezelt der allerwärmenden
Sonne

Zeichnen den flammenden Pfeilen , die ihrem Bogen
entfliegen ,

Bahnen des Flugs ; verkünden der Stralengöttin die
Stunde ,

Die ihr trauerndes Haupt in Schleier hüllend um-
finstert !

Schauen hin , wo die Nacht an ihrer Flamme die
helle

Fakel entzündet , mit der die Monde steigen und
sinken !

Und schon lassen wir euch , ihr Höhen des Him-
mels , ihr Sonnen !

Steigen hinab in die Tiefen der allgebährenden
Erde ,

Hauen mächtige Felsen , aus ihren Klüften , Paläste
 Uns zu thürmen bis auf zu den Wolken , und Hüt-
 ten zu bauen ;

Rauben dem Schooße der Mutter , die köstlichen Ein-
 geweide

Massen Silbers und Golds , für die Hand des bil-
 denden Künstlers ,

Und der Königskrone Geschmeid , den stralenden
 Demant !

Hauen Eisen und Erz für die donnernden Schlünde
 des Krieges ,

Ach ! des menschenvertilgenden Kriegs ; und all die
 Metalle ,

Vom erfindenden Geiste zu tausend Zwecken ver-
 edelt ;

Senken uns nieder in's Meer , wo sicher , im Schooße
 der Mutter ,

Ruht die Perle, dem Hals des Weibes ein köstli-
cher Brautschmuk ;

Und die Schnecke, die Säfte verströmt, wie der Pur-
pur des Morgens.

Jauchzet lauter, ihr Brüder ! und tönets Jubel-
gefänge,

Dafs die Schöpfung sie hör' und tief anbetend
verstumme !

Alle Schätze der Erd' in den Höhen, Weiten und Tiefen
Alle find unser ! und würzen mit Wonne den Be-
cher des Lebens !

Bringt uns nicht die Mutter des All den Be-
cher entgegen,

Schäumend von Seligkeiten ! gebeut den Söhnen zu
trinken ! —

Uns, uns flammet die Sonne ! von ihren Stralen be-
fruchtet,

Zeugt die Erde zu tausenden Kinder ! Dich ,
 schönstes der Kinder !

Rosenwangiger Jüngling , mit duftenden Kränzen
 im Haare ,

Erdebelebender Lenz ! Euch , Segenvolle ! dich ,
 Sommer !

Aehrenbekränzt , und liebliche Früchte dem Füll-
 horn entschütternd !

Dich , gepriesener Herbst ! dem Weinlaub die glü-
 henden Schläfe

Duftend umkränzt , der segnend die Rebenhügel her-
 abkommt ,

Wo der Traube röthlicher Beer voll geistigen Lebens
 Schwillt entgegen der Sonn' und des Winzers ge-
 schäftigen Händen.

Alle die Kinder , Erde ! gebahrst du , dem Fürsten
 der Schöpfung

Ihre Gaben zu bringen , ein großes herrliches
Opfer !

Ach ! nicht würdig sind wir , wir Söhne des Stau-
bes , der Sünde ,

Der unnennbaren Gnade , daß deine Schöpfung uns
huldigt ,

Weltschöpfer und Weltenerhalter ! daß ringsum ,
wohin sich

Wendet das Aug' , uns Quellen , vom Himmel strö-
mend , umfließen ,

Hier die Quelle der Wonn' und dort die Quelle des
Segens !

Uns , uns huldigt das Thierreich ! Uns dient's vom
mächtigen Thierberg ,

Der auf starrendem Felsenrücken Thürme dahin-
trägt ,

Leicht , als trüg' er nichtigen Sand — des Kno-
chengebäude

Säulen gleichet vom Erzt — dem Kraft des Blizes
im Rüssel !

Bis herab zu dem Wurm, der sich ein seidenes
Grab spinnt,

Bald zum schönen Gewand von Menschenhänden be-
reitet !

Uns das muthige Ross ! Es trägt uns durch Thäler
und Berge

Fliegend dahin, daß dröhnet der Boden unter dem
Hufschlag !

Siehe ! weidend im Thale den Stier ! Er kauet mit
scharfem

Zahne das Gras, uns wieder zu geben die stärken-
de Nahrung !

Siehe ! das schneewiswollichte Schaaf ! die schaf-
fende Weisheit

Hüllt' es in's weiche Gewand, den Fürsten der
Erde zu kleiden.

O des erfindenden Geistes ! Aus jungen Aesten des
Baumes

Schnitzt sich der Mensch ein wölbendes Holz , be-
spannt's mit den zärtern

Eingeweiden des Schaafs ; und trunknes Ohres ver-
nimmt er

Jene himmlischen Töne , die , süß wie Stimmen
der Engel ,

Unter der bildenden Hand der neuen Leier entglei-
ten !

Siehe ! den Schwan , die schäumende See durchru-
dernd ! Von feinem

Silbergefieder bereitet der Mensch sich Stäten der
Ruhe !

Hörst du der Nachtigall süßes Gegirr im Schatten
des Kirschbaums ?

Wonne flötet sie dir , und Lobgefänge dem
Schöpfer.

Aber wo reißt sie mich hin, der trunknen Seele

Begeißtung !

Gottesanbetung wohin? — Schon hör ich das hei-

lige Raufchen

In den Wipfeln der Eiche ! Schon weht mir die

hohe Mirthe

Und der niedre Rosenstrauch Ströme von Düften ent-

gegen ! —

Pflanzenreich , sei mir willkommen ! Willkommen

dein heiliges Raufchen

Und dein linderes Wehen , und deine lieblichen

Düfte ! —

Ist mir nicht, als wandelt' ich hin durch Edens

Gefilde ,

Und es fächelten Lüfte von Gott die glühende

Wange !

Niederfallen laß mich an deinem tief in die

Erde

Wurzelnden Fuß, hochstämmige tausendjährige Eiche!
Niederfallen, und tief anbeten den Vater der Schö-
pfung!

Du auch, grünendes Reich! bist Fülle des Segens
dem Menschen!

Eiche, von dir herab, bis zu dem blumigen Moose,
Drauf ich Betender kniee, gebot euch allen der
Schöpfer

Seinem Liebling zu grünen, sein Erdenwallen
zu leichtern!

Als er dir, Greisin, gebot den mächtigen Eichen-
wipfel

Hoch auf über die niedern Gesträuche, zum Himmel
zu heben

Siehe! da sprach er: Du sollst in deine kühlenden
Schatten

Nehmen den Mann von Staub, ihm Wärme geben
und Obdach! —

Und bald gabst du ihm mehr, dann Obdach und

Wärme! denn nimmer

Rastet der denkende Geist! aus deinem Stamme,

mit hundert

Armen, baut' er ein Haus, vertraut es dem wogen-

den Meere!

Segelt, dem Leviathan, den Stürmen trozend und

Wellen

Hin, wo der Rhein und die Donau Germania's

Länder umgürten,

Bis, wo der Mississippi bespült Kolumbia's Fluren!

Unergründlich ist er der Abgrund strebender Kräfte,

In den Tiefen der Mutter! in den Tiefen der Seele,

Süß des Menschen Genuß am köstlichen Male des

Lebens,

Groß der Bereiter des köstlichen Mahls, unendlich

erhaben,

Die unsichtbare Hand , die mit allmächtigem
Zauber

Ineinander die Glieder der Schöpfungskette ge-
schlungen !

Tönen könnte mein Lied von einer Sonne zur an-
dern ,

Tönen , bis mir der Tod die bebenden Lippen ver-
schlüsse ;

Dennoch 'fäng' ich nicht aus die unnennbare Größe
des Schöpfers !

Drum verstumme Gefang ! Erst dann , wenn über
den Wolken

Schwebet vom Körper entfesselt mein Geist in des
Ewigen Anschau

Wenn das heilige Buch der Natur , der Schöpfungen
große

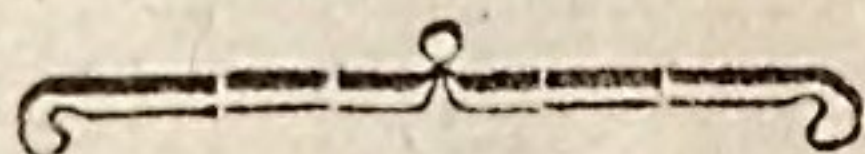
Plane ligen entziffert vor meinem geschärfteren
Blike ,

Kann ich würdig dich singen, und mengen kü-

here Jubel

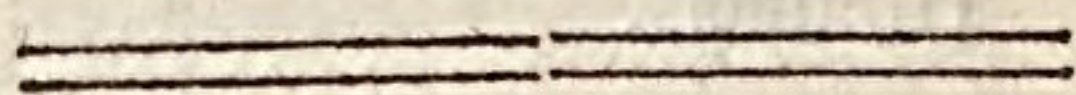
Von Aeon zu Aeon in die große Hymne des

Himmels.



Das Hochgericht.

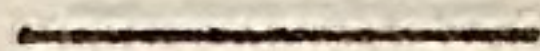
Ein didaktisches Gedicht.



Aufi omnes immane nefas , aufoque
potiti.

Alle begannen und alle vollbrachten
unmenschliche Greuel.

VIRGIL.



Gleich als stieg' ich durch das Thor der Hölle

In das Reich der alten Nacht hinab ,

Nah' ich dir , du fürchterliche Stelle!

Des Verbrechers schmachbelaster Grab !

O wie schwanken unter mir die Füße !

Jeder Herzensschlag wie bang , wie schwer !

Schauer kalt und stark , wie Wolkengüsse

Strömen , stürzen über mich daher.

Wie es schrecklich mir entgegendüftet !

Wie sie Graus um meine Schläfe weht ,
Diese Luft, vom Todeshauch vergiftet !

Wie die Erde trauert, überfät
Von den Knochen, von der Schädeln Menge !

Wie das Heer der bangen Geister ächzt !
Wie der Rabe heischre Todtenlänge
Zu dem Schmaus vom Rad herunter krächzt !

Aechze bänger aus den Todtengrüften ,
Banges ruheloses Schattenheer !
Krächzet heischrer , Raben in den Lüften !
Flattert dicht um meine Scheitel her !
Schwinget euren schreckenschweren Flügel
Ueber mir, o Grabgedanken hin !
Schwebet her von jedem Knochenhügel
Und umhüllt mit Dunkel meinen Sinn ! —

Dann ich finge — thränenvoll und trübe

Starrt mein Blick und mir entschwebt ein Ach —

Sing', o Menschheit! die ich innig liebe,

Deine Schande, meiner Brüder Schmach!

Singe dich, dich, der im Angesichte

Und im Herzen Gottes Siegel trägt,

Schmählich blutend auf dem Hochgerichte

Auf den Blok und auf das Rad gelegt.

Ach! so tief von seiner Höhe fallen

Kan der Mensch, der bis zum Seraf steigt,

Er, vor dem mit ihren Kindern allen

Sich die Erd' in tiefer Ehrfurcht neigt?

Kan der Mensch das schwarze Bündniß schließen

Mit der Mordsucht, mit der Hölle Wut,

Menschenblut mit Menschenhand vergießen,

Ungerührt wie bei des Schlachtviehs Blut.

Schändete seit Gottes großem: Werde!

Aller Thiere seelenlose Brut

Je durch Greuelthaten unsre Erde,

Wie der Mensch, ihr stolzer Herrscher, thut?

Ist der Zahn des Tieggers je gedrunken

Mörderisch in eines Tieggers Herz?

Würgte je die Löwin ihre Jungen,

Ha! und lächelte zu ihrem Schmerz?

Oder schlug an Feines Füllens Stirne

Je den Huf das edle kühne Ross,

Dass ihm vom zerschmetterten Gehirne

Lebenskraft in Strömen niederfloss?

Oder hakt des Vater Adlers Krallen

Je die Augen aus der jungen Brut?

Nein! der Schöpfung Thiere fühlen alle,

Alle: das ist Blut von meinem Blut!

Nur der Mensch ist taub der Gottesstimme,

Welche selbst im Tiegerthier nicht schweigt!

Er nur würgt mit teuflischem Grimme

Die ihn zeugten, und die er gezeugt!

Er nur stößt den Dolch mit wilder Rechte

In das Herz, das ihn so lange trug,

Das im Schooße schlummerloser Nächte

Zärtlichbang für seinen Liebling schlug! —

Er, nur er kan Vatersblut vergießen,

Ach! und nieder an dem Silberhaar

Sehn des Lebens Purpurströme fließen,

Das die Quelle seines Lebens war!

Er nur, mit Neronischem Entzücken,

Sieht des Bruders qualverzerrt Gesicht,

Steht, mit Satansfreude in den Bliken,

Wenn sein Aug' im Todeschlummer bricht!

Laut verkündest du auf jeder Stäte

Diese Schreckenwahrheit, Hochgericht!

Jede Erdencholle, die ich trete —

Ist sie Staub von solchen Sündern nicht?

War nicht dieses modernde Gerippe

Eines Meuchelmörders Staubgewand?

Lästerte nicht Gott einst diese Lippe?

Würgte nicht den Bruder diese Hand?

Bist du nicht, den dort die Raben schmausen,

Eines Vatermörders Schädel du?

Blickst du nicht Entsetzen mir und Grausen

Mit dem hohlen starren Auge zu?

Ja du bist! — der Rabe wird ja nimmer

Deiner satt — aus keinem Sündergrab

Scholl mir je ein bängeres Gewimmer

Als von dieses Rades Höh' herab!

Und du konntest's? — Hat der Höllenföhne

Grimmigster die Rechte dir geführt,

Dafs dich nicht sein flehendes Geföhne,

Nicht des Vaters Zähre dich gerührt?

Fuhr nicht Gottes Fluch, wie Blizes Züken,

Durch dein Herz und schrökte dich zurück?

Kam nicht Gottes Engel zu ersticken

Diese That, der Hölle Meisterstück?

O gewifs! — doch troztest du dem Fluche.

Und der Engel floh vor deiner Wut!

Und dein Name steht in Gottes Buche,

Ewig schwarzbeflekt mit Vaterblut!

Qual für dich ist jenseits, Qual hienieden!

Um den Leichnam schwebet, bleich und wild,

Jetzt dein Geist, und findet keinen Frieden!

Ihn verfolgt des todten Vaters Bild.

Ach ! und wer, wer tilgt die blutgen Fleken

In dem Buche des Unendlichen ?

Kan die Zeit den schwarzen Frevel deken

Mit dem Schutte von Jahrtausenden ?

Sind die Strafen über den Verbrecher

Nicht ein ungemessner Ocean ?

Diss nur weifs ich : Jener groffe Rächer

Schonen wird er, wenn er schonen kan! — —

Blickt vom Spiess mit blutbesprizter Wange

Nicht ein Mädchenschädel dort herab ?

Hör ich hier nicht winseln, leis und bange,

Einen Säugling um des Rumpfes Grab ?

Haft du selbst des zarten Kindes Leben

Hingemordet, unglukfelig Weib ?

Selbst in Henkershände du gegeben

Zum Zerfleischen deinen schönen Leib ?

Hat ein Jüngling mit Verführershänden

Deiner Keuschheit Lilie gepflückt?

Ist, der Unschuld Heiligthum zu schänden,

Durch verruchte Künfte ihm geglückt?

Wähntest du in seinem Arm zu finden

Deinen Himmel — ach und fandst dein Grab;

Ließest sorglos dich die Schlang' umwinden,

Die den Tod, den gift'gen Tod dir gab?

Sahst du eilig vom Verräther wieder

Dich verlassen, der die Blume brach

Sankest einsam in den Abgrund nieder

Der Verzweiflung und der tiefsten Schmach?

Sinnlos lagst du jetzt, in deines Herzens

Schreklicher Zerrüttung da — und schon,

Schon gebahrest du das Kind des Schmerzens,

Deiner Schuld und seines Frevels Sohn.

Schon der erste Laut aus seinem Munde.

Klagte wimmernd seine Mutter an!

Reue mit der Raserei im Bunde,

Stürzt nun, der Erymnis gleich, heran,

Schüttet in die ofne Seelenwunde

Gift und Flammen — dem verworfnen Mann.

Flucht sie laut sich selber und der Stunde,

Da ihr Leben Gottes Urn' entrann!

Dräüend steigt, gleich scheußlichen Medusen,

Jetzt die Schande auf vor ihrem Blick!

Ihren Säugling reißt sie wild vom Busen,

Schleudert ihn — unseliges Geschik! —

Weit von sich an schroffe Felsenzaken,

Dass sein Blut die Wange rauchend nezt;

Und dann sinkt sie! Tief in ihren Naken

Hat die Rache schon den Fuß gesetzt!

Armes Weib, mich jammert deiner Sünde! —

Sieh! ich kniee nieder auf dein Grab,

Flehe Ruhe vor'm erwürgten Kinde,

Flehe laut Vergebung dir herab!

O vergib, Erbarmen! daß die Bande

Der Natur Verzweiflung so zerriß,

Daß sie würgt' im Säugling ihre Schande,

Schmählicher zu bluten auf dem Spiess!

Dieser, der zunächst vom schwarzen Pfahle

Niederhängt, ha! dieser ist der Mann,

Dies der Freund, an dessen Mörderstale

Einst das Blut des Freundes niederrann!

Er, ein Scherfchen Goldes zu gewinnen,

Trug den Dolch ins stille Schlafgemach,

Wo der Arme mit entschlafnen Sinnen,

Ach! vielleicht vom Freunde träumend lag!

Wirf auf die verräthrische Geberde

Dieses Sünders! Freundschaft! einen Blick —

Hör die That, und fleuch von dieser Erde,

Göttin! in dein Vaterland zurück.

Hier wirst du für nichtig Gold verrathen,

Sauget dir der Igel, Goldbegier,

Blut vom Herzen! — Mutter grosser Thaten,

Wehe unter Erdenföhnen dir!

Seid ihr nicht die Schädeln wilder Räuber,

Die ihr dort von Spiessen niederseht?

Seh' ich nicht auf Rädern eure Leiber

Eingeflochten, in die Luft erhöht?

Ach! Und ihr! Ihr alle meine Brüder,

All ihr Sünder! — Mich umschlingt mit Macht

Das Entfezen, wirft mich bebend nieder,

Wie den Wandrer das Gespenst der Nacht.

Säng' ich , bis der Sonne Morgenstralen

Dreimal stiegen aus dem Ocean ;

Hätt' ich Farben , schwärzer noch zu malen ,

Als die grossen Britten *) einst gethan ;

Könnt' ich doch von euren Greueln allen

Malen kein Gemälde , schwarz genug ;

Und der Pinsel würde mir entfallen

(Könnt' ich auch) bei jedem neuen Zug.

Bange Geister ! — O wie manche Thräne

Brennt nun heiss wie Feuertropfen euch !

Sind's nicht Myriaden Seufzertöne

Die euch lasten , Zentnerbürden gleich ?

Schrecklich , schrecklich , wenn mit lauter Klage

Auf zum Himmel raucht der Unschuld Blut ;

Wann in Gottes ernster Richterwage

Hier das Blut und — dort die Strafe ruht !

*) Milton und Young.

Du, der erste der verworfnen Sünder,

Haft vielleicht des besten Vaters Haupte

Wild zerschmettert, und die zarten Kinder

Ihres Stabs und ihres Trosts beraubt!

Haft vielleicht, von bittern Thränengüssen

Ungerührt, der Mutter ihre Welt,

Ihren Säugling von der Brust gerissen,

Und die Mutter samt dem Kind entseelt.

Ha! und du — hast frühen Tod gegeben

Einer Braut in junger Schönheit Glanz,

Welche brannt' im Jüngling neu zu leben;

Und in Blut getaucht den Hochzeitkranz!

Du vielleicht im Jünglinge vernichtet

Manche große segenschwangre That,

Einen Lock der Weisheit hingerichtet,

Einen Sülly hingewürgt dem Staat.

Ach! und du — unsel'ger Mann der Sünden!

Gabest einem Armen selbst den Tod,

Wähntest einen Pfennig noch zu finden —

Fandest nichts als einen Bissen Brod;

Als sein Knäbchen, todesbleich und hager,

Das noch forglos in der Hütte schlief,

Hingefunken auf das stroh'ne Lager —

Jetzt erwacht' — und jenen Bissen rief.

Und auch ihr, die ihr den Reichen schließet,

Ihr, um deren blutend Angesicht

Noch der Jugend todter Schimmer fließet,

Scheuetet solche Greuelthaten nicht,

Drob das freche Laster selbst erröthet?

Habt auch ihr des Jünglings holde Braut,

Mütter ihr und Säuglinge getödtet,

Und auf Gräbern euer Glück gebaut? —

Saugt der Mensch in seines Lebens Blüten

Schon der Hölle vollen Giftstrom ein?

Kann der Jüngling Frevelthaten brüten,

Welche selbst die grauen Sünder scheun? —

Wehe ! wehe ! — Eine Mitleidsthräne

Stürzt mir glühend auf die Wangen hin ! —

Jünglinge , ihr waret Räuberföhne,

Tranket an der Brust der Räuberin !

An das Laster schmiedeten als Kinder

Diese euch mit ehr'nen Fesseln an ;

Und der Jüngling wuchs zum grauen Sünder !

Bosheit trat den Keim zum edeln Mann ,

Wütend traf sie Gottes lichte Flamme

In den Staub ! . . der Unglückselige

War ein Zweig von dem verruchten Stamme ,

Den der Blitz der Rache splitterte. —

O warum, du weiser Herr der Erden!

Mußten sie in des Verderbens Schlund
Selbst geworfen von den Vätern werden,

Schuldlos treten in den Frevelbund,
Und dann auf dem Hochgerichte bluten? —

Hat vielleicht sie deine Rächershand
Ausersehen zu der Menschheit Ruthen?

Sie als Boten deines Grimms gesandt? —

Ich verstumm' und bete an im Staube!

Du nur, Vater! siehst mit Flammenblik
Wie dem Laster jeder ward zum Raube —

Durch Verruchtheit? oder durch Geschik?
Grosse Thaten, blutige Verbrechen

Siehst du werden, eh des Tages Licht
Sie bescheint — und wirft vom Throne sprechen

Ein gerechtes furchtbares Gericht! —

O noch modern hier der Sünd'er viele,

Deren Blut am Henkersbeil geraucht:

Viele, die auf keinem weichen Pfühle,

Sanft und still den müden Geist verhaucht!

Rings um mich erwürgte Missethäter,

Modernd noch und hingemodert schon!

Hier ein schnöder Vaterlandsverräther,

Seiner Mutter undankbarer Sohn!

Dort der Mann, von einem Ungeheuer

Stammt das Herz, so ihm im Busen schlug!

Der mit raubbegier'gen Händen Feuer

In das Haus des armen Bruders trug!

Lachend sah er einst die Flamme wehen

Ueber des entschlafnen Bruders Haupt;

Lachend ihn auf Aschentrümmern stehen,

Seiner Hab' und seines Weibs beraubt.

Hier der Mann, dem zürnend aus dem Schlunde

Eines Henkers Hand die Zunge rifs,

Die in einer nachtgebohrnen Stunde

Aus gen Himmel Lasterungen sties!

Hier ein Weib, das um des Erbes willen

Tödtend Gift geschüttet in das Mahl;

Dort ein dieb'scher Richter, der zu füllen

Seine Kisten, Waisenhab' stahl.

O! von allen könnt' ich Lieder tönen,

Aber siehe! mit bethräntem Blick

Müde dieser schauervollen Scenen,

Bebt die fromme Muse jetzt zurück!

Nichts als dumpfe Klage tönt die Leier

Ihr Gefang wird banger Seufzerlaut!

Denn ihr graut vorm Schwarm der Ungeheuer,

Die so gerne einen Seraf schaut.

Brüder! seid auch ihr zu schauen müde

All der Laster Eumenidenbrut,

Die ich euch vorbeigeführt im Liede,

Mit dem Pinsel, eingetaucht in Blut?

Schaudert euch vor diesem Todeshügel,

Der vom Eisentritt des Fluches hebt,

Ueber dem mit ausgespanntem Flügel,

Mit Harpyenblik die Rache schwebt?

Hätt' euch doch mit Allgewalt durchdrungen,

Wie ein Bliz getroffen dieses Lied,

Heil'ge Schauer euch ins Herz gesungen,

Und mit warmem Gottgefühl durchglüht,

Aus dem Schlaf gedonnert das Gewissen,

Wie der Leu den Wanderer im Wald,

Wenn er sich der Felsenkluft entrisßen

Und sein Brüllen durch den Hain erschallt

O! wenn einer meiner Erdenbrüder,

Den zu fassen das Verderben droht,

Dem das Laster, diese schwarze Hyder,

Schon den gift'gen Blumenbecher bot;

Einer nur, vom Liede meiner Leier

Tieferschüttert, mit bethrüntem Blick

Zitternd flöhe vor dem Ungeheuer,

Tugend! in dein Heiligthum zurück!

Heil mir dann, und Segen meinem Liede!

Nein! ich tauschte diesen grossen Lohn

Nicht um deine Lorbeern, Mäonide! —

Grosser Sänger der Religion,

Nicht um jene lichte Palmenkrone,

Die ein Engel deinen Schläfen flicht —

Und ich hüb' empor zu deinem Throne

Freudethränend, Herr! mein Angesicht!

O so hört, daß dieser Lohn mir werde,

Brüder! meinen blutigen Gefang!

Neig dein Ohr, o frevelvolle Erde!

Zu des frommen Sängers Harfenklang,

Eh der Hölle lautes Hohngelächter

Freundin dich und größre Schwester kennt,

Und kein Gott mehr deine Söhn' und Töchter

In der scheußlichen Entstellung kennt!

Hier auf dieser Stäte sieh, Verbrecher!

Wie das Laster lohnt der Sklavenbrut,

Wie's mit Wollust säuft aus schwarzem Becher,

Gleich als wär es Nektartrank, ihr Blut!

Sieh sie hier der ew'gen Schande Säulen,

Die es ihnen noch im Tode baut,

Die der Sünder Schatten noch umheulen

Und der Wand'rer mit Entsetzen schaut.

Erst ist's eine reizende Sirene

Welche tausend mit der Allgewalt
Ihres Lächlens, ihrer Zaubertöne

An sich fesselt — aber siehe! bald,
Bald wird sie — verrätherische Dirne,
Die den Jüngling wollustheiß umstrikt.
Und den Dolch, indess sie auf die Stirne
Küsse regnet, in das Herz ihm drückt.

Bald ein schlangenhaarig Ungeheuer,
Dem vom blut'gen Auge Grausamkeit
Tödtend blitzt, das einen Strom von Feuer
Aus dem hohlen Drachenschlunde speit;
Das von tausend Leben seiner Söhne
Noch nicht satt, ein neues stets verschlingt,
Dem kein Seufzer, keine Jammerthräne
An die mörderische Seele dringt.

An den Schuppenleib der Mutter schmiegen

Sich die Kinder, die sie kaum gebar!

Hölle blickt aus ihren wilden Zügen,

Furien beneiden diese Schaar!

Reue, die mit wildem Ungestümme

Blutig sich den bangen Busen schlägt,

Und, sich selbst mit fürchterlichem Grimme

Laut verfluchend, ihre Frevel wägt.

Armut mit der bleichen dürrn Lippe,

Die nach einem Labetropfen lechzt,

Halbentblößt, ein hageres Gerippe,

Das dem Retter Tod entgegen ächzt;

Schande, die durch dornenvolle Pfade

Der Verachtung Schlangengeißel jagt,

Wütend jagt bis hin zum Pfal, zum Rade,

Und hinunter, wo es nimmer tagt,

Und dann sie — sie, deren Auge wilder,
Furchtbarer als ihrer Mutter glüht,
Die Verzweiflung, die nur Schreckenbilder,
Nur Satane um sich rasen zieht,
Haare ausrauft, jammernd ringt die Hände,
Sie zu decken allen Bergen winkt,
Ha! und endlich — schauervolles Ende! —
Felsenan die Stirne rennt — und sinkt.

Grauet euch vor meines Pinsels Farben,
Vor des Lasters schwarzer Kinderbrut,
Vor dem Hochgericht, wo Sünder starben,
Vor dem Henkersbeil, bespritzt mit Blut,
Vor des Orkus schweren Peinigungen,
Vor des Angstgewissens Schlangentisch;
O so flucht von Gotteskraft durchdrungen,
Flucht dem Laster laut und feierlich!

Zittert, zittert, fern ihm nur zu nahen

Denn sein Hauch vergiftet meilenweit ;

Seine Boten, tükisch euch zu fahen,

Sind durch alle Zonen ausgestreut.

Wagt's , ihm näher einen Schritt zu treten ;

Und ihr seid in seinem furchtbarn Reich

Ew'ge Slaven ach ! und Ehrne Ketten

Wirft es jauchzend um den Naken euch.

Euch zur Seite lauert das Verderben

Gleich dem Tiger , der zu würgen droht —

Und ihr werdet unter Flüchen sterben

Ihn den Vater grössrer Qual — den Tod !

O so fleucht vor diesem grimmen Tiger !

Ringet nach dem Lorbeer, welchen nicht

Um sein Haupt der stolze Weltbesieger,

Um die Felsenstirne Cæsar flicht.

Werdet starke Sieger an der jungen
Kaumgebohrnen Leidenschaft Brut,
Eh sie sich zu Riesen aufgeschwungen,
Deren Arm tyrannisch auf euch ruht!
Tretet in den Staub den Funken nieder,
Eh' er auf zur hellen Flamme glüht,
Eure Kraft versengt und auf die Brüder
Seinen Feuerstrom verderbend sprüht.

Wandelt oft zu dieser blut'gen Stelle,
Die so laut in eure Seelen ruft:
Fliehet mich! Ich gränze an die Hölle!
Sauget ein mit dieser Todesluft
Lasterhaß und — Zittern für dem Rächer!
Fallet nieder auf ein Sündergrab,
Betet Gnade über den Verbrecher
Und den Himmel über euch herab!



An
Bodmer.

Als er mir einen groffen Theil seiner
Werke fandte.

O dafs Thäler und Berge, dafs mich das mäch-
tige Schikfal

Trennt, mein Bodmer! von dir!

O dafs zwischen uns strömt die Katarakte des
Rheinstroms,

Donnernd den Felsen entstürzt!

Dafs der Feindehöhnende Twiel sich zwischen
uns lagert,

Der mit starrendem Haupt
Himmelan trotz — verachtend herabschaut auf za-
kigte Blize —

Lacht des Donners im Thal! —

Ha! ich zürne dir, Schicksal! ich zürn' euch, Thä-
ler und Berge,

Zürne dir Rheinstrom und Twiel!

Dafs ihr mich scheidet von ihm, dem jetzt mit mäch-
tigen Schlägen

Klopft entgegen mein Herz! —

Läg' ich, o Vater! dir jetzt an deinem zärtlichen
Herzen,

Und umarmte dich heifs!

Nezte die silbernen Loken mit Thränen kindlicher

Freude ,

Dekte mit Küssen den Mund! —

Süße Träume , verfliegt ! verstummt ihr Wünsche !

vergebens !

Ferne bin ich von ihm !

Schon entstieg ein Jüngling , das Jahr dem Strome

der Zeiten !

Und noch ferne bin ich !

Ach ! vielleicht — Mir schauert vor euch , ihr

bangen Gedanken ,

Schreckenbilder , vor euch ! —

Kehrt ihm der Frühlinge letzter , und streut dem

unsterblichen Greise

Seine Blumen aufs Grab !

Ach ! dann sinkt sie in Nacht mit seinem brechen-
den Auge

Und verweht , wie fein Hauch ,
Meine geliebteste Hofnung , das Antlitz des Greisen
zu sehen

Hier im düsteren Thal ! —

Aber ich lasse dich nicht — umfasse dich , Hof-
nung ! mit Innbrunst !

Wie der Jüngling die Braut !
Und entflöhest du mir , so hasch' ich am Saume
des Kleides

Eilig , Flüchtige , dich ! —

Seid wir heilig indess , ihr süßen Pfänder der
Liebe !

Werke , voll Geniuskraft !

Die ihr spottet der Zeit, weil euer begeisterter

Schöpfer

Euch Unsterblichkeit gab!

Ihr entquollt, mächtige Ströme, dem Geiste des

Greifen!

Eure wälzende Flut

Füllte mit hoher Empfindung das Herz des staunenden

Sehers

Und mit freudigem Schaur! —

Rauschet mir immer vorüber! Ihr tönt dem Ohre

des Jünglings

Himmelfüsse Musik!

Hohe Lehren schöpft er aus euch! Er schlürft der

Begeisterung

Trunknen Taumel hinab!

Siehe! schon fliegt er empor zur Sonne. der trun-
kene Sänger!

Nach dem ewigen Greis

Fliegt er! Es drängt sich hervor aus seinem begei-
sterten Busen

Kühn der Feuergefang! —

Edler BODMER, vergib! Vergib der Wonne des
Jünglings!

Der Begeisterung vergib,

Die ihn mächtig dahinriß, weg über die stäubende
Erde,

In ihr himmlisch Gefild!

Nimm den feurigen Dank! Ihn heischen die kostba-
ren Male

Deine Liebe! Mir strömt

Glühend dahin auf jegliches Blatt die Thräne der

Wonne

Und des tiefen Gefühls! —

Wenn ich einsam und still am Schein der nächtlichen

Lampe

Ströme der Weisheit und Lust,

Deinen Werken entschöpf', an deiner Empfindungen

Flamme

Wärme mein klopfendes Herz! —

Wird mich umschweben dein Bild, das unter won-

nigen Träumen

Meine Seele sich schuf;

Und das Lächeln der Liebe wird süß, wie Strahlen

der Sonne

Schimmern auf deinem Gesicht . . .

Und ich werde dich voll der süßen Täuschung un-
armen,

Wonne stammeln und Dank.

Mit der bebenden Lippe ! Du wirst erwidern mit
warmen

Küssen den brünstigen Kufs ! —

Mögest du immer mein Haupt o süße Täuschung
umschweben

Bis ein froher Geschik

Troz euch , Thäler und Berge ! den Vaterarmen des
besten

Greises entgegen mich führt ! —



Die Giftmischerin.

Ballade.

Jüngst gieng ich allein auf herbſtlicher Flur
In dämmernder Abendfülle,
Das Bächlein murmelte leiſe dahin,
Der Mond aus den Wolken ſo traurig ſchien,
So traurig zirpte die Grille.

Ich wallte vorbei am Kerkerthurm

Dicht an der schirmenden Mauer ;

Da scholl mir in's Ohr so stöhnend, so bang

Des gefangenen Weibes Klagegefang ;

Also die Stimme der Trauer :

„ Wie lange noch soll ich schmachten hier

„ Im tiefen finsternen Grunde !

„ Ach ! Jesus Maria , wenn endet die Qual !

„ Ihr Heiligen alle , wenn kommt sie einmal

„ Die letzte erseufzete Stunde !

„ Wohl kehret die Sonne , wohl kehret der Mond

„ In vollem blutigen Lichte !

„ Er nur , er kommt nicht , der blutige Tod

„ Und führt mich zum Ziele der langen Noth ,

„ Zum schaurigen Hochgerichte :

So werft doch uumenschliche Richter! einmal

„ Ach! werft mir den Stab zu den Füßen!

„ Sprech endlich mein Urthel, wie schwer es auch ist!

„ Ich habe genug an der Seele gebüßt,

„ Laßt's endlich am Körper mich büßen!

„ Hier wohn' ich, Klau'n an den Fingern, mir selbst

„ Ein Scheufal, mit giftigen Schlangen —

„ Und ach! mit dem Wurm, der im Innern mir nagt,

„ Mir die Ruh' auf stinkendem Stroh ver sagt —

„ Von Angst und Verzweiflung umfassen!

○ sage, begann ich, unglückliches Weib!

Welch ein Bewußtsein dich quäle!

Du nennst dich Geweihte des Todes! Sag an,

Welch' eine Missethat hast du gethan?

Sprich, brennt dir ein Mord auf der Seele!

„ Ja wohl ein Mord auf der Seele mir brennt!

„ Denn ich hab' ihn gemordet den Alten!

„ Noch beb' ich wie donnergetroffen zurück

„ Vor seinem letzten verdammenden Blick

„ Im grauen Todeserkalten!

„ Nur ihn, barmherziger Heiland! nur ihn

„ Kann ich in der Finsterniß sehen!

„ Ich kan zu dir beten kein Reuegebet!

„ Ich sehe ja früh, ich sehe ja spät

„ Sein Todtengebild vor mir stehen!

• O betet statt eures verworfnen Kinds,

„ Ihr, Vater und Mutter auf Knieen!

„ Auch mir nicht alleine — sie liegt auch auf
euch

„ Der Missethat Schuld, der Fluch auf euch!

„ Drum betet für euch und Sophien!

• Mit scheltenden Worten , mit strafender Faust

„ Habt ihr mich grausam gezwungen,

„ Zu freien des kränkelnden Alten Gold ;

„ Und ihr wußtet's — ich war meinem Wilhelm so
hold ,

” War jung und liebte den Jungen !

• Wie konnte der Jugend ein welker Greis

„ Ihr frisches Leben verfluchen !

„ Mir war , wenn er koscnd die Hand mir
bot ,

„ Als befaßt' ich den kalten , den hageren
Tod

” Und Ekel folgte den Küffen.

„ Da schlich ich mich oft um Mitternacht weg

„ Vom alten schlummernden Kinde

„ In Wilhelms Kammer, in Wilhelms Arm:

„ Da küßt ich mich wieder so jung und so warm,

„ Und begieng die — wollüstige Sünde!

„ Und einsmal, als Lieb' und verbotene Lust

„ Gewiegt in den Taumel uns hatten,

„ Da nützt' ein Teufel den günstigen Nu

„ Und hauchte den schwarzen Gedanken uns zu,

„ Zu morden das Leben des Gatten.

„ Da goß ich mit dieser verruchten Hand

„ Ihm Gift in die duftende Schaale!

„ Er schlürfte den Trank so gierig hinab

„ Und wähnte wohl nicht, zu finden sein

Grab

„ Im stärkenden Morgenmale!

„ Nur kurze Sekunden — so wühlt' ihm das Gift

„ In den Adern, im kämpfenden Herzen;

„ Da verzerrte so gräßlich sein Knochengesicht,

„ Da wälzt' ihn am Boden die zukende Gicht —

„ Da beschloß er sein Alter mit Schmerzen!

„ Von nun an ergrif mich verklagende Angst!

„ Bald konnt' ich sie nimmermehr tragen!

„ Sie drängte mich, trieb mich zum Blutgericht
hin :

„ Ich selbst — ich bin seine Mörderin,

„ Gestand ich mit Zittern und Zagen!

„ Da warfen sie Wilhelm den Sünder und mich

„ In den finstern Kerker hinunter;

„ Der Sünder ligt nicht von der Sünderin fern!

„ Oft hör' ich sein Aechzen, sein Beten zum Herrn

„ Und Selbstverwünschung mit unter!

„ Ach ! Wilhelm , mein Trauter ! mein Todesge-
fährt !

„ Wie schrecklich ist was wir begangen ,
„ Die Sünde der Sünden ! — O ! sage mir ,
„ Ruf's tief aus dem Kerker , wie können wir
„ Zur Gnade Gottes gelangen !

„ Kann Jesus der Reine , der heilige uns
„ Und die reine Jungfrau vergeben ?
„ Sind wir mit der blutbefudelten Hand
„ Auf ewig vom Stuhle des Lammes verbannt ,
„ Von jenem feligen Leben ?

„ Kann Beten und Knieen vor dem Crucifix ?
„ Kann die letzte Oehlung verföhnen
„ Den Starken , den Zürnenden über mir ? —
„ O Herr ! ich verberge mein Antlitz vor dir ,
„ Und schwimm' in blatigen Thränen !

„ Wie wird mir auf einmal so wohl und so licht

„ In meiner bekümmerten Seele!

„ Deine Buß' und Christi blutiger Tod

„ Wascht rein dich vom Frevel , verfühnt dich mit

Gott —

„ Tönts aus der bekümmerten Seele!

„ Verfühnt dich mit Gott! — O himmlischer Trost!

„ O Stimme Gottes den Ohren!

„ Nun beb' ich nimmer vor Todesqual

„ Und vor des Henkers richtendem Stahl:

„ Denn ich bin nicht auf ewig verlohren! — „

Das Herz mir in weichem Mitleid zerrann

Bei des Weibes Trauergefange;

Geh, sprach ich getröst in den blutigen Tod!

Denn Reuen verfühnt mit Menschen und Gott

Mir nezten Thränen die Wange!

Und als ich erblickte das Morgenroth,

Des dritten Tages, da hallte

Die Gloke des Todes; am fernen Thor

Befah ich einen langen Chor,

Der nach dem Rabenstein wallte.

In der Mitte des Chores zu sehen war

Sophie im Sterbekleide;

Die Leinwand hinab zu den Füßen schwamm

Weiß wie ihr Busen, jetzt welk von Gram,

Und verbräunt mit schwärzlicher Seide!

Ein fetter Pater mit ihr gieng

Und murmelte kalte Gebete;

Verwarf sie der Himmel — verwarf er doch

nicht

Die Andacht, so stralt' auf des Weibes Gesicht

Als eine Morgenröthe!

Mehr sagt' ihr schweigender Reueblik

Als tausend Ave der Nonnen!

Mehr als des Pfaffen kraftloser Spruch,

Die Thräne, so auf das Liederbuch,

Aufs Crucifix ihr geronnen.

Wohl hinter Sophien ihr Wilhelm gieng

Ihr Trauter, ihr Todesgefährte,

Wie sie, gekleider in's Sterbegewand

Wie sie, gefaltet die betende Hand,

Wie sie, verurtheilt zum Schwerte.

Und als sie nun kamen zum Rabenstein,

Da knieten zur Erde sie nieder

Und beteten Vater Unser zu Gott —

Rings herrschte da Still' auf des Richters Gebot,

Da verstuminten der Jünglinge Lieder! *)

*) Ich weiß nicht, ob es auch an andern Orten,

Sie sazt' auf den Stuhl sich nieder mit Muth

Und sonder weibische Klage:

Erst ward sie des Lichts mit dem Schleier beraubt ;

Dann hieb ihr der Henker das holde Haupt

Vom Rumpfe mit mächtigem Schlag!

Zu Wilhelms Füßen der Schädel flog,

Da schauert's ihm tief in der Seele!

Doch ermannt' er sich, starb getrost und be-
kehrt ;

Von den Lippen nahm ihm die Worte das
Schwert :

Dir meinen Geist ich befehle!

wie hier zu Land Sitte ist, daß die zum
Tode Verurtheilten von einer gewissen Anzahl
Schuljungen mit Sterbgefangen bis zur Richt-
stätte begleitet werden.

Es strömt' im Tode zusammen ihr Blut,

Wie ihre Herzen im Leben!

Man scharrt' auch die Leiber zusammen hinab:

Einst werden sie werden aus Einem Grab,

Doch nimmer blutend sich heben!



An

Maczewski. *)

1

Schon so eilig bist du aus meinem Armen verschwunden,

Edler fühlender Jüngling? So flüchtig schwebst du
von dannen?

*) Ein junger Dichter aus Kurland, der bald mit vielem Ruhm auftreten wird, und sich den meisten Gelehrten Deutschlands auf seinen Reisen bereits vorthellhaft bekannt gemacht hat.

Führt' uns das türkische Schicksal nur Augenblicke zu-
sammen,

Auseinander uns wieder mit eisernem Arme zu
reißen

Und sich grausam zu weiden an bittern Zähnen der
Trennung?

Sind sie dahin die Stunden, die Kinder himmlischer
Freude,

Da nun unsere Seelen, seit langen grauen Aeonen
Für einander geschaffen, voll süßer Verwirrung sich
fanden,

Sich in brünstigen Kiüssen zu Einem Wesen vereinten?

Als aus deinem Auge die Flamme des dichtrischen
Geistes

Tief in die Seele mir blitzte — die reine Güte des
Herzens

Lieulich entgegen mir glänzte, wie sanftere Schim-
mer des Mondes?

Als ich mit glühender Wange , mit deutschem kräftigem Handschlag

Und mit der Stimme des Jubels dir sagt' : Ich liebe dich , Edler !

Und denn wieder dein Echo : Ich liebe dich , silbern mir tönte ?

Sind sie die schönsten der Abende wieder nach Eden geflohen ,

Als mit der Muse verschwifert die Freundschaft über uns schwebte ,

Mit verbreitetem Fittich , und aus der strömenden Urne

Seligkeit nieder auf uns die beiden Göttinnen gossen ?

Tönen dir noch die Gefänge , die unsern begeisterten Seelen

Damals wechselnd entströmten und heiss , gleich strudelnden Quellen ?

Denkest du noch der Freundesgespräche voll warmer
Empfindung ?

Noch des traulichen Mals , da ich beim mäßigen
Kelchglas

Tiefer blicken dich liefs in die liebeblutende Seele,
Und mit brennenden Farben dir Minna's Reize zu
malen,

Rafaels Pinsel mir wünscht' und Ariosto's Begei-
strung ?

Noch der reizenden Gruppe , da meine kleinen Ge-
schwister

Eroh und liebevoll spielten um dich, den holden Er-
zähler ?

Denkest du noch , wie du damals mich an der süßen
Erinnerung

Goldenem Gängelbände durch jene Heimath der Freiheit,
Durch Helvetiens Fluren geführt , von denen du
kehrtest ?

Siehe! schon hub ich mit dir auf den felsen-
starrenden Gotthard

Meinen bebenden Fuß, sah seiner Riesenschul-
tern

Ewigen Schnee; mir faust' um die Loke der mäch-
tige Bergwind.

Stieg dann wieder hinab in die blühenden Thäler
des Friedens,

Wo die Natur mich lachelnd empfing und Blumen
mir reichte.

Staunend sah ich mit dir den fürchterlich herrlichen
Rheinfall,

Der sich schäumender, donnernder immer die Felsen
herabstürzt,

In die goldenen Stralen der Sonne fein stäubendes
Silber

Spritzt und den mächtigen Arm von Regenbogen um-
gürtet,

Unaufhaltsam und stolz in seinem Vermögen daher-
rauscht,

Jede wildere Schönheit und jede sanftere kettet'

An die Erde des Staunenden Fuß — erhob mir die
Seele.

Jetzt verweilt' ich mit dir, vom Zauberstabe der
Täuschung

Allgewaltig berührt, in Zürichs Mauern, im
Kreife

Alle der Edeln, der schimmernden Sterne am Himmel
der Freiheit.

Siehe! schon trat' ich mit dir, mit ehrfurchtklo-
pfendem Busen,

In die Hütte, wo Bodmer verlebt die Tage des
Ruhmes,

Seliger Unschuld im Schoos und patriarchalischer Einfalt.

Kindlich küßt' ich mit dir die zitternde Rechte des
Greifen

Und den lächelnden Mund; sah staunend die Jugend
des Geistes

Auf dem verwelkten Gesicht, auf eingesunkener
Wange,

Gleich den Stralen des Morgens auf sterbenden Lilien,
schweben.

Weiter schritten wir itzt zu des frommen Lavaters
Wohnsitz,

Davids dichterische Glut und die Seele des sanften
Johannes;

Sah wir, hell wie im Spiegel, in seinem Angesicht
stralen —

Flogen zu Gessner, der schönen Natur unsterbli-
chem Zeichner

Mit dem treffenden Pinsel und Kiel — und dann der
Umarmung

Meisters entgegen des heiteren Weisen und
Hottinger - Selkofs !

Und wie könnt' ich sie alle nennen die Söhne des
Ruhmes !

O wie brannte die Seele mir da ! wie hub mich der
Adler ,

Fantasia , auf schwebendem Fittich von Wonne zu
Wonne !

Wie durchströmtest du mich , des Großen und Schö-
nen Bewundrung !

Mit der Entzükungen Schauer , die oft in Lieder sich
wandeln !

Klage , fühlender Sänger ! Und töne Wehmut , o
Harfe !

Alle sind sie verwelkt die lieblichen Blüten — sie
schwanden

Alle die Scenen, wie goldene Träume des luftigen

Morgens,

Wie das Lächeln der Freude auf Lippen sterblicher

Menschen!

Wünsche zaubern sie nicht — sie zaubern nicht

Lieder zurück;

Dann es schlang sie hinab der gierige Strudel des

Zeitmeers!

Tief im Abgrund schlummern sie nun den ewigen

Schlummer!

Edler! es war die letzte Umarmung, der letzte der

Küsse

An dem Morgen des Scheidens — wir sehen uns

nimmer hienieden.

Ferne wohnst du von mir im stürmegebährenden

Norden,

Und Kuroia neiget ihr Ohr des Sohnes Ge-

sängen.

Aber ich töne mein einsames Lied in der suevischen
Heimat

Zwischen dem Rebengebirg und dem wogenrauschen-
den Nekkar.

Siehe wir fliegen zum Ziel des Bardenruhmes —
wir beide,

Aber nicht Hand geschlungen in Hand — ich suche
vergebens

Deinen zärtlichen Blick, vergebens das Lächeln, des
Freundes.

Sei's! Wir trozen dem Schiksal! Wir fliegen auf
Schwingen des Geistes,

Ueber Riesengebirg' und über donnernde Ströme
Jeder dem andern entgegen; und unsre verschwister-
ten Seelen

Schweben, vom Körper entfesselt, im schönern
Himmel der Freundschaft.

Oftmals, wenn die Aurora den Schlaf von der Wimper geküßet,

Wirft du fühlen ein Wehn, ein Säufeln an glühender Wange,

Deines Freundes umschwebenden Geist, — ihn trug aus der Ferne

Leicht wie auf Schwalbengefieder zu dir die brennende Sehnsucht.

O und wenn mich, den Ersten vielleicht, der Allzerstörer,

Wenn mich reißet der Tod von des Lebens schwelenden Brüsten,

Und siegjauchzend mich führt durch seine benachteten Hallen ;

Denn umschweb ich dich, Freund ! in Stunden der thauenden Frühe,

Dich, wenn lastet die Erde, der Mitternacht bleierner Zepter,

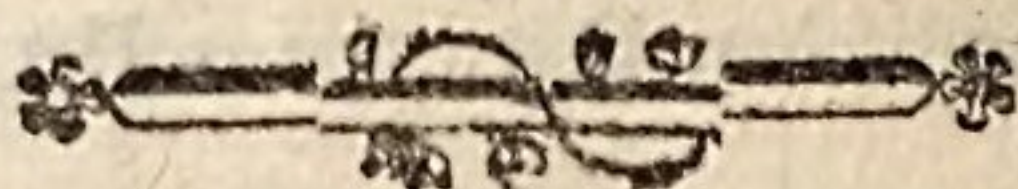
Gieße dir himmlischen Frieden ins Herz und Engel-
gefühle ,

Hauche dir tief in den Busen die Lieder , welche
mir neidisch

Von den Lippen der giftige Hauch des Todes ver-
wehet ,

Hebe dich über den Staub auf Schwingen hoher
Begeisterung ,

Und geleite dich einst nach Edens Fluren hinüber !



Im September 1783.

Als

eine epidemische Krankheit

in Stuttgart herrschte.



Habt ihr noch nicht? Noch nicht ausgewütet,

Die ihr über unsern Mauren brütet,

Die ihr rastlos Leichen thürmt auf Leichen,

Fürchterliche Seuchen?

Soll die Stadt zu Einem Grabe werden?

Und der Tod mit höhnenden Gebärden

Jauchzen : Alles ist durch mich gefallen!

Durch die öden Hallen?

Kannst du? Willst du nicht dem Jammer wehren?

Ewiger? Und kühlen ach! nur Zähren,

Ausgeströmt von Sterbenden in Fluten,

Deines Zornes Gluten?

Diese Gluten — sprich erhabner Rächer!

Fachten sie fatanische Verbrecher

Unsrer Stadt? Und wirft ihr Fluch nun nieder

Auch die bessern Brüder?

Stiegen bis zum Throne Lästerungen

Deines Namens aus verruchten Zungen,

Die schon längst dem Halse sollt' entreißen

Scharfes Henkerseifen ?

Sahest du in stummen Finsternissen

Vatersblut von Sohneshanden fließen,

Das vom Himmel rief die tausendfache

Pestbeladne Rache ?

Oder heischten der Natur Gesetze ?

Deines Weltplans feingewebte Netze ?

Alle Sterne ? alle Schöpfungsreiche

Diese blasse Seuche ?

Sind wie all die tausend Jammerscenen

Sind auch diese Zahlenlosen Thränen,

An der Söhn' und Väter Sterbebette,

Glied der großen Kette.

Die du flochtest, als noch deine hehre
Einsamkeit in wesenloser Sphäre
Dich umgab, da noch dein mächtig Werde
Schlief und — unfre Erde?

Ja sie ist es! — Sinkt mit Ehrfurcht nieder
Vor der großen Wahrheit, meine Brüder!
Betet an, umweht von Moderdüften,
Unter tausend Gräften!

Mag mich dann, eh meine Blüten reifen,
Mag auch mich des Fiebers Wut ergreifen.
Mich umlagern mit des Wahnsinns Traumen
Und mein Blut durchschäumen!

Nein! ich zittre nicht des Todes Rechte
Schimmern wird mir durch des Wahnsinns Nächte:

Der Gedank; Auch meine Leichenstätte

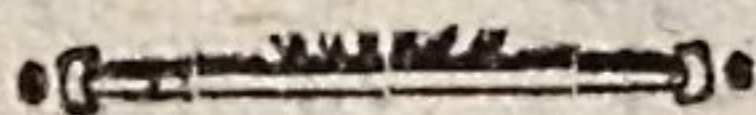
Ist ein Glied der Kette !

Stärb' ich nicht in diesem Augenblike ,

Oder fiele selbst die kleinste Mühe

Nicht in jenem — o so spräng auf immer

Diese Kett' in Trümmer.



An Minna.

Zum Geburtstage.

1781.



Ist dieß der Tag, da deine schöne Seele,
Gerufen von des Ewigen Befehle,
Hervor aus einer Rosenwolke gieng?
Ist dieß der Tag? und seid ihr es, ihr Stunden,
An welchen von des Schickſals Hand gebunden
Längſt all' mein Glück und meine Ruhe hieng?

Ihr seids! Ihr seids! — Mir sagt's dieß frohe Beben!

Mir diese Glut, die durch mein innres Leben,

Wie eingehaucht von höhern Geistern, fließt!

Mir lispelt es mit leisen Engeltönen

Mein Genius! — Mir sagen's diese Thränen,

Mir dieses Herz und mein entzückter Geist! —

O schon an dieses Tages erster Feier

Als Gottes Hand den lichtgewebten Schleier

Um deine zarte Mädchenseele wand,

Schon da ergrifen bei dem Knabenspiele

Mich leise Schauer, ahndende Gefühle,

So heilig mir und doch so unbekannt!

Ich fühlte damals schon mit leisen Schlägen

Die Liebe sich in meinem Busen regen,

Die jetzt zur lichten Flamme aufgeglüht!

Stets höher schwebtest du vor meinen Bliken
 Und fachtest an den Zauber, das Entzücken,
 Das hin nach dir, du Einzige! mich zieht.

O wähne, süsse Minna! wähne nimmer,
 Dafs nur der Schönheit junger Frühlingschim-
 mer,

Nur deine Wangenröthe mir gefiel!

Nein! wenn ich je der todten Schönheit fröne;
 So werdet Mislaut, meiner Leier Töne?

Und Eis mein Herz — so sterbe mein Gefühl!

So war ich niemals werth, dich zu erblicken!

Von denen Lippen Minnesold zu pflücken

Zu sonnen mich in deinem Angesicht,

Aus dem des jungen Geistes süsse Blüte,

Des schönen Herzens engelreine Güte,

Wie Morgenlicht aus Purpurwolken spricht!

Nein ! Minna , edel , rein ist meine Liebe ,
Sauft , wie dein Herz — fromm , wie des Dich-
ters Triebe ,

Der Liebe singt im himmlischen Gewand !
Die Thräne , die mir heisser als Gebete
Vom Auge quillt an dieser Morgenröthe ,
Sie zeuge was mich ewig an dich band.

Sieh ! an der Wimper hier die Thräne be-
ben ,

Ein Opfer ihm , der heut in's Erdeleben
Dich Minna ! winkte , seinen Liebling ,
dich !

Vergib , wenn ich an diesem schönen Tage
Den Schöpfer deines Lebens thränend frage :
Schuffst du sie nicht , Unendlicher ! für
mich ?

Wie dunkel liegen hier der Zukunft Nächte
Vor meinem Blick! — O reiche deine Rechte,
Geliebte mir, und lächle Trost mir zu!
Dein Lächeln nur gießt heitre Sonnenhelle
Auf meinen Pfad, auf jede düstre Stelle,
Und Minna nur gebietet meiner Ruh!



An Emilien.

Edles Mädchen, du blickst ja so traurig? der son-
nige Schimmer

Deines bläulichen Augs hüllt sich in Thränen
des Grams?

Die ich weinen dich seh', es ist nicht die erste der
Zähren!

Oft schon sah ich dein Herz schwimmen im
thränenden Blick?

Sprich ! empört sich in dir der Stolz unglücklicher
Tugend ?

Fragt die Thräne : Warum fiel mir kein schöne-
res Loos ?

Schmerzt dich die brennende Wunde , die bei des
zärtlichen Vaters

Früher Bahre dir schlug ein unerbittlich Ge-
schik ?

Mädchen du schweigst und ich weine mit dir ! — In
den Kummer so schöner

Seelen zu weinen ist süß , süßer dann rauschen-
de Luft !

Ja dein Stolz ist gerecht ! Dir fiel aus der Urne
des Schicksals

Nicht das glänzende Loos , welches der Tu-
gend gebührt !

Dich auch rannte das Glück, wie viele der Edlen,
im blinden

Taumel vorüber und floh, fliehenden Thörinnen
nach!

Aber helle den Blick! — Gab, der auf sinkender
Schale

Thränen und Seufzer dir wog, dir der Unend-
liche nicht,

Diese männliche Seele, die wie der Fittich den
Kranich

Ueber sumpfiges Land, über dein Schicksal dich
hebt,

Ueber den zahllosen Pöbel der Mädchen dich hebt
und des Pöbels

Angebeteten Gott, über den nichtigen Tand?

Deren reineres Licht den Lilienähnlichen Schleier,

Wie der Morgen des Mai's Silbergewölke,
durchstrahlt?

Die schon frühe getränkt am Quelle der Weisheit,

dem innern

Nieverliegenden Born Freuden des Himmels ent-

schöpft ?

Dieses fühlbare Herz , das , wie der Spiegel im

Brennpunkt ,

Sammelt die Strafen von dir , herrliche Schö-

pfung ! in Eins ?

Das antwortet der Klage so wie der Stimme der

Freude

Und sich in Liedern der Lust oder der Wehmut

ergeufst ?

Tauschtest du gegen der Närrinnen Gold und Flitter-

gewänder ,

Gegen Geschmeide , das blitzt über dem geistlosen

Haupt ,

Gegen Bataviens köstliche Nez' auf schamlosen Busen,

Diesen männlichen Geist, dieses weibliche Herz?

Wärest du lieber vom Geken umhüpft als vom Den-
ker gepriesen?

Oder vom Jüngling, dem Geist flammet vom
Auge, geliebt?

Lieber im feideraufschenden Prunk von der kindischen
Neugier

Aus dem Fenster begafft, als von dem Neide
geehrt,

Der, wenn izo dein stilles Verdienst ein Weiser
hervorhebt,

Hämisches Lächeln erzwingt und — im Verbor-
genen knirscht?

Lieber erwachsen im Schooße des Glücks, das unfre
Gefühle

Für die Tugend entnervt und für die Ueppig-
keit schärft,

Als in der bildenden Schule des Leidens , in welche
der Gottheit

Heiliger Finger dich wiefs , deines Werthes
gedenk !

Lieblingen gibt der Ewige Leiden ! Die Palme der
Tugend

Blühet frischer vom Schweiß und von der Thrä-
ne bethaut !

Tief auf die Stirne des Guten dein Siegel zu drücken
empfiengst du ,

Mächtige Prüfung ! es selbst aus des Allherr-
schenden Hand !

Alle die Thränen- und Seufzerminuten , sie führen
uns näher

Dir Vollkommenheit , uns , näher Vollkommen-
ster , dir !

Gottes Vertraute ist Schwermut ! Ein Schatten des
grossen Vertrauten

Schwebet ihr oftmals in blitzschnellen Gesichtern
vorbei !

Helle dann , Freundinn ! den Blick ! — Ich sehe
schon tagen das Dunkel

Deines Geschicks und wenn nun der beleuch-
tende Tag

Ueber dir strahlt, so wein' ich, wie izt in die Thrä-
nen des Kammers,

In die Thräne, die dir freudigdankend entquillt.



Der
Kraftbarde

an feinen Friseur.

O komm, gewünschter Pudermönarch, o komm!

Schweb eingehüllt in Wolken vom Puder her!

Wie? täuschen mich die Mufen? Oder

Seh' ich dich kommen in deiner Urkraft?

Du bist! du bist! dich kündet Pomadenduft
Und fernher glänzt dein hornener Dreissigzack,
Wie Föbos goldner Bogen glänzte

Wenn er fein mütterlich Delos grüßte.

Mit scharfgegliehem Zahne durchwühlt er schon
Die Loken, die in goldenen Träumen voll
Von Liebeskämpfen an des Mädchens
Knospender Lilienbrust sich wirrten!

Der Kamm gebeut! Schon krümmen sich unter ihm
In Wellengang der Schönheit, den Hogarth sah,
Die Haare, schmiegen an die Schläfe
Sich, wie der Jüngling an die Geliebte!

Ha! wie die fruchtbarn Bürger des Lokenstaats
Sich zitternd sträuben gegen des Dreyfigzaks
Despotenherrschaft, oder sterben
Unter dem malmenden Zahn des Drängers —

Verklärung schwebet nieder in silbernen
Gewölken auf die stolzere Scheitel, wie
Der Schnee auf hohe Alpenspizen

Nieder vom schwangern Olympos taumelt!

Vollendet ist die Schöpfung! Es blickt der Gott
Auf sie hernieder, jegliche Loke bebt
Ihm Dank entgegen und aus jeder
Trinkt er Gefühle der Schöpferwürde,

So stolz und stolzer, ha! und belohnter noch
Durch seiner Allmacht innigstes Hochgefühl,
Als einst vom Wolkenthron Kronion
Auf das entschwängerte Chaos blikte!



Elegie.

An Stella.



Stella! wenn ich in die Zukunft blicke;
So versinkt mein Herz in tiefes Leid!
Und ich flehe weinend vom Geschi-
Einen Stral nur durch die Dunkelheit!
Aber dunkler werden stets die Nächte,
Um mich her — und deines Freundes Hand,
Zitternd ausgestreckt nach Stellas Rechte,
Stößt an eine ehr'ne Scheidewand!

Wird sie ewig unerschüttert stehen
Diese Mauer? Wird in lichter Pracht
Wie hervor die Morgenröthe gehen
Nach der langen, langen Mitternacht?
Hört kein Ohr der bange Liebe Flehen?
Soll sie ihren morschen Hoffungsstab
Endlich brechen, ganz in Trümmern sehen,
Ach! und trostlos sinken in ihr Grab!

O Gedanke, der den innern Frieden
Untergräbt, die Kämpfer übermannt —
Stellas Liebe ward mir ganz beschieden,
Aber einem andern ihre Hand!
Bald vielleicht, wenn kaum der Frühling wieder
Auf die Erde Segen niederthaut,
Tönen junger Nachtigallen-Lieder
In das fromme Morgenlied der Braut;

Und indeß im Hauche kühler Weste
Meines Schmerzens heiße Zeugen wehn,
Führt ein Fremdling sie zum Hochzeitfeste
Und ich werde Stella nimmer fehn —
Nimmer fehn und ferne von ihr weinen,
Bis mein Herz in seinem Gram verglüht,
Bis verwelken mitten unter feinen
Blüten mich ein zweiter Frühling sieht.

Vermischte Gedichte.

Zweites Buch.

Vermischte Gedichte

Erstes Buch.



Willibalds Abschied an Julien.

1789.

Es ist gescheh'n! Wir seh'n uns fürder nimmer!

Zerrissen ist das kaum geknüpftre Band!

Zu deinen Füßen liegen schon die Trümmer,

Noch eh ich dich, eh du mich halb gekannt!

Gelungen sind nur allzubald.
Die schlaunen tiefverstekten Plane
Der Schmähfucht und der tükischen Schikane,
Dem Eumeniden - Paar ! Im dunklen Hinterhalt,
Da steh'n sie nun und triumfiren schon
Ob ihrem Sieg — und grinzen bitterm Hohn,
Und Julie — O daß es Lüge wäre —
Theilt mit den Siegenden des schönsten Sieges Ehre!
O des Betruges — zwar nicht selten,
Auf dieser besten aller Welten —
Doch schwer und peinigend genug,
Die Sanftmuth selbst Verwünschungen zu lehren,
Und dem das Herz warm für die Menschheit schlug,
In einen Timon umzukehren!
Ha ! eben will ein bitt'res Timonswort
Der Lipp' entfliehen und indess ich dort
Den Unmut meiner Brust ersticke ;
So stürzt er heifs aus meinem finstern Blicke,

Und äzt in meine Wange sich !
Vor kurzem erst noch floss um dich,
O Julie ! welch' eine and're Thräne !
Du standst in deiner Engelschöne,
Vorm Träumenden ! Wie Nachtigallentöne
In monderhellter Maiennacht, erklang
Von deinen Lippen zärtlicher Gesang !
Du drücktest mich an dein hochklopfend Herz,
Schwurst Treue mir — ich blikte himmelwärts,
Und weinte Lust ! — und nun wie ändert sich die
Scene !
Wie tobt in meiner Brust der Schmerz !
Wohl waren es nur Träume ! Wehe !
Gefallen ist der Schlei'r vom Auge mir ! Ich sehe
Den Engel meiner Fantasie herab
Gefunken von der stolzen Höhe
Des inner'n Werthes , den ihr der Getäuschte
gab !

Sie meines Herzens Lieblingin,
Steht izt entlarvt vor mir und als Verrätherin!
Difs Angesicht, dem die Natur das Sigel
Der Seelenschönheit aufgedrückt,
Difs Auge, ein lazur'ner Spiegel,
Aus dem Gefühl und Geist hervorgeblickt,
Sie konnten täuschen — täuschten dich!
Das Lächlen, das von diesem Rosenmunde,
Mit magischer Gewalt in deine Seele schlich,
War Heuchelei, gefährlicher Betrug!
Denn ach! Schon in der nächsten Stunde,
Gegar das Herz, das erst an meinem Herzen schlug,
Geheime Tücke, die es trug!
Von jenen Lippen, deren Kuß
Erst meine Adern, wie ein Flammenguß,
Durchströmte, floß das Gift der Schmähfucht nie-
der —
Hohn über mich und meine Minnelieder —

Und über meinen Wahn von Seelensympathie!

Und jene Liljenarme, die

Am Morgen brünstig meinen Hals umschlangen,

Umarmten ach! am Abend schon

Wollüstig einen Seladon,

Und schwelgten um des Jünglings Rosenwangen!

O traure, gnädige Natur!

Dein Meisterstück hat giftiger als Schlangen,

Gewühlt in meine Brust — war fähig einen

Schwur

Zu brechen, hat die Liebe hintergangen! —

Und ich, o könnt' ich doch in diesem Augen-

blik,

All mein Vertrau'n auf treuer Freundschaft Glück,

Aus meiner Brust wie schädlich Unkraut gäten,

Denn Julie, auf die ich meinen Himmel baut',

Ist gegen mich in einen Bund getreten!

Du aber, armes Herz! Das du zu viel getraut,

Verschleuß mit siebenfachem Riegel deinen Glauben

An Menschentreu' und Redlichkeit in dir!

Den Schlüssel aber nehmet ihr,

Geprüfte Wenige! und laßt ihn euch nicht rauben!

Ihr sahet es, wie oft im Auge mir,

Wie auf den Lippen meine Seele brannte,

Wenn ich den Namen Julchens nannte,

Und hingerissen glaubtet ihr

Dem Schwarmenden, es könne Sie allein

Nicht sorgenlos mit Jünglingsruhe spielen,

Nicht täuschen mit erkünstelten Gefühlen,

Das Heiligthum der Herzen nicht entweih'n!

Und doch entweiht sie es — gibt Eurem Mitleid mich

Nun ruhig Preis, und der Verachtung sich!

O schäme, Mädchen! schäme dich der That!

Sie schändet deine schönsten Thaten!

So zürnend schaltst du den Verrath

An deinen Schwestern ach! und konntest selbst verrathen!

Wahnst du vielleicht, dein' schimmernder Verstand,
 Dein leichter Wiz im Graziengewand,
 Verhülle deines Geistes Mängel!

Du kannst an Geist und Reiz ein Engel,
 Und doch nicht liebenswürdig fein,

Kanst jene wunderfeltnen Gaben,

Die Feder einer Ninon haben —

Kanst Nantchen fein im zärtlichen Gedicht,

Und doch genug für einen Goekingk nicht?

Ein edles Herz, von Trug und Arglist rein,

Dem ihre stille Kraft Verstand und Klugheit leih'n,

Vollendet selbst bei mancher Blöße,

Der zärtern Fühlbarkeit, die wahre Mädchen-
 größe!

Und solch ein Herz ist für die Heuchelei,

Zu offen und zu groß für die — Verrätherei!

Erröthe bei der schönen Seele Bild,

Das dieser Spiegel dir enthüllt,

Und fühl es tief: Du habest mich verrathen!

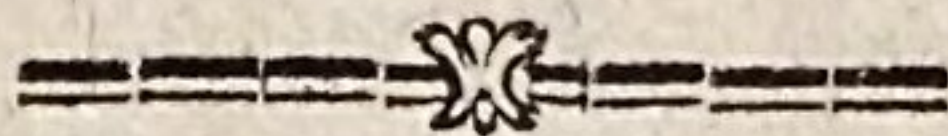
Ach! aber Eine tük'sche That

Ist Mutter vieler gleicher Thaten!

Die Einmal mich verrathen hat,

Kann tausendmale mich verrathen!

Drum nimm zum letzten Lebe wohl diß — Blatt!



Bergknappenlied.

Hinab , ihr Brüder ! in den Schacht !

Hinab mit frohem Mut !

Es ist ein Gott , der für uns wacht ,

Ein Vater groß und gut !

Stimmt an den hellen Saitenklang

Zu ehren unsern Gott !

Beginnt den frohen Lobgesang

Dem Retter in der Noth !

Wer seiner Huld und Macht vertraut,

Der, Brüder! zittert nicht

Vor der Gefahr, dem Tode schaut

Er muthig ins Gesicht!

Ist unter uns ein feiger Knapp,

Der nicht vertraut auf ihn;

Der steige nicht mit uns hinab —

Werf' Harck' und Fäustel (*) hin!

Doch nein voll Mutes fahren schon

Wir bei der Lampe Schein.

Mit Jubelvollem Lautenton,

In unsre Gruben ein.

(*) In der Bergmannssprache: Hammer.

Wohlan! Seid ämfig im Beruf,

Wenn Freud' und Hoffnung winkt,

Wann Goldstuf' hier, dort Silberstuf'

Euch hell entgegenblinkt!

Steigt immer tiefer, sonder Graun!

Grabt tiefer in den Schacht!

Auf! Wollt ihr reiche Stufen haun;

So grabt und haut mit Macht!

Ermüdet nicht! Sie kommt fürwahr

Die Stunde, die uns lohnt!

Den Schweiß, den Muth in der Gefahr

Mit gold'ner Beute lohnt.

Er aber, der für uns gewacht

Und Unglück abgewandt —

Er führt uns wieder aus dem Schacht

Mit väterlicher Hand!

Und ob die Erd' erbebt und kracht',

Und stürzt' auf uns herab —

Vergrüb' uns tief in Schutt und Nacht

Und würde unser Grab!

Sei's, Brüder, nimmer zagen wir!

Wir segnen unser Loos!

Wir sterben im Beruf, und dir,

○ Muttererd', im Schoos! —



Stella's Tod.

Gegenstück zu Stella's Geburt.

S. 1ter Band. S. 108.

Trüber senkte auf die Erdenhügel
 Nie ein Tag den schreckenschweren Flügel,
 Stella! als dein letzter, banger Tag!
 Trüber nicht und reicher nicht an Thränen
 War die Stunde, da im Tod der schönen
 Menschenmutter holdes Auge brach!

Länger weiltest, dieses Tages Schrecken

Nicht mit deinen Stralen aufzudeken,

Sonne ! du in Thetis blauem Schoos !

Fandest bleich des Morgens Purpurwangen,

Sahest welk die Rosen niederhangen

Von den Schläfen, die kein Glanz umfloss !

Um der Stirne lichten Flammenbogen

Hattest du den Wolkenflei'r gezogen !

Um dein Auge flossen Nebel her !

Schneller ward dein goldner Himmelswagen

Von den weissen Wieherern getragen !

Schneller flog das schwarze Stundenheer !

Mit dem unerbittlichen Geschike

Haderte sein Diener, seiner Tüke

Blutiger Vollender, selbst der Tod,

Als es ihm in schwarzen Augenblikken

Wilden Grimmes, Rose ! dich zu pflücken

Aus des Gartens schönstem Beer gebot !

Als zum Himmel Gottes Engel trugen
Deinen Geist, da zitterten, da schlugen

Bang die Pulse irdischer Natur!

Alle Guten wünschten izt ihr Leben

Hin mit dir in Einem Nu zu geben,

Träumten nichts als Tod und Leichenflur!

Als in deines Daseins letzter Stunde

Todesblässe schwebt' auf deinem Munde,

War die Schöpfung stille wie ein Grab,

Sprang die Luft von ihrem Göttermale

Zitternd auf und in die Nektarschale

Rann die erste Thräne ihr hinab!

Schauer aus dem Reich der Todesnächte,

Wekten mit des Fiebers kalter Rechte

Jünglinge aus früher Morgenruh,

Schütterten wie welkes Laub die Glieder;

Thänen stürzten heiß vom Auge nieder,

Drängten sich dem schweren Busen zu.

Die Geliebte, liebevoll umschlungen,
Fuhr, von schweren Ahndungen durchdrungen,
Angefaßt von namenlosem Harm,
Plötzlich auf vom glühenden Umfängen,
Sank dann, Schnee statt Purpur auf den Wangen,
Wieder in des starren Jünglings Arm;

Traurig langsam murmelten die Quellen,
Zähren trübten ihre Silberwellen,
Angeglänzt von keinem Sonnenschein;
Blumen neigten ihre Häupter nieder,
Alle Vögel sangen Klagelieder,
Melancholisch flüsterte der Hain!

Schönheit sah bei deiner Lipp' Entfärben
Ihrer Erdentöchter Liebste sterben,

Sah verlöschen dieser Welt ihr Licht!
Wie sich Wolkennacht auf Blumenhügel
Niedersenkt, umschattete dein Flügel,

Schwermut! ihr ätherisches Gesicht.

Liebe sah mit schweren Seelenleiden
 Einer Freundin dich von hinnen scheiden;
 Spähend schweifte rings ihr Blick umher,
 Irgend eine Stella noch zu sehen —
 Aber Sie entflog nach Stella's Höhen;
 Denn hienieden fand sie keine mehr!

Du, o Dichtkunst! giengst in Trauerschleier,
 Sangst in die zypressumwund'ne Leier:
 Barden! stimmt zur sanften Elegie,
 Eure Harfen, wie Petrarch um Lauren,
 Zärtlich um die Herrliche zu trauern!
 Ewig leb' in eurem Liede Sie!

Und mit welcher stummen Wehmut sahen
 Alle Tugenden ihn tränend nahen,

Deines Todes schwarzen Augenblick!

Sanftmut mit dem Engelfgesichte,

Güte gleich dem reinen Sonnenlichte,

Riefen weinend deinen Geist zurück!

Hymenäus löscht' im stummen Schmerze

Längs den Gräbern seine Freudenkerze.

Warf den Kranz unwillig aus der Hand!

Neidisch liefs er deine süsse Beute,

Dir, o Tod! die schönste schöner Bräute,

Neidisch dir, der Engel Vaterland!

Starr und stumm, als ob in finst'rer Tiefe

Eine von dem Schwesternchore schlief,

Blikten alle Grazien hinab,

Rissen traurend aus dem gold'nen Haare,

Sich die Rosen, kränzten deine Bahre,

Und bepflanzten rings umher dein Grab!

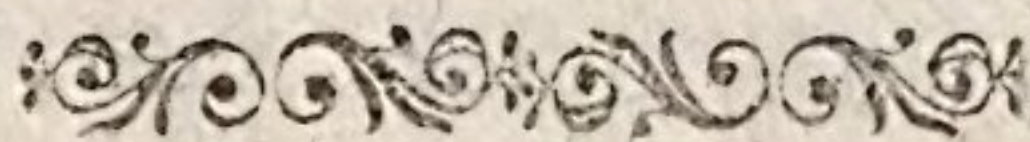
Als der Tod dich izt zu pflücken dräute,
Stand dein guter Engel dir zur Seite!

Zittre, rief der Unsichtbare, Du
Vor des Mörders Zahne nicht! Verdüfte
Gleich der Rose mählich in die Lüfte —
Und so fleug dem Himmel wieder zu!

Aber bleich, mit unmachtstarrem Munde,
Von dem Wetterschlag der Todeskunde
Hingeschleudert, sank dein Trauter hin,
Lag wie eingewurzelt an dem Boden;
Auszuröcheln schien er seinen Oden
Und der Geist ihm kampfund zu entfliehn!

Seit der Stunde sucht er dich vergebens,
Ruhe! An der Wurzel seines Lebens

Nagt der Giftzahn der Verdrossenheit,
Bald wird ihn die Liebe hier entseelen,
Um ihn dort mit Stella zu vermälen
Eine gränzenlose Ewigkeit! —



Bei
Albrecht Dürers
Grabe.

Nürnberg im Julius 1782.

Sei gesegnet, heil'ger Stein! von allen
Die durch diese Leichenstätte wallen,
Walle keiner kalt vorbei an dir!
Mit entzükter staunender Geberde,
Angeheftet jeden Fuß der Erde,
Steh' und weile jeder Pilger hier!

Hier vermodert eines Geistes Schleier,
Der, beseelt von schöpferischem Feuer,
Werke schuf, wie keiner seiner Zeit!

Dürer! — Bei dem Schalle seines Namens
Tönt vereinigt mit dem Horne Farnens,
Die Posaune der Unsterblichkeit.

Ueber seinen modernden Gebeinen
Seh' ich keine Geniüsse weinen,
Schwermuthsvoll mit grabgesenktem Blick!
Nicht die Zaubergöttin der Apelle
Trauert über der geweihten Stelle!
Keine Spur von Künstlers - Meisterstück!

Eine todte Silbe kaum erzählt,
Wer vom Arm des Todes hier entseelt,

Ihren Staub der Erde wieder gab !

Wenn erhabne Marmormausoleen

Ueber Gräbern reicher Thoren stehen ;

Zeuget kaum ein Stein von Dürers Grab !

Wie wenn izzt Jahrhunderte verflogen ,

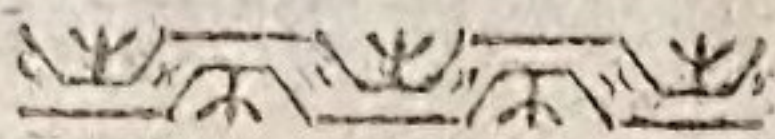
Chronos Urnenstrom mit wilden Wogen

Jene Silbe weggeschwemmet hat ;

Und der Wand'rer keine Spur mehr findet ,

Die ihm deines Dürers Grab verkündet —

Wirst du nicht erröthen , Kaiserstadt ?



Abendlied
des Liebenden.

Wenn der Lärm und das Gewühl
Längst im Städtchen schweiget,
Wenn im milden Abendkühl
Ruhe niedersteiget,
Und der Sterne funkelnd Licht
Mählich aus der Wolke bricht;

Sehnsucht! dann ergreifst mich du,

Flügelst meine Schritte,

Flügelst sie der Hütte zu,

Meines Mädchens Hütte,

Um an ihrem Busen nun

Von dem Tagewerk zu ruhn;

Mehr als rauschender Genuss

Unter'm Thorenschwarmer,

Labet mich ihr treuer Kuss,

Und in ihrem Arme

Dünk ich mir ein Göttersohn,

Spreche Welt und Schurken Hohn!

O wie wohl, wie wohl ist mir,

Liebes süßes Auge!

Wenn ich neue Lieb' aus dir,

Ja den Himmel fauge,

Wenn mit ihrem Purpurblut
Liebchens Wang' auf meiner ruht !

Wenn ich spiel' auf weisser Brust
Mit der braunen Loke,
Und das Lächeln füsset Luft
Scherzend ihr entloke,

Wenn entquillt ein Thränchen ihr,
Zärtlich weggeküßt von mir !

Wenn entschwebet der Gesang
Ihrer Silberkehle,
Mir ein holder Wiederklang
Ihrer schönen Seele,
Ihrer Seele, die mein Bild,
Wie der Thau die Blume , füllt.

Wie entschlaf ich da so süß,

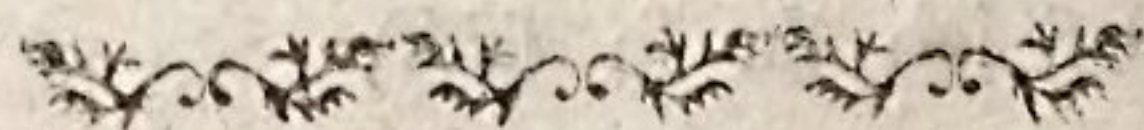
Unter süßen Sorgen,

Träume mich in's Paradies

Bis zum frohen Morgen,

Wo ihr Bild sich glanzerhellte

Vor mein waches Auge stellt.



Die
U n s c h u l d
im Kerker.

1 7 8 9.

Wieder seh' ich durch die engen Rizen
Meines Kerkers deine Stralen blizen,
Morgensonne ! Wieder bin ich wach !
Wieder heb' ich, unter meiner Kette
Laute'm Rasseln, mich vom stroh'nen Bette,
Hinzubrüten einen Jammertag !

Gott! wie ist mir! — welch ein banges Zagen!

Welche nie gefühlte Schauer jagen

Heut in Aufruhr mein sonst ruhig Blut!

Auf dem Munde, der die Morgenröthe

Sonst begrüßt mit frommem Dankgebete,

Zittern izt Ergießungen der Wut!

Seit mich kerkert diese dumpfe Höhle,

Stand so furchtbar nie vor meiner Seele

Meines Elends grauenvolles Bild?

Dräuend schwebt es um die Kerkerwände,

Streckt nach mir so gierig seine Hände,

Und sein Auge starrt mich an so wild!

Wie? aus dieser öden Felsengrotte

Wimmert ungehört zu ihrem Gotte

Jahrelang der Unschuld Stimme schon?

Dieses Grab verworfner Böfewichter,

Wo das Laster mit dem innern Richter

Heulend wohnt', ist meiner Tugend Lohn?

Diese Fesseln, die vor blutbesprizten

Mörders Händen einst die Menschheit schützten,

Rosten nun an Menschenfreundes - Hand? —

Wo Verzweiflung sonst den Tag durchwütet,

Lästerung und schwarze Flüche brütet —

Hieher ist der Weise nun gebannt!

Hab' ich darum — Du dort oben rede —

Früh als Jüngling jene große Fehde

Mit dem Laster im Triumph vollbracht?

Drang ich darum bis zum Heiligthume,

Wo die Weisheit wohnt mit dem Ruhme,

Ha! auf Nessel und durch dike Nacht!

Blieb ich darum fern vom Taumelsaale,

Wo umher der Wollust Nektarschaale

Unter Jünglingen und Mädchen kreift, —

Ward ich dem gesunk'nen Vaterlande

Darum Retter an des Abgrunds Rande,

Dafs nun hier verdumpfe Herz und Geist?

Wie? um tief in dieser Gruft zu schmachten,

Lernt' ich Tand und nichtig Gold verachten?

Schätze niedern Pöbelsinn für Schmach?

Ach! und grub mit nimmermüdem Fleisse,

Ueberträuft die Stirn von edelm Schweisse,

In der Kenntniß goldnen Schachten nach? —

Den du fahst mit Pilgerandacht wallen

Hin durch der Natur bestralte Hallen,

Herr! im Tempel deiner Herrlichkeit —

Der dich in der Rosenknospe schaute,

Dich vernahm in jedem Schöpfungslaute,

Allerheiligste Vollkommenheit! —

Er soll trauern in der öden Ferne —

Nimmer schauen deines Himmels Sterne,

Deines Sonnenballes lichte Pracht?

Seine Wange soll kein Zephyr fächeln?

Ewig nicht mehr die Natur ihm lächeln

In des Frühlings holder Feiertracht?

Gott! wie lange lechzt in dieser Höhle

Nach Genuß der Schönheit meine Seele,

Und nach Wesen, gleich gestimmt mit ihr? —

Keine Stimme, die mein Klaggestöhne,

Ach kein Auge, das der Unschuld Thräne

Mitleidsvoll erwiedre, dringt zu mir!

Meine Welt dieß halbverfaulte Bette ,

Diese stummen Wände — diese Kette —

Ach ! und mein Vertrauter du , mein Schmerz !

Lebend seh' ich Kraft und Wärme fliehen ,

Und , o Menschen ! fern von euch verglühn

Muß in seinem Liebesdrang diß Herz !

Gott ! wie schrecklich ! — Haft du mich zu retten

Abzustreifen frommer Unschuld Ketten ,

Keine Wunder ? Einen Seraf nicht ,

Welcher diese Eisenpforte sprengt

Und mich triumphirend durch die Menge

Meiner Haßer führ' an's Sonnenlicht ?

Kannst du sehn vom Stralensitze nieder ,

Wie das Laster , die verworf'ne Hyder ,

Ueber deine schön're Tochter siegt —
Wie die Tugend , seiner Wut zum Raube
Hingegeben , thränenvoll im Staube ,
In des Elends tiefstem Abgrund ligt ?

Haft du keine Donner , großer Rächer !
Sie zu Staub zu malmen die Verbrecher ,
Deren Arm die Unschuld niederschlug ?
Ist dem frechen Bösewicht hienieden
Nur des Glückes volles Maas befehieden ?
Und ist fromme Redlichkeit ein Fluch ?

Darf der Frevel hoch auf goldnen Thronen
Und die Weisheit tief im Kerker wohnen ?
Kannst du ihn gefesselt der dich liebt —
Und in Wütrichshand den Scepter sehen ? —
Herr ! mein Gott , sind diese Höllenwehen
Jener Himmel , den die Tugend gibt ?

Bin allein zum Elend ich erlesen?

Kennt der Schöpfer nicht mehr seine Wesen?

Mich nicht mehr? — Nein! stille armes Herz!

Nein! Halt ein in deinen Schmerzergüssen!

Schon zu weit hat er dich fortgerissen,

Wie ein Starker übermannt dein Schmerz!

Wie? ich Sohn des Staubes durft' es wagen,

Mit empörter Seele dich zu fragen

Ueber Menschenelend? Menschenglück? —

O vergib? — du kennest ja die Schranken

Deiner Menschheit, siehst sie ringen — wanken —

Und zuletzt erliegen dem Geschik? —

Wie so anders, da der Sturm der Schmerzen

Ausgewütert, tönt's in meinem Herzen? —

Wie die Sonn' aus tiefer Nacht bist du
Herrlich wieder in mir aufgegangen,
Wärmst mein Herze, röthest meine Wangen —
Sanftes Licht, erhabne Seelenruh!

Nein! er hat, er kann nicht dein vergessen! —
Weil die Leiden Thränen dir erpressen,
Deren Strom auf diese Felsen rann —
Darum, weil dich grausam Menschenhände
Kerkerten in diese Felsenwände —

War dein Schöpfer, träumst du, ein Tirann!

Weil der Mensch, mit freiem Sinn geschaffen,
Seine Freiheit ach! als Mörderwaffen

In des Bruders Eingeweide kehrt —
Weil sie, trotz dem Richtenden dort oben,
Trotz dem innern Gott hienieden toben,
Darum war der Schöpfer tadelns werth!

Nein! die Missethaten freier Wesen

Zu des Lebens schönstem Glück erlesen —

Wälzt der Blödsinn, auf den Schöpfer nur

Nur auf ihn des Unmuths schwarze Galle! —

Rein bist du! hast rein und herrlich alle

Uns geschaffen, Vater der Natur!

An Gefühl und Geiste gleich erhaben,

Ausgerüstet mit seraph'schen Gaben,

Schuf den Menschen deine Hand und hieß

Die Natur all ihre Herrlichkeiten

Ihm zu einem Göttermal bereiten,

Ihm zu einem Freuden-Paradies! —

© Sie könnten von des Erdens Strahle

Sanft umsonnt an diesem Göttermale

Schwimmen in Genusses - Seligkeit!

Allgeliebt, allliebend sich beglücken

Un hinauf bis zu dem Seraph rücken

Wie an Wonne, so an Reinigkeit,

Aber dafs sie sich dafs Mahl vergiften,

Dafs zu dieses Edens reinen Lüften

Je des Lasters schwarzer Pesthauch drang;

Dafs sie dieses Paradies verheeren,

Seine Blumenbeete wild zerstören

Und sich weiden an dem Untergang —

Ist es deine Schuld! o Weltenlenker!

Nein! Was kan dafür der gnäd'ge Schenker,

Wenn der Undank sein Geschenk entweiht?

Was für Härte grenzenlose Gnade! — —

Herr! was du, dafs schmahlich auf dem Rade

Calas starb durch Menschengrausamkeit!

Daß ich lebend modr' im Bauch der Erde! —

Nein! Darum versieg' o Thrän' und werde

Stark, mein Herz! das erst sich feig empört!

Denn ein Weiser, welcher sonder Zagen

Mutig weis sein Misgeschik zu tragen,

Ist Ein Schauspiel, Einer Gottheit werth!

Wie? und knüpft an diese ehr'nen Bande,

Jenseits in der Tugend Mutterlande

Sich vielleicht nicht höh're Seligkeit,

Als der Taufende, die dem Vergnügen

Sich im weichen Zauberschooße wigen

Und mit Tand vergeuden Kraft und Zeit! —

Ja erst dort, wenn ich sie staunend sehe

Ragen zu des Sonnenthrones Höhe

Jene gold'ne Leiter unf'res Glücks —
Wenn ich sehe, wie viel hundert Sprossen
Höher steht, der Thränen hier vergossen
Als der Liebling irdischen Geschicks ;

Wenn der Reue himmlischschöne Thränen
Nun mit meinen Feinden mich verföhnen,
Seines Weltenplanes grosses Ziel
Gott entschleiern, dann erst werd' ich wissen,
Warum hier in Kerkerfinsternissen
Hinzuschmachten mir zum Loose fiel !

Du mein Auge weinst denn Entzücken !
Du, mein Kerker ! wirst vor meinen Blicken

Dann ein Tempel, rings mit Glanz erfüllt!

Seinen Altar schmückt der Gottheit Sigel —

Un in dessen Mitte glänzt ein Tigel,

Welchem schlakenreines Gold entquillt.



Edgar an Lilla.

Im Mai 1790.

Endlich ist es wieder mir gelungen,
Zu erheben mein gesunk'nes Haupt!
Jenen Frieden hab' ich neu errungen,
Welchen unsre Liebe mir geraubt!

Nimmer schlagen an mein Herz die Wogen
Heißer Gier und wilder Leidenschaft!
Meine Hoffnung hast du nicht betrogen,
Weisheit! denn du gabst mir Siegerkraft!

Denn ich fah — nach Jahren fah ich wieder

Die ich liebt', einst meine holde Braut!

Der ich danke meine liebsten Lieder,

Sah' ich einem andern angetraut!

Und so stille, wie nach Wetterichwüle

In der Schöpfung, war's in meiner Brust —

Nicht ein Tropfen bitterer Gefühle

In dem Becher meiner reinen Luft!

Zwar Erinnerung röthete die Wange,

Die so oft an ihrer Brust geruht —

Doch war alles Gift der alten Schlange,

Eifersucht, getilgt aus meinem Blut!

Feurig küßt' ich wie sich Freunde küssen

Ihn, den, Lilla! Dir der Himmel gab —

Nur beim ersten Anblick deiner Füßen

Kinder quoll mir eine Thrän' herab!

Ruhig schlief ich unter deinem Dache,
Eingewiegt von deiner Nachtigall;
Und mit mir erwachte nicht die Rache,
Deine Geißel einst und meine Qual!

O vergib, wenn jemals meinem Kiele
Bitterer Unmut über dich entquoll —
Wenn der Ton von meinem Saitenspiele
Wild und zürnend dir entgescholl!

Hab' ich, Lilla! nicht auch dir vergeben,
Als dein Herz sich los von meinem rifs;
Deine Hand — jedoch nicht sonder Beben —
Mir ins Herz den Dolch der Trennung stiefs!

Gern vergab ich's! — denn bei'm Dolchstofs führte
Eine fremde Rechte dir die Hand;
Und ich weifs es, dafs mein Schmerz dich rührte,
Sich dein Herz das Unrecht selbst gestand!

Und warum auch wollt' ich vom Geschike
 Dich ertrozen! — Warum dacht' ich Thor,
 Anzuketten an mein Misgeschike
 Diesen Engel, eh' ich ihn verlor!

Ist's allein die Harmonie der Seelen,
 Welche knüpft des Ehengottes Band,
 Ist's genug, des Herzen sich vermälen
 Bei des Schicksals strengem Widerstand?

Sind oft Hände, welche gierig ringen
 Sich zu fassen, durch Geklüfte nicht
 Weit geschieden, die zu überspringen,
 Menschenunmacht izt verbeut, izt Pflicht! —

Ist es nicht Fortuna, die ihr Siegel
 Auf der Seelen heilig Bündnis drückt —
 Difs vergaß ich als der Hoffnung Flügel,
 Lilla! mich zu rasch emporgerückt!

Darum werfe über jene Scene

Ihren Schleier die Vergessenheit!

Ueber jede Kränkung, jede Thräne,

Jede Schuld verirrter Zärtlichkeit!

Als in einem Grabe, laß uns Beide

Dies Geheimniß wahren in der Brust!

Und von nun an keim' uns nichts als Freude,

Als Gewinn aus Kummer und Verlust!

Auf der Liebe längstverwel'te Trümmer

Laß der Freundschaft einen Tempel nun

Uns erbauen und im Mondenschimmer

Nach des Mittags heißer Schwüle ruh'n!

Dies Gefühl, das süß wie Nektarfülle

Rein wie Aether durch mein Herz sich geußt,

Das des schönen Geistes schöne Hülle

Nimmer über seine Schranken reißt,

Dies Gefühl, das ehemals mich gepeinigt,

Möge nun mir Götterwonne sein!

Von den Schlaken heisser Gier gereinigt,

Will es Edgar seiner Lilla weih'n!

Meine Hölle soll mein Himmel werden —

Ist ja keine Freundschaft doch so wahr,

Keine folgt uns nach den schöneren Erden

So getreu als die einst Liebe war!



An die Gefundheit.

An meinem 30ten Geburtstage.

Den 15ten Oäbr. 1789.

Hat zur Leidensstätte nieder

Meine Thräne dich gefleht?

Hat dein Himmelsodem wieder,

Göttliche ! mich angeweht?

Ist es wahr, daß stärkend wieder

Dein äther'scher Lebensgeist ,

Daß durch meine welken Glieder

Deiner Gottheit Fülle fleußt?

Ist von mir das Ungeheuer,
Fieber, endlich weggebannt?
Hat genug fein türkisch Feuer
Meine Adern ausgebrannt? —
Hat der Wahnsinn seinen Schleier
Mir vom Auge weggerückt,
Dass die Wahrheit nun getreuer
Den entwölkten Geist entzückt? —

Tanzen, statt der Nachtgesichte
Ordnungslosem Schreckenheer,
In des Morgens Purpurlichte
Holde Bilder um mich her? —
Bin ich wieder mir gegeben?
Ist es deiner Lippe Kuss
Der mich, süßes, warmes Leben!
Labt mit Bräutigamsgenuss? —

Ja er ist's — die Morgenröthe,
Da mir Gott mein Dasein gab,
Da in meinen Busen wehte
Liedergeist vom Thron herab, —
Ja sie läßt mich tief empfinden:
Ich sei wieder, was ich war,
Sicher vor den Höllenschlünden
Der geschlagenen Gefahr!

Rek' nich icht die Arme wieder,
Erst noch bebend und erschlaft
Zu umarmen Freund' und Brüder,
Aus mit voller Sehnenkraft?
Bricht, noch erst vom Gram versiegelt,
Nicht mein Mund in Jubel aus?
Strebt der Fuß nicht wie beflügelt
In's besonnte Feld hinaus? —

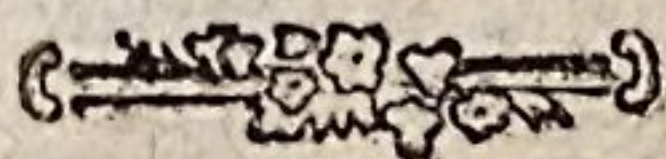
Blüht sie nicht, umsonst, o Schlange
 Krankheit! abgelekt von dir —
 Blüht nicht Jugend auf der Wange,
 Auf der warmen Lippe mir? — —
 Und mein Geist — ihm stellt am Strale
 Hoher Weisheit alles klar,
 Neue Weltenideale
 Stellen seinem Blick sich dar!

Ha und singen — wieder singen
 Kann er, der erst Fesseln trug!
 Seht! mit neuerstarkten Schwingen
 'Wag' ich schon den Himmelflug!
 Bring' hinauf des Liedes Feier
 Dem Erhabnen, dessen Hand
 Jenes rük'sche Ungeheuer
 Zu der Hölle rückgefandt? —

Höre mich mit Wohlgefallen,
Retter von dem Untergang,
Höre meiner Harf' entschallen
Frommen dankenden Gesang!
Als unbändiger zu schwellen
Stets begann des Fiebers Wut',
Als es nun in Feuerwellen
Wandelte des Armen Blut;

Als vom Himmel ich vergebens
Nur ein Körnchen Schlummers rief,
Nach der Blume meines Lebens
Schon der alte Würger grief — —
Eben drohte sie zu kniken;
Herr! da scholl dein Machtgebot:
Leben soll er! — und Entzücken
Scheuchte plötzlich Schmerz und Tod! —

Werd' o neugeschenktes Leben
Ihm zur Hymne nun geweiht!
Tage, die für mich sich heben
Fürder aus dem Meer der Zeit,
Werdet süsse Harmonieen
Vor des grossen Retters Ohr!
Blumen, welche nie verblühen,
Sprossen unter euch hervor! —



Die Mutter ,

an ihren neugebohrnen Säugling.

1789.

Ah ! endlich schlingst du , Engel !

Die Händchen sanft um mich !

Nach unnennbaren Schmerzen

Rangst du vom Mutterherzen

An's Licht der Sonne dich !

Willkommen , Sohn der Liebe!

Nein! es erschöpft kein Bild

Das selige Entzücken ,

Das aus von deinen Bliken

In meine Seele quillt! — —

O seid mir nun gesegnet

Ihr , hellumkränzt mit Lohn !

Ihr Tage reich an Kummer ,

Ihr Nächte sonder Schlummer ,

Die mir um ihn entflohn !

Dies erste süße Lächeln ,

Das mich als Mutter grüßt ,

Dies zitternde Verlangen ,

An meiner Brust zu hangen —

Wie's all den Schmerz verfußt !

O Wonne , dich zu küssen ,
Du zarte Schöngestalt !
Zu schaun , wie in der Wiege
Aus jedem deiner Züge
Des Vaters Seele strahlt !

Und sanft darinn verschmolzen
Der Mutter Abbild ist —
Gleichwie im Meisterbilde
Des Malers Ernst und Milde
Schön ineinander fließt ! — —

Wohl darf ich dein mich freuen —
Hab' ich nicht manche Nacht
Des Lebens junge Rege —
Des Pulses erste Schläge
Belauschend , zugebracht ?

Und als nun wärmer immer,
Genährt von meinem Blut,
In mir dein junges Leben
Begann emporzustreben —
Wie ward mir da zu Mut!

Du armes Herz! da kämpfte
Lieb', Hoffnung, Angst in dir!
Es lag in Todesbleiche
Mein Liebling! lag als Leiche
Gestreckt im Traum vor mir!

Nun aber — Dank dem Himmel —
Geboren bist du mir!
Das Leben, das ich flehte,
Hat seine Morgenröthe
Verbreitet über dir!

Wie will ich dein nicht pflegen,

Mit mütterlicher Hand !

Wie vor der Erde Stürmen

Dir Leib und Seele schirmen ,

Du theures Liebespfand !

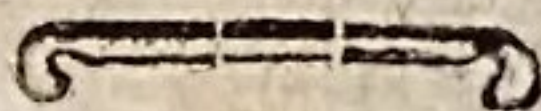
Ich sehe deine Pfade

Mit Rosen schon bestreut !

Dein Vater wird dich lehren

Die ernste Weisheit ehren ,

Ich — sanfte Menschlichkeit.



An die Nachtigall.

Wenn fein duftendes Gefieder
Still der Frühlingsabend schwingt,
Und mit ihm die Ruhe nieder
Auf die laute Erde sinkt,
Dann der tausend Thoren müde
Flieh' ich , Einsamkeit zu dir!
Nachtigall nach deinem Liede
Schmachtet dann die Seele mir!

Wenn mit hellem Jubelklange
Ihren Gott die Schöpfung singt ;
Und zum grossen Lobgefange
Dein Gefang am hellsten klingt ,
Wenn in silberreinen Tönen
Deine Kehle sich ergießt ;
O wie dann in Wonnethränen
Mein entzücktes Herz zerfließt !

In des Blütenbaumes Schatten ,
Liebevolle Sängerin !
Lokest du den fernen Gatten ,
Liebevoll empfängst du ihn !
Lieb' am Abend , Lieb' am Morgen
Singst du , Freundin der Natur !
Lebt' ich frei wie du von Sorgen
Bei Gefang und Liebe nur !



Der Schäferlauf.

Eine schwäbische Idylle. *)

Unter Jubelgefängen und unter fröhlichen Tänzen
Hatten die emsigen Schnitter und Schnitterinnen des
Landes

Ihre Felder geleert, und ihre Scheunen gefüllet;

Laue Lüftchen, die erst noch schwellende Aehren
durchwühlten

Zischten izt über die Stoppel dahin; auch hatte die
Sichel

Deines Schmuks dich beraubt, Markgrönings fester-
teste Kornflur!

*) Diese Idylle ward durch ein wirkliches württembergisches Volksfest, bei dessen Schilderung sich der Dichter bloß einige Verschönerungen erlaubte, veranlaßt.

Seit Jahrhunderten schon geweiht zum eifernden

Wettlauf

Für die behendesten Schäfer und Schäferinnen des

Landes,

Am gefeierten Tage des heiligen Bartholomäus.

Lieulich wie ihn die Jünglinge, wie ihn die Mäd-

chen erflehten,

War erschienen der festliche Tag! Es blickte die Sonne

Auf die Erde so freundlich vom reinen lazurenen

Himmel!

Schon durchwimmelt die Straßen ein buntes Men-

schengemische

In sonntäglicher Pracht! Es rasseln durch Grönin-

gens Straßen

Stäubende Wagen daher, gefüllt mit modischen Stu-

zern,

Advokaten und Schreibern, und Mars friedfertigen

Söhnen,

Schmäufeliebenden Dienern der Kirche , und ernsten

Archonten ,

Je ein Weiblein zum Manne gefellt , ein Mädchen

zum Jüngling ,

Alle gierig zn schau'n des Wettlaufs ländliches Schau-

spiel.

Manches lüftige Herrchen auf hagerm gemiethetem

Klepper

Folget der Schaar , und freut mit der Selbstgenüg-

samkeit Lächeln

Sich des Heldenbemühens , sein Pferd zur Parade zu

spornen.

Seht ! da eilen sie schon , mit dem dichten Geleite des

Volkes

Unter dem lieblichertönenden Laut der Schallmeien

und Flöten

Die behendesten Schäfer und Schäferinnen des Lan-

des

Nach dem Plaze des Festes , der jüngstgemäheten
Kornflur ;

Alle schmüket ein leichtes Gewand von röthlicher
Farbe ,

Bläuliche Bänder umgürten die niedlichen Trachten ,
und flattern

Von den Schäferhüten herab um die bräunlichen Loken !
Blumen so blühend , so selten als je der zärtliche
Schäfer

Sie zu erhaschen vermocht' , undüften der Schäferin
Busen ;

Manches Silbergeschmeid' , und manches Pathenge-
schenke

Glänzte neben den Blumen am schöngebildeten Halse.
Allen rollt in den Adern , den bräunlichen glühenden
Wangen ,

Volle Gesundheit und Kraft ! Auch stralet unter den
Schäfern

Mancher junge Adon in herrlicher männlicher Schöne,
 Den zu umarmen, so heiss die Städterinnen gelüftet.
 Manche landliche Schwester der Charitinnen, so man-
 chem

Herrchen ein stärk'rer Magnet, als sein alternder städ-
 tischer Engel,

Welcher sich schmiegt an ihn mit mählich welken-
 dem Busen,

Uebertünchtem Gesicht, und unbezailetem Kopfpuz.

Jetzt, da sie mit dem fettesten Hammel auf Grönin-
 gens Triften,

Glänzend und schwer von weisslicher Woll' und mit
 Bändern geschmücket,

Welcher zum Preise gebürt dem behendesten unter
 den Schäfern,

Und dem silbernen Miedergürtel, mit seidenem Halstuch,

Welche gebüren zum Preis der behendesten unter
 den Dirnen,

Nun die Bühne des Kampfes, die Stoppelnreiche erreicht;
cher;

Siehe! da pflanzte zuerst der Führer des Schäferchores
Ein ehrwürdiger Alter, mit weißumloktm Gesichte,
Zu bezeichnen das Ziel, in den lockern Boden die
Stange

Bänderumflattert, und oben geschmückt, dem weiblichen
Kampfpreis,

Und dicht neben sich stellt' er den schneewiswollichten
Hammel;

Aber so ferne vom Ziel, als die Länge des Akers sich
dehnet,

Stunden am obern Ziele des Kampfs in symmetrischer
Reihe

Schon die Läufer, entfesselt das Knie, und entblößet
die Füße;

Brennend von Gier nach der Ehre des Siegs, sich untereinander

Selbst entflammend, erwarten mit hingehetztem Blicke
 Sie das hohe Signal des Oberamtmanns zum Wettlauf:
 Dieser faß im Feiergewande, edel von Ansehn,
 Auf dem wiehernden Schimmel mit stolz hinwallen-

der Mähne,

Silberblinkendem Zügel, und goldumgürteter Wall-
 rapp;

Neben ihm fassen auf schäumenden Zeltern, ihre ge-
 borgten

Haare nicht sparsam mit Mehle bestreut, drei Richter
 des Kampfes,

Senatoren zugleich, und weise Väter des Volkes;

Jezo gab mit Einmal der Oberamtmann des Städtchens

Erst mit geschwungenem Hut und dann der Büttel
 des Städtchens

Mit dem Wirbelschlage der Trommel das Zeichen
 zum Kampfe:

Ha! wie raften die Jünglinge die Kräfte der Schenkel

Muthig Zusammen ! Wie schwebten , als waren sie

flügelgewaffnet ,

Ihre Füße , nicht achtend der Pein verwundender

Stoppel ,

Ueber das Blachfeld dahin ! Wie stürzten sie Einer

dem Andern

Vor mit gigantischem Schritt , und übergewaltigen

Sprüngen !

Wie von den Stirnen der Schweis in großen Tro-

pfen herabrollt ,

Wie sie ringen nach Athem ! Izt scheinen sie nieder

zu stürzen ,

Izt in den Lüften zu schweben ! Hier überflügelt im

Laufe

Einer , der eben noch keuchend zurückblieb , der

raschesten Läufer !

Und dort stürzen zumal , wie vom Fittich des Stur-

mes getragen ,

Zwei den kämpfenden Allen voran , das Feuer der
Ehrgier

Höhet die Kraft der Natur. Mit dieser geflügelten
Eile

Schwebet der flüchtige Hirsch , dem laurenden Waid-
mann entrinnend ,

Ueber Hügel dahin , und Fluren , und braufende
Ströme! —

Seht! die Flüchtigen fliegen fogar dem schnaubenden
Schimmel

Des Oberamtmanns voran , der , ein brittischer Ren-
ner , die Stoppeln

Mit dem Bauche bestreift , und Schollen hinter sich
schleudert ,

Lassen hinter sich weit die gepuderten Richter des
Kampfes ,

Welchen Zügel und Mut und Athem mit einmal ent-
gehen ,

Und das ganze Gefolge der roßetummelnden Stutzer,
Welche sich mit den Kämpfern in gleiche Reihe ge-
setzet!

Ah! nun sind sie am Ziel! mit der Schnelle des Bli-
zes erreicht es

Sigmund der feurige Jüngling zuerst, der Schlanke,
der Starke,

Welcher am Pfluge die Knochen gestählt, an der
Sonne des Mittags

Seine Wangen gebrannt, und am Bache Gefundheit
geschlürft hat —

Seht! er faßt, seit Jahren gewohnt des ehrenden
Sieges,

Triumfirend zuerst die zielbezeichnende Stange

Mit der Rechten, und mit der Linken den blöken-
den Hammel!

Kaum erlaubt ihm der Athem, gefesselt im Busen,
die Freude:

Mein ist die Krone ! zu jauchzen ! Es stürzen die
übrigen Kämpfer

Um Sekunden nur später zum Ziele , des Sieges
nicht unwerth !

In dem edeln Gefühle beneiden sie kurze Minuten

Nur den Sieger , und ehren ihn bald mit schmei-
chelnden Worten ,

Schmiegen ihm selbst um die Schläfe die zierlichver-
goldete Krone ,

Welche dem stattlichsten Läufer gebührt auf den Stop-
peln des Feldes.

Schon umschlungen hat ihn die schönste unter den
Dirnen ,

Sein braunlokichtes Kätschen , gleich Purpurwolken
des Sommers ,

Die bei'm ländlichen Tanze die Schwestern alle be-
neiden

Ob der künstlichen raschen Bewegung des niedlichen
Füßchens !

Siehe! sie wischt ihm den Schweiß von der Stirne
mit kofender Anmut,
Streichelt ihm sanft die Wangen, beäugelt die blin-
kende Krone

Fremdlich, und flicht in sein Haar die schönsten
Blumen des Feldes.

Arm geschlungen in Arm, führt Siegmund die feu-
rige Dirne

Auf die obere Stäte des Kampfs, wo lieblicherrö-
thend!

Schon die behendesten Dirnen die vollen Waden ent-
blößen:

Unter Scherzen sich rüsten zur zwoten Scene des
Schauspiels.

Siehe! sie gürten, daß rascher und freier der Schen-
kel Bewegung

Nach dem Ziele sie trage, bis an den schwellenden
Busen

Ihre Rökchen hinauf ; es enthüllen sich reizende Kniee,
 Deren blendendes Weiss und niedliche Ründe so
 manchen

Heissen Lüfternheitsfeufzer entlokt dem Busen der
 Stuzer ,

Ja der Pastore fogar, und der ernstn Gerechtigkeits-
 priester ,

Welche zu Hunderten rings um die Bühne des Kam-
 pfes sich sammeln ,

Ueberschauend das wimmelnde Volk von der hohen
 Karosse ;

Hinter jeglichen Kämpferin steht ihr trauter Geliebter,
 Sie beflammend zum muthigen Lauf; es wehet Be-
 geistrung

In die Busen der Mädchen herab von der ragenden
 Stange ,

Welcher der silberne Gürtel entblinkt und das fei-
 dene Halstuch,

Immer den gierigen Blick nach dem ehrenden Preise
gerichtet ,

Hüpfen sie rastlos empor , und harren dem Schlage
der Trommel

Ungeduldig entgegen ; so gierig erwarten im Tanz-
saal ,

Immer bezeichnend den Takt mit rastlos trippelndem
Füßchen ,

Liebende Mädchen den Schall der Musik am Arme
des Jünglings !

Izt ertönte mit einmal die Trommel ! gleich flüchti-
gen Rehen

Fliehen über die Stoppeln dahin die begeisterten
Mädchen ,

Leichter , bewegfamer noch als selbst die behendesten
Schäfer !

Kaum entdeckt das Auge des beifallklatschenden Vol-
kes

Wie der Flüchtigen Füße die Spitze der Stoppeln be-
rühren,

So entschweben sie leicht, wie der Pfeil von der Sehne
des Bogens!

Jeglicher eilt ihr Geliebter den Arm und die Kräfte
zu leihen,

Und sie früher zu reißen an's Ziel! die Jünglinge
staunen

Sich übertroffen zu sehn in der Wetterschnelle des
Laufes!

Spannen, daß nicht das Mädchen sie spottend hinter
sich lasse,

Athemlos nieder sie stürzen, die Kräfte, so hoch sie
vermögen!

Ha! wie flattern die Bänder, die niedlichgeflochtenen
Haare,

Und die Rökchen in Lüften des Morgens! wie stür-
zet die Eine

Immer wieder der andern voran auf stachelnder
Laufbahn!

Ehrgier spornt sie und Liebe zugleich! der stolze
Gedanke,

Durch den errungenen Preis dem Geliebten werther
zu werden,

Macht für die Stoppel sie fühllos, die ländlichen
Amazoniden!

Ha! nun ist er entschieden der Sieg! die feurigste,
schönste

Unter den Kämpferinnen, des Siegers siegendes Käth-
chen

Schwingt sich mit Einem behenden und weithinstre-
benden Sprunge

Allen voran, und ergreift die zielbezeichnende Stange
Unter dem Jauchzen des Volks! Vergebens strecken
die Andern

Nach dem Ziele die gierigen Hände: Sie faßt es die
Erste!

Siehe! schon schmiegt nach der schönsten, der freu-
 devollsten Umarmung,
 Nach dem feurigsten Kusse, gedrückt auf brennende
 Lippen,

Siegmund ihr selbst um die Schläfe die zierlich ver-
 goldete Krone,
 Die der Behendesten unter den Schäferinnen gebühret,
 Und den üppigen Hüften umschlingt er den silbernen
 Gürtel!

Freundlich wischt er den Schweiß ihr von der glü-
 henden Stirne,
 Streichelt ihr sanft die Wangen, beäugelt die blin-
 kende Krone

Freundlich, und flicht in ihr Haar die schönsten
 Blumen des Feldes.

Ueber dem reizenden Schauspiel, bekränzt zu sehen
 die schönste

Unter den Schäferinnen , bekränzt den schönsten der
Schäfer.

Ueber dem Anblik des zärtlichsten Paars vergessen sie
Alle

Ihrer vernichteten Hoffnung den Kampfpriest selbst zu
erringen ;

Laßt uns den glüklichen Tag zur Hochzeitfeier er-
kiesen ,

Spricht der fröhliche Siegmund , sein reizendes Käth-
chen am Arme ,

Und verläßt an der Spitze der Kämpfenden wandelnd,
die Kornflur ,

Zwischen ihm und der Siegerin blüht der blumen-
behränzte

Schneeweiswollichte Hammel ! und hinter ihm wan-
deln , der Liebling

Je zur Geliebten gefellt , die Schäferinnen und Schäfer!

Und dem Zuge voran ertönen Schallmeien und Ge-
gen,

Welche die fröhliche Schaar zu Volksgefängen be-
geistert !

Schalkhaft neken mitunter die Jungen und Mädchen
den König —

Also nennet die Sprache des Volks den siegenden
Schäfer —

Dafs so theuer zu stehn die Ehre des Sieges ihm
käme !

Dafs noch lange nicht reiche der mühsamerrungene
Himmel ,

Alle sie zu bewirthen mit einem lekeren Male ,

Sonders zu tranken die dürstenden Kehlen , wie es
nach alter

Schäfersitte dem Sieger gebührt , mit dem Blute der
Reben !

Aber er freut sich der Ehre nur mehr, und führt sie
zum Schmause.

Freude würzt hier die Schüffeln, und Freude die
kreisenden Becher!

Traulichkeit sitzt mit ihnen zu Tisch, und felige Ein-
tracht!

Und nach vollendetem Schmause beginnen die ländli-
chen Tänze,

Nach der Schallmeienmusik: Es mischen sich unter
das Völkchen

Städterinnen und Städter, so heischt es die Sitte der
Väter!

Mit den nervichten Armen umschließt ein bräunlicher
Schäfer

Hier ein Mädehen mit hochgethürmtem zylindrischem
Hute,

Und dem hohlen schwellenden Schleier des Busens,
der Armut,

Allzukostbare Hüll' ! Und dort küßt walzend ein

füßes

Wolgeruch düftendes Herrchen . gehüllt in rauschende

Seide

Eine ländliche Dirn' im leichten Schäfergewande !

Freude , das Kind der Natur , erzeugt hier füßes

Vergeffen

Alles Titels und Rangs ; der Mensch genießt des

Menschen.

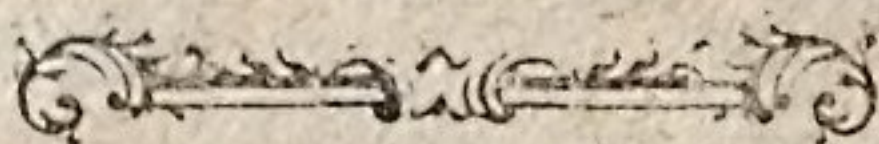
Also feiert das Volk auf Grönings Fluren mit

jedem

Kehrenden Sommer den Tag des heiligen Bartholo-

mäus ,

Bis die Nacht sich erhebt mit ihrem Sternengefolge,



W a r n u n g.

A n

N e t t c h e n .

1789.

Höre Nettchen, was dir leise

In das Ohr die Wahrheit spricht :

Auf des Leichtsinns glattem Eise

Hüpfe allzuforglos nicht !

Heiliger als deine Ehre

Wird dir kein Geschenk vom Glück ;

Und es zaubert keine Zähere

Die Entflohene zurück !

Wie vor wilden Räuberschaaren,

So vor'm schlaunen Böfewicht

Dieses Kleinod zu bewahren,

Sei des Mädchens höchste Pflicht.

In der Tugend Heiligthume,

Von der Bosheit unbestürmt,

Werde diese Himmelsblume

Durch die Sittsamkeit beschirmt.

Folgst du dieser goldnen Lehre,

Madchen! Schau mir ins Gesicht!

Zu bewahren deine Ehre,

Hältst du es für höchste Pflicht?

Nein! Obschon der Reinheit Schimmer

Noch von Stirn' und Wange spricht;

Dennoch wahrst du sorgsam immer

Deiner Ehre Kleinod nicht! —

Dieses Aug's verbuhlte Spiele,

Das umher im Saale fliegt,

Izt erkünstelte Gefühle

Diesem und izt jenem lügt,

Wo es hinblickt, neue Züge

Eitlen Flatterfinns verräth,

Zu entbrannt auf neue Siege

Nie bei Einem stille steht,

Diese Zunge, die zum Gotte

Schmeichelnd heut den Jüngling hebt,

Den sie bald mit kaltem Spotte

Tief in Gramesnacht begräbt,

Diese Brust, die einem Freier

Brennend heut' entgegenschwillt,

Und sich morgen schon vom Schleier

Für ein fremdes Aug' enthüllt.

Diefe Hand, gewohnt zu neken,
Deren Druk elektrifch zükt,
Bald dem Weifen, bald dem Geken
Lieb' in alle Adern drückt —
All dils Trugspiel kanft du wännen —
Werde deinen Ruf erhöh'n? —
Wirft du nicht mit fpäten Thränen
Ihn zu tief gefunken feh'n?

Diefe Buhlerinnenkünfte
Rauben fie der Ehre nicht —
Nicht dem glänzenden Verdienfte
Deines Geift's ihr hellftes Licht?
Dieses ängftliche Bemühen
Alle Herzen um dich her
Mit Magnetkraft anzuziehen,
Läfst es nicht dein eig'nes leer? —

Ach! ich fürchte wenn du länger

Dich dem Taumelleben Weih'ft;

Und der Wahrheit treuem Sanger

Nicht dein Ohr gefällig leihst,

Ganz wird es in dir erschlaffen

Jenes heilige Gefühl,

Das Natur im Weib erschaffen,

Ihr geheimes Zauberspiel;

Das so mächtig zu dem Einen

Hin des Weibes Seele zeucht,

Dafs, mit ihm sich zu vereinen,

Ihr zu groß kein Wagnis deucht —

Ach! die Wonne wirst du missen,

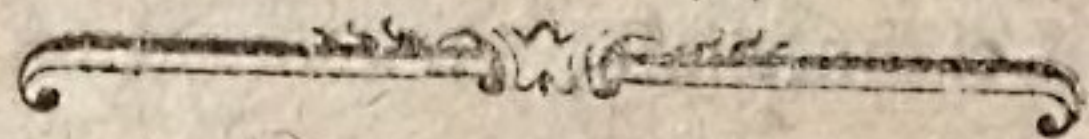
Die aus keuschen Ehen quillt,

Nie im theuren Jüngling küssen

Eines theuren Gatten Bild.

Oder wenn sich einst die Minne
Spät mit einer Leidenschaft,
Rächt an deinem Flatterfinne,
Niegekannte Pein dir schafft;
O dann wirst du trostlos schmachten,
Stolz und edel wird er sein
Den du liebst, und dich verachten,
Und zu spät wirst du bereu'n! — —

Darum werd' o Nettchen weise,
Eh' dich Natter Reue sticht!
Auf des Leichtsinns glattem Eise
Hüpfе allzusuorglos nicht!
Merke dir die gold'ne Lehre,
Die der Dichter warnend gab:
„Heilig ist des Mädchens Ehre,
„Und Gefallsucht stets ihr Grab!“



Als
eine Nadel Sophien bei einem Kusse
verwundete.

1783.

Hatte dich die Sonne nie gesehen,
Unglücksnadel! Hätte ungeschickt
Deines Schöpfers Hand dich im Entstehen,
Wie der armen Schwestern viel, zerknikt!

Hatten dich zernagt des Rostes Zähne,
Eh' die Loke mit der Künstlerhand
Fest zu bau'n, die kaum erwachte Schöne
Schlummerblinzend vor dem Spiegel stand! —

Eh' ich ihren Lilienhals umstrikte,
Und bei'm Kufs, voll unvorsicht'ger Glut,
Tief in's Ohr des lieben Mädchens drückte,
Dich, du Dürsterin nach schönem Blut!

Ach! da wand mit lautem Wehgestöhne,
Sie sich los — da quoll der Purpur heifs,
Aus der Wund' — und heisser noch die Thräne,
Auf des Busens schwanengleiches Weifs.

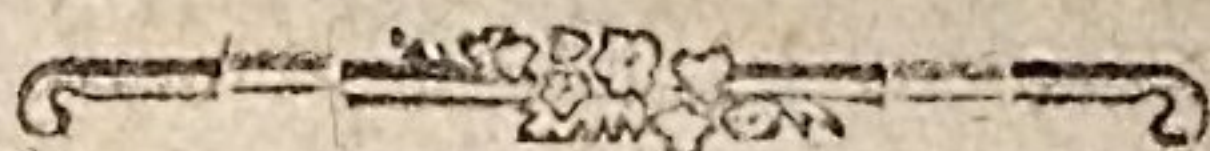
Aber ich stand zitternd — wie der Knabe,
Der die Schwachheitsfünde kaum gestand,
Vor des Rektors aufgehob'nen Stabe
Steht, dem Schlage dargestrekt die Hand!

Mühsam stottert' ich hervor: „Verzeihe
Lächle bald Veröhnung, gutes Herz!“
Und es quoll die Thräne meiner Reue
Zu der deinen, ausgepresst vom Schmerz!

Schweigend hieng' ich lang' am Naken — lange
Bargst du schweigend mir dein Angesicht —
Fühltest meinen Kufs auf deine Wange,
Auf den Purpurstreif des Halses nicht!

Endlich hobst du — o der Götterscene! —
Aus dem nassen Tuch dein Haupt empor,
Und Veröhnung glänzte durch die Thräne,
Wie durch Nebel Sonnenlicht, hervor!

Silbern scholl das Ja vom holden Munde —
Du vergabst dem Sünder, der dich liebt,
Wie er dir die unheilbare Wunde
Seines Herzens, Sünderinn! vergiebt!



Der
Gelegenheitsdichter
an den Tod.

Knabe geh' und laß die groſſe Flaſche

Mit Burgunder, ſtatt dem trägen Bier,

Endlich füllen! Was ich gerne naſche,

Hole ſtugs vom diken Nachbar mir!

Was du find'ſt, Kapaunen, Haafen, Fiſche

Bring' herbei! dann komm' und ſetze dich

Neben mich und laß am Göttertische

Dieſen Tag uns feiern brüderlich!

Sieh! da find die beiden gelben Füchse,
Neugeprägt und unverletzt am Rand,
Die ich mit dem tiefsten tiefer Knikse
Heut' empfieng' aus Junker Hannsens Hand!
Wohl, Er konnt' es — Fräulein Schwester sparte
Ja ein hübsches Kapitalchen — zwar
Nicht dem Mann, auf den sie trostlos harrte,
Nur für Hannsen, der's — zufrieden war!
Bravo, daß du schon erscheinst, Junge!
Ha! du zauberst mich in's Himmelreich!
Fische, Keulerskopf und Ochsenzunge,
Und ein Wein, dem Nektar Hebens gleich!
Nun stoß an, du ungeübter Zecher!
Dieses Fest gilt unsrem Freunde Hain!
Diesen und noch zehen volle Becher
Schlürfen wir auf Hains Gesundheit ein!

Ja! er lebe, wennn schon ein Gerippe,

Doch von uns Ihr Excellenz genannt!

Schärfer immer tödte seine Hippe,

Rascher rinne seines Glases Sand!

Immer führ' er sein Cousinchen, Seuche,

Wie ein Bräutigam die Braut, umher,

Opfr' ihm aus dem Todtenreiche .

Täglich der Galanterieen mehr;

Schone nicht der Honoratioren,

Frage nichts nach Orden, Stern und Rang;

Fromme hol' er, Sünder, Weise, Thoren —

Nur nicht mich, samt meinem Leichenfang!

Filze, die auf ihrer vollen Kiste

Argwohnvolle Angst nicht schlummern läßt,

Jungfern, welchen ungekühlter Lüste

Feuersnoth der Seufzer viel erpreßt.

Arme Männer, deren Narrentreue

Das geliebte, edle Weib zum Lohn

Schulden gibt und stolze Hirschgeweihe,

Schurken nach dem feinsten Modeton;

Alchymisten mit dem kranken Hirne,

Deren Habe dem Kamin entföhrt,

Rezensenten, die mit frecher Stirne

Degradiren meinen Dichterwerth —

Sie laß sterben. daß ich Armer lebe,

Nicht der Mangel tödte deinen Freund,

Ihm die Zunge nicht am Gaumen klebe,

Wenn der Wirth ihm den Kredit verneint !)

Schon so manchmal hast du mich gerissen,

Schutzpatron ! aus Leib - und Seelennoth,

Mir gefendet manchen fetten Bissen,

Wann ich behte vor dem Hungertod !

Isolirt war erst noch meine Zelle —

Denn er nahm mir Tisch und Bett und Pult

Alles nahm der schändliche Gefelle

Ob der unbezahlten Branntweinschuld!

Du mein Ofen warest da die Schenke,

Wo ich meine kahle Wirthschaft trieb,

Du der Pult, wo ich beim Froschgetranke,

Wässerichte Reime niederschrieb —

Und noch vieler schlimmern Abentheuer

Nicht zu denken! Bei'm Apoll zuletzt

(Nüttest anders du dem schlauen Leiher!)

Hätt' ich, arme Lyra! dich versetzt.

Endlich ließest du, Freund Hain, dich rühren!

Sans Façon mit Baschen Seuche fah

Dich dein Barde durch die Stadt spazieren,

Ha! und dachte: „Meine Ernt' ist nah!“

Und sie war's auch! — Karmen kam auf Karmen,

Jede Stund' ein Schwanzdukatenstück!

Labung ward dem durstgequalten Armen

Und die kleine Habe kam zurück!

Drum so sei mit lautem Jubelsange,

Du mein Wechseljude, mein Mäzen!

Sei gepriesen unter'm Becherklange,

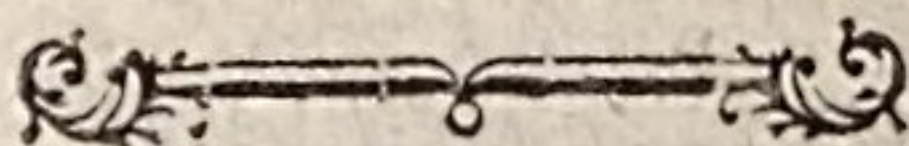
Hag'rer Ganymed des Dürstenden!

Zwar werd' ich dir künftig Nasen drehen,

Schimpfen müssen dich im Odenton!

Doch du weißt ja, daß wir uns verstehen,

Wie zween Gauner fans Comparaison.



A n

meinen kleinen Bruder,
als er neben mir schlief.

Schlummre sanft, du guter Junge!

Schlummre ruhiger als ich!

Wieg' in frohen Träumen dich!

Träume von des Tages Thaten!

Führ' als rüstige Soldaten

Deine kleinen Brüder an!

Fleug hinab die Schlittenbahn!

O wie gönn' ich dir die Ruhe,

Die dein glücklich Auge küßt

Und von mir geflohen ist!

Sorglos lag auch ich als Knabe
In des Schlummers süßem Grabe,
Träumte, bis das Morgenroth
Zu erwachen mir gebot.

Aber jezo flieht der Schlummer
Fern von mir! denn fürchterlich,
Bruder! trog die Liebe mich!
Jene listige Kokette,
Jene Schlange, ha! Rosette
Wand um mich so freundlich sich —
Und so giftig stach sie mich!

Erst entflammte sie das Feuer,
Und dann wich sie schnell zurück,
Lachend ob dem Meisterstück —
Läßt mich nun in Flammen ächzen,
Hoffnungslos nach Trost mich lechzen;

Ob diß arme Herz verglüh',
Wähnest du das kümmerliche?

Ha! noch brennt in meinen Adern,
Noch durchtobt mein ganzes Blut
Ihrer falschen Küsse Glut!
Was die Lügnerinn geschworen,
Hallet noch in meinen Ohren,
Und das Wort: „Betrogener!“
Donnert schrecklich um mich her!

Ha! und diess, diess ist der Engel,
Der von Edelmuth und Pflicht,
Süße Honigworte spricht,
Der Sentenzen auszukramen
Bass versteht und eure Namen,
Tugend und Empfindsamkeit!
Fast wie ein Roman entweicht.

Dies der Engel — Zürichs Seher!

Deß harmonisches Gesicht

Reine Seelenschönheit spricht,

So voll edler sanfter Züge,

Wie die Unschuld in der Wiege —

Keine Spur von Falschheit weist

Und die Herzen an sich reißt! —

Guter Junge, wenn die Liebe,

Die mich jetzt so elend macht,

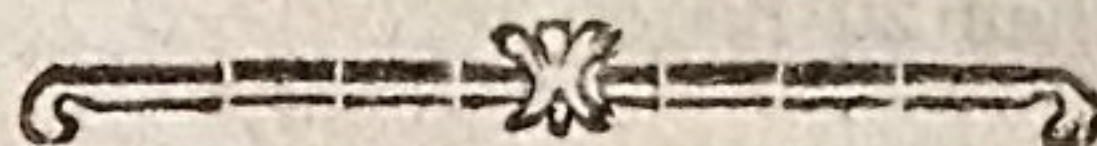
Auch in deiner Brust erwacht;

Gebe sie, statt meiner Leiden,

Dir von ihren schönsten Freuden!

Lieb' ein edles treues Weib;

Ist gleich minder schön ihr Leib.



Freundschaft in Todesnoth.

B a l l a d e.

1 7 9 0.

Hab' im kühnern Ton der Ode

Ich dem schönen Heldentode,

Den, von Fluten rings umrollt,

Starb der Guelfe Leopold,

Aus des warmen Herzens Fülle

Nicht ein Denkmal jüngst gezollt?

Nun so wird mir's auch gelingen,
Jenen Herrlichen zu fingen,
Ihn, der groß in der Gefahr,
Groß im Tod wie jener war,
Ha! und den in nied'rer Hütte
Eine Glückliche gebär!

In das freien Städtchens *) Mitte,
Wo noch biedre deutsche Sitte
Ihren reinen Glanz enthüllt,
Dort auf Sueviens Gefild'
Ward die große That vollendet,
Die mit hohem Schau'r mich füllt.

*) Reichstatt Eßlingen, unweit Stuttgart, der
Schauplaz dieser wahren Geschichte.

Meinem Helden hat das Leben

Dort ein edles Weib gegeben!

Ihre froh'ste Thräne quoll,

Und es schlug so ahnungsvoll

Ihr der Busen, als der erste

Laut des Lebens ihm entscholl!

Sorgsam pflegte sie des Knaben,

Und er wuchs zum Stolz der Schwaben!

Wie am milden Sonnenlicht

Früh die Blumenknospe bricht,

Stralen früh hervor die Gaben,

Die sein Feuerblik verspricht!

Einfalt, reine Herzensgüte,
Muth, der höher stets entglühte
Mit der steigenden Gefahr,
Treue, fest unwandelbar —
Denkt sie euch im schönsten Bunde
Und ihr wißt was — Wilhelm war!

Wem mit einem solchen Herzen,
Dem der Freuden, dem der Schmerzen
Himmlischsüßes Mitgefühl,
Dem zum Loos nur Liebe fiel,
Wem bist du nicht, Göttinn Freundschaft!
Aller Wünsche höchstes Ziel!

Wilhelm fand in dir des Lebens
Höchste Wonn': Und nicht vergebens
Sucht' er dich im Schwelgeraal,
Bei dem schäumenden Pokal,
Fand' dich nur die Lieb' und Tugend
Und bei Opfern ohne Zahl!

Und mit lauten Liebesschlägen
Schlug ihm bald ein Herz entgegen,
Seinem grossen Herzen gleich,
An Gefühl und Mannsinn reich!
Stark wie er in Thatentschlüssen,
Und für fremdes Elend weich!

Schon beschwört den Bund der Liebe,
Dafs er unauflösbar bliebe,
Er mit seinem Theobald,
Dem vom Aug' Entzüken stralt!
Aneinander knüpft die Herzen
Sympathet'sche Allgewalt.

Gleicher Ausgufs der Gefühle,
Gleicher Flug nach Einem Ziele,
Gleiche Freude, gleiche Noth,
Ob sie noch so furchtbar droht,
Gleiches Leben — war der Edeln
Hoher Schwur — und gleicher Tod! —

Und der Schwur blieb' ihnen theuer!

Wie das öhlgetränkte Feuer

Immer wächst an Kraft und Glut;

So , genährt durch Edelmuth,

Wuchs die junge Freundschaft immer,

Wuchs empor zur höchsten Glut!

Heiß, wie sie sich wechselnd lieben,

Von dem innern Drang getrieben,

Lieben sie die Tugend nur

Und die Freuden der Natur,

Suchen in der weiten Schöpfung

Ueberall der Gottheit Spur.

Die ihr mit dem Schulgeschreie
Uns betrügt , daßs Brudertreue
Stets verstumm' und Zärtlichkeit
Da , wo Selbstfucht uns gebeut —
Hört und staunt bei meines Wilhelms
Himmlicher Entschlossenheit !

Einst bestieg , sein Blut zu kühlen
In des Nekars Wellenspielen
Von des Sommertages Glut ,
Wilhelm mit dem Freund die Flut ,
Ueber der die Abendsonne ,
Sich im Spiegel schauend , ruht' !

Bald erscheinen am Gestade,
Und vertrau'n dem Nekkarbade
Sich der jungen Freunde mehr!
Siehe, kühn und schreckenleer
Wiegen sie sich auf den Wogen,
Werfen plätschernd sich umher.

In den nassen Abgrund nieder
Taucht die junge Schaar die Glieder;
Schon versenkt Minutenlang,
Schien sie nach dem Untergang,
Als sie wieder schnell die Häupter
Aus dem Schaum der Wellen schwang.

Muthiger, entschloß'ner immer

Ringen mit dem Strom die Schwimmer,

Nie im kühnen Widerstand

Zu ermüden längst gewandt;

Und schon springen sie zu Haufen

Laut frohlokend an das Land!

Einer nur, zu schwach dem grimmen

Elemente zu entschwimmen,

Meines Wilhelms Theobald

Unterlag des Stroms Gewalt!

Von der hochempörten Woge

Ist sein Haupt schon überwallt!

Ach! der Arme kämpft vergebens

Mit dem Feinde seines Lebens,

Der so unaufhaltsam wild

Seine Kräfte überschwillt,

Der den Körper, der die Sinne

Bald in tiefes Dunkel hüllt!

„Hülfe,“ ruft er, „Rettung, Brüder!“

Rafft sich auf und sinket nieder,

Sinket tiefer stets hinab

In das weite Flutengrab,

Welch ein Anblik, als er nimmer

Kunde seinem Wilhelm gab!

„Ihn gerettet muß ich sehen,

Oder mit ihm untergehen!“

Ruft er aus, im höchsten Schwung

Göttlicher Begeisterung!

Höret nicht der kalten Brüder

Kaltes Fleh'n um Mäßigung.

Hört nicht das Getös der Wellen,

Sieht nicht wie sie höher schwellen!

Wilhelms Leiden sieht er nur.

Keine Schrecken der Natur!

Und des Gottes Stimm' in seiner

Großen Seele hört' er nur!

„Ich im Tode ihn verlassen,“

Spricht er zu der schreckenblaffen,

Zu der feigen Brüderschaar;

Sprichts und wirft sich der Gefahr

In die Arme, in den Strudel,

Wo ein Freund zu retten war!

Seht! er taucht sich unerschrocken

Unter, faßt des Freundes Loken,

Hebt empor das theure Haupt,

Das er schon gerettet glaubt,

Als die auserseh'ne Beute

Schnell der Tod ihm wieder raubt.

Fest umklammert mit den Händen
Theobald des Retters Lenden!

Diesem aber ach! gebricht

Mählich Kraft und Gleichgewicht!

Nur sich selbst dem Freunde ferne,

Ihn erretten kann er nicht!

Im erhabenen Bestreben,

Zu erretten Freundesleben,

Dem mein Auge Thränen zollt,

Sinkt von Fluten rings umrollt,

Er der Edle, Kronenwerthe, —

Sinkt, mein zweiter Leopold!

Festumschlungen sank der Brüder

Edles Paar unrettbar nieder !

Stirn' auf Stirne, Mund auf Mund

Sank es in den finstern Grund !

Barden! macht der Tode schönsten

Noch den späten Enkeln kund !

Wie zu Büsten umgeschaffen,

Steh'n sie am Gestad' und gaffen,

Ob dem Wunder, das sie sah'n,

Wirren Sinn's und stumm sich an !

Denn ihr Herz weiß nicht zu fassen ,

Was der junge Held gethan !

Aber ganz in Luft zerflossen,
Blickt vom Sternenzelt der grossen
Heldenfeelen kleine Schaar,
Der es Götterwonne war,
Für der Menschheit Glück zu bluten
In dem Sturme der Gefahr!

Durch des Himmels lichte Hallen
Scholl Gesang vom Wohlgefallen
Gottes, als die reine That
Vor sein reines Antlitz trat,
Jubel ob der Brüderseele,
Die den Engeln stralend naht!

Aber hier im Thal der Thränen
Senkt die Liebe unter Stöhnen
Zu dem Freund den Freund hinab;
Auch vereint im stillen Grab,
Ruh'n die Leiber, die der Erde
Bald der Strom zurücke gab!

Wo sie modern, die Gebeine,
Weilen gern' im Mondenscheine
Gute Seelen, sich verwandt
Durch der Sympathieen Band;
Weilt die Weisheit gern alleine
Mit der Freundschaft Hand in Hand!

Wo der Edeln Male stehen,
Geht ein göttlich mildes Wehen,
Von dem Hügel aus! Es küßt
Sanft des Wand'ers Stirn', und gießt
In das Herz ihm Himmelswärme,
Dass von Lieb' es überfließt!



Tübingen auf dem Schloßsberge.

Vor meiner Schweizerreise.

1784.

Erstiegen hab' ich wieder deine Höhe,
Du stolzer Rebenzeuger! stehe,
Wo ich so oft, so überfelig stand
Und überschau' entzückt das blütenweisse Land!
Vom nähern Himmel welch' ein Säuseln um mich her
Und unter mir — Gott! welch ein Schönheitmeer!
Wie prächtig wälzt, vom Abendstrale
Vergoldet, durch die stillen Thale
Der Nekar seine grüne Flut!
Wie oft an jenen Blumenaufern hin

Luftwandelt' ich! wie oft mit unumwölktem Sinn,
Wenn rings um mich der Brüder Freude lachte,
Wie traurig, wenn die volle Glut
Der ersten Lieb' in meiner Brust erwachte,
Und einsam ich das gute Mädchen dachte,
Das unter einem jener Hügel ruht!
Wie oft entstieg ich deinem Wellenbade,
In jeder Sehne neue Kraft,
Und opferte dir jauchzend am Gestade,
Wohlthät'ger Strom! den Kelch voll Rebensaft!
Dort liegen sie im Abendschatten
Die bunten weidenvollen Matten,
Wo ich so oft die herrliche Natur
Im Schneegegend und Frühlingschmuck der Flur
Bewunderte, so mancher Lobgesang,
So manche Thräne mir aus voller Seele drang!
Gegrüßet sei'st du mir vor allen,

Du holdes kleines Lieblingsthal! *)

Ich flüchtete so tausendmal,

Wenn jezo bei'm Justinian

Mich Schlummer wollte überfallen,

Zu dir mit meinem Ossian!

Hier war ich so beglückt — beglückt mit mir allein!

Hier wiegte mich in süsse Schwärmerei'n

Das Zauberlied der Nachtigallen

Und eures, edle Barden, ein!

Hier kannt' ich Glücklicher noch nicht die Welt,

So wie sie ist und mir nur halb gefällt!

Hier liefs ich eine Welt von Idealen

Mir von der üpp'gen Malerin,

Der Fantasie, vor's Seelenaugen malen,

Vergafs mein selbst und lebt' und schwelgte drinn!

Oft wandertet auch ihr, die uns das Schweizerland

Als seiner Jugend Mark gesandt,

*) Das Wankheimer Thalchen genannt.

Dem kleinen Tempe zu mit mir!

Da, bied're Schweizer, fachtet ihr

Die Sehnsucht, die izt meinen Fuß

Troz Sonnenbrand und Wolkenguss,

Troz Müdigkeit und heißen Solenschmerzen,

Nach euren Alpen trägt, in meinem Herzen

So unauslöschlich an — da schwur: Sie muß ich seh'n!

Die Lippe des Begeisterten —

Und flüstert euch der Freundschaft Genius

Nicht leise schon des nahen Freundes Gruss? —

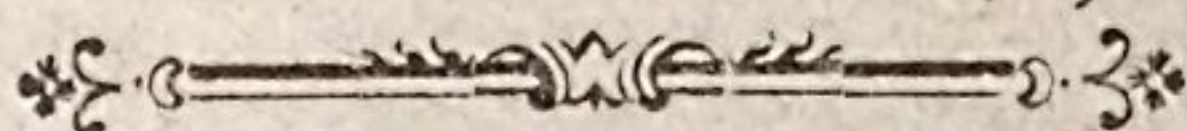
Ich eile diesem schönen Schwur

Der Wahrheit Siegel aufzudrücken,

Euch an mein warmes Herz zu drücken

Und sie mit Staunen zu erblicken

Die großen Wunder der Natur!



Galliens Freiheit.

Hymne.

1790.

Was blickt ihr so staunend euch an,
Ihr Nationen der Erde!

Gleich als hätte der Weltenbeherrscher

Ein Wunder unter Euch gesandt! — —

Warum sind sie so gierig, so starr,

Europa, geheftet deine Blicke

Auf Lutetiens thürmende Königsstadt,

Die du oft mit dem Blicke des Hohnes beschieltest —

Sprich, warum wechselt auf deinem Gesichte,

Izt todtenbleich, izt flammenroth,

Tiefes Entsetzen und hohes Entzücken! —

Sag' an — hat der ewige Weltenbeherrscher

Ein Wunder dir herabgesandt? —

Wie? ist es der schmähhliche blutige Tod

Der Hyder mit hundert innerwachsenden Köpfen —

Des Unthiers Despotismus?

Ist es sein fürchterlich donnernder Hinfall,

Welcher beben machte die Erde

Vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang,

Beben machte die Thronen der Erde

Und alle Herrscher auf Thronen umher —

Der auf des Staunens höchste Höhe

Dich hebt, Europa? — —

Er ist es! er ist es! — Mir sagt es Ossa

Mit der hellen Posaune!

Schon jubeln dem Greisen es Jünglinge nach!

Und der myriadenstimmige Jubel

Der trunkenen Völker verkündet's — —

Gekommen ist der schreckliche Tag

Der Rache des Menschen am Menschen!

Der Siegestag Lutetiens,

Seine große Erlösungsfeier!

Mit Blumenkränzen die blühenden Schläf' umwunden,

Rings mit Trophäen umlagert —

Zu ihren Füßen ein knieendes dankendes Volk,

Steht triumphirend die heilige Freiheit,

Groß und hehr, wie Pallas Athene,

Ueber dem Leichnam des Despotismus,

Eine herrliche Siegerin!

Ha! wie trotzte das wilde,

Zur Schande der Menschheit graugewordene Unthier!

Wie sog es die Ströme des Blutes,

In welchem es nun mit Höllenqualen erstikt ist,

Mit immer heißerm Durste ein!

Wie riss es mit scharfgespizter schneidender Klaue,

Mit feinen hundert raubgeschmückten Schergen,
Die feligsten Gaben des Himmels,
Die Habe, die Ruhe, die Wonne des Volkes an sich!
Ha! es währte dich zu zertreten,
Zu begraben deine himmelabstammenden Rechte
Tief in der Zernichtungen eherne Kluft,
Tochter des Ewigen, Menschheit!
Aber siehe! du rafftest dich auf!
Gleich der gereizten Löwenmutter,
Empörte sich dein hohes Selbstgefühl,
Dein furchtbarer, göttlicher Stolz!
Wer anders, sprachst du, als Menschenhand
Schmiedete diese schmäblichen Fesseln,
Die meinen Nacken umrasseln,
Und rosten an meiner nervigten Faust —
Und schwur't, sie abzuschütteln!
Angeführt, begeistert von dir.

Freiheit, du fruchtbare Thatenmutter,
Angeweht, wie vom Hauche Gottes,
Von dir, du alles Großen und Schönen,
Das je die Sonne beleuchtete, Vater!
Aetherischer Enthusiasmus!
Begaunen unmuthig die Gallier izt,
Da eben der letzte giftigste Dolchstoß
Nach ihrem Herzen zielte,
Mit ihren Drängern den blutigen Kampf!
Wie aus Aetnas gähnendem Schlunde
Unwiderstehlich mit lautem Geprassel
Der städtezerstörende Feuerstrom bricht,
Also brach sie mit Einmal
Die gerechte, die lange zurückgehalt'ne
Wut des Volkes hervor,
Und schrecklich war das Rachegericht.
Wie staunten und schauderten da

Die verderbenbreitenden Dränger des Volks,
Als sie ihre schwarzen Entwürfe
Zertrümmert fah'n in den schäumenden Wogen der
Volkswut!

Ha! sie verbargen ihr Antlitz, die Feigen,
Vor dem Trauerspiele, dem keines der Erde
Seit Jahrhunderten gleicht — —

Sie fahen mit kindischer Angst
Die gezückte, die hochgeschwungene Ruthe
Des einst so verachteten Pöbels —

Ach! sie heischten nun nicht mehr
Schätze zur nimmerfatten Vergeudung von ihm —
Nur Schonung für ihr Leben

Fleht' als Geschenk ihr starrender Blick!

Aber auch dies ward nicht allen, —

Ward den Hochverräthern Lutetiens nicht!

Wie einst die Volkstyrannen Erbarmen nicht kannten,

So kennt nun das Volk Erbarmen auch nicht!

Blutet nicht schon der freche Despot,

Er, der des Hungertodes schmerzlichem Loose

Das gute Volk zu überliefern wähnte —

Blutet er nicht schon am Pfahle der Schande?

Seht ihr nicht sein bluttriefendes Haupt,

Als Siegeszeichen, zur schreklichen Schau,

Am Spieße von Strafe zu Strafe getragen!

Umsonst, daß er mit feinem gold'nen Raube,

Sein Leben zu erkaufen wähnt — —

Umsonst, daß er gleich einem Kinde wimmert!

Nicht Schätze will das Volk — nur Freiheit,

Und des Tirannen blutigen Tod!

Zu edelstolz, um selbst der Klaue des Mangels

Von ihm sich entrissen zu seh'n! —

Auch fiel nicht er allein,

Unter den Händen des richtenden Pöbels,

Foulon der Hochverräther !

Es fielen , bluteten and're mit ihm !

Soviel auch der Rache des Volkes entrannen ;

So vermochtest doch du es , Berthier ! nicht ,

Und du , der Sklavenburg Beherrscher ,

Dem Mitleid erstorbener Launay !

Ihr beide fieler , ein blutendes Opfer

Schwerlastender eigener Schuld ! — —

Und bald — fleug höher mein Hymnus

Als je dein Fittich dich himmelan trug —

Bald stürzte deiner Leiche

Die zertrümmerte Sklavenburg nach !

Vernimm' es staunend , Welt und Afterwelt !

Jenes furchtbare Riesengebäude ,

Mit siebenfachem Gemäuer ,

Welches trozend der Despotismus

Dem ewigen Himmel entgegenthürmte ,

Welches er unbezwingbar sich träumte,
 Gleich des Tartarus ehernen Pforten —
 Gefallen ist das Denkmal menschlicher Schande!
 Volkeshände, gestählt vom Freiheitsgeföhle,
 Rissen es zürnend mit Allgewalt nieder!
 Was nicht Heere vermochten in kreisenden Jahren, *)
 Vermocht' ein kühnes, beleidigtes Volk:
 In der kurzen glüklichen Reihe von Tagen!
 Was war es auch Wunder? — Föhrt'en die Geister
 So vieler geschlachteren Edeln und Freien,
 Die rächenden Schatten der Schuldlosgefang'nen,
 Nicht euch, ihr edeln Zerstörer! die Hand?
 Hat die umschwebende Gegenwart Gottes
 Nicht unsichtbar euch,
 Ihr Edeln, zum Werke begeistert! — —

*) Es ist bekannt, daß die Bastille von einigen
 Königen Frankreichs, besonders aber von Heinrich IV
 lange belagert wurde.

Ja! Er wollt' es, der Richter über der Sonne!
Müde war er, zu schauen die Greuel,
Verübt in dieser Sklavenburg,
Fern vom Anblik des heiligen Lichts,
In diesem ungeheuren Grabe
Lebenathinender Wesen,
Die elender mit jedem kehrenden Tage
Den ringsum wehenden Verwefungsduft
Der hingewürgten Unschuld tranken —
Und — so ward es im Himmel beschlossen —
Fallen sollte die furchtbare Burg!
O ströme, die du mir zitterst im Auge,
Du Thräne des heißesten Menschengefühls,
Ströme mir glühend die Harfe hinab!
Auf die Trümmer der furchtbaren Feste!
Aus Felsenklüften und eisernen Kerkern
Kriechen izt schuldlose Greise,

Hohläugige, todtenbleiche Gerippe,
Ans Licht der Sonne hervor!
Ihr mattes ausgeweintes Auge
Vermag nicht zu tragen die seligen Stralen,
Ihm seit halben Jahrhunderten fremd!
Ausgetroknet von langem Jammer,
Hat keine Wärme, kein reges Gefühl
Ihr Herz für die Schönheit der Schöpfungen mehr!
Ha! welch ein Anblick des Entsetzens!
Jene schwankende hag're Gestalt,
Gleich dem Schreckengebilde des Elends,
Wie es unter dem schaffenden Pinsel
Des Malers hervorgeht — Wer ist sie? —
Eine große feurige Römerseele,
Die zürnend mit Geniuskühnheit
Das glühende Brandmal der Schande,
Dem Frevel in Purpur und Gold

Auf die verworfene Stirne drückte!

Die mit dem Feuereifer für Rechte des Volks,

Mit ihrer Beredsamkeit mächtigem Donner

Beben machte das Unrecht —

Und wer ist's, der in Lumpen gehüllt

Mit schmutzigem Bart und weitvorragender Klaue

Dort über seines Kerkers Trümmer schwebt!

Ein Perſius Galliens ist's,

Der einer vergötterten Meze

Im Angesichte des jauchzenden Volkes

Der Satire giftigen Stachel

Stieß in ihr tükisches Herz!

Ach! und wer ist die abgehärmte Gestalt,

Die dort in der Wiederumarmung des Freundes

Des langen Elend's vergift!

Ein edler Jüngling, der höllentstiege'nen Kabale

Unseliges Opfer! Und was verbrach er?

Zum Zeugen des schändlichsten Bubenstück's ,

Von einem Schranzen verübt ,

Hiefs sein schwarzes Verhängniß ihn werden !

Das verbrach er ! Und darum

Mußt' er Jahrelang schmachten in Fesseln ,

An Felsenwände angeschmiedet !

Ward er verbannt in den tiefen umnachteten Abgrund,

Von welchem herauf zu der Sterblichen Ohr

Seine anklagende Stimme nicht scholl !

O fall' auf deine Kniee, Gallien !

Du Glückliche , du Fesselnfreie !

Und danke Thranend im Staube ,

Dafs zertrümmert die Slavenburg ligt !

Danke mit hohen begeisterten Hymnen

Dem Himmel für sein herrlichstes Geschenk ,

Das er dir tief in die Seele gesenkt ,

Für das göttliche Freiheitsgefühl ,

Das dich zum Heldenentschlusse beseelte ,
Vom Naken zu walzen das schmähliche Joch !
O danke deinen Unsterblichen ! danke,
Und thürme stolze Mausoleen,
Den grossen Manen der Montesquiou,
Der Arouet und Roufseau !
Mit der Göttersprache der Weisheit
Wekten sie dieses erhab'ne Gefühl,
Die Ahndung deiner hohen Menschenwürde;
Und fachten es auf zur verzehrenden Flammme !
Bei dem Schimmer der leuchtenden Fackel,
Die über dir schwang der Unsterblichen Arm ,
Sahest du heller der Menschheit geheiligtes Recht;
Zerfloss, wie Morgennebel vor der Sonne,
Der trüg'rische Schlei'r, in welchen sich hüllte das Unrecht,
Darum schwebten die Geister der Unvergesslichen auch,
Ihres Grossen Werkes sich freuend

Und segnend über dem Feste der Freiheit!

Darum entflammten und füllten sie auch

Unsichtbar im hohen Volkstribunale,

Mit Himmelsbegeisterung deine

Mächtigen Sprecher für Freiheit und Volk,

Deine Tolenda!, Bailly und Mirabeau! — —

Zwar sah'n sie, von Schrecken ergriffen,

An deinen Händen das Blut der Erschlagenen kleben!

Aber sie kannten die schreckliche Zeugerin

Deiner gesetzverachtenden Wut,

Deine große gerechte Verzweiflung!

Sie wußten, daß von ganzen Nationen

Nie ohne Blut die Freiheit erkaufte wird —

Daß du nur wenig des Blutes vergossest —

Und vergaben dir gerne!

Darum vollende, Gallien! vollende

Dies große Werk, daß zürnend auf dich

Nicht deine grossen Söhne herabschaun!
Dass dein nicht die Völker als einer Rasenden spotten,
Wie jüngsthin schon ein klügelnder Barde that!
Und wohl dir, wenn du vollendest!
Wenn du gründest auf eherne, ewige Pfeiler
Das Heiligthum der wiedererrungenen Freiheit,
Und felsenfeste Dämme
Entgegen stellst der Empörungen schwellenden Strom!
Dann werden die Völker dich neiden!
Beginnen wird dein goldenes Alter!
Mit erstarkten, entfesselten Schwingen,
Wird sich heben der Genius!
Es werden in deinen edenischen Fluren,
Wie in Apollos Lorbeerhainen,
Die Musen, Hand in Hand geschlungen, wallen!
Auf deinen Höhen, deinen Tiefen,
Deinen Traubenhügeln und Aehrengefilden,

Wird die Fruchtbarkeit strömen und schwellen,
Gleich überwallenden Meeren!

Lächelnd wird am Arme des Fleißes

Der Landmann dem Schöße der Erde nahen;

Denn Menschenhärte wird nimmer ihm rauben,

Was ihm die Gute, die Dankbare gibt!

Es werden deine Blumengestade

Widerhallen vom Jubel

Der segenbringenden Schiffer;

Und weil in deinen glüklichen Landen

Nur Seelengröße, nicht Wappen

Und Reihen von Ahnen zu adeln vermögen;

So werden deine besten Söhne

Nur nach des Seelenadels gold'nem Kranze,

Der Tugend höchstem Preiß wetteifernd ringen!

Es werden an die Stelle der Ahnen

Die Strahlenbilder unsterblicher Thaten treten!

Und deiner Städte Königin
Wird gleich der erhabenen Roma,
Hier einen Scipio, dort eine Catofeele,
Bald einen Tullius zeugen,
Und einen Brutus bald!
Kein herzloser immer vergeudender Höfling,
Kein grausamer Untertirann,
Kein unerfättlicher Pächter
Wird deine Thränen, deinen Schweiß
Sammeln in seiner Begierden gahrenden Becher,
Und über der Armuth trümmerten Hütten,
Stolze Paläste sich bauen!
Kein kriechender Schmeichler im schimmernden
Ordensbande
Wird Hochverräther mehr an deinem Volke werden,
Und deine Fürsten zu lehren wagen,
Dass es der Königsthron Vorrecht sei,

Mit Volkswelch ihre Wollust zu erkaufen.

Keines Richelieu mächtiger Arm

Wird eifern mehr über dir ruhen,

Und Last um Last auf deinen Rücken häufen!

Kein stolzer Ludewig *) wird mehr

Deines Volkes gepriesener Räuber,

Kein Karl **) fein — Henker fein!

Keine Kette, kein Schwert

Dräut deinen Unschuldigen mehr!

Denn schützen im Volkstribunale die weisen

Väter dein Recht zu hunderten nicht?

Trat nicht dein guter König mit ihnen

In des Volksglücks grossen harmonischen Bund!

Darum vollende dein herrliches Werk!

*) XIV.

**) IX., der in der blutigen Bartholomäusnacht Mörder an seinem eignen Volke ward.

Umchlinge fester den starken , den stralenden Demant-
gürtel ,

Den dir Concordia beut !

Um deiner grossen Vollendeten willen ,

Die mit schüchterner , bebender Wonne

Hinaus in deine Zukunft blicken —

Um deines grossen , des besten

Aller Könige willen ,

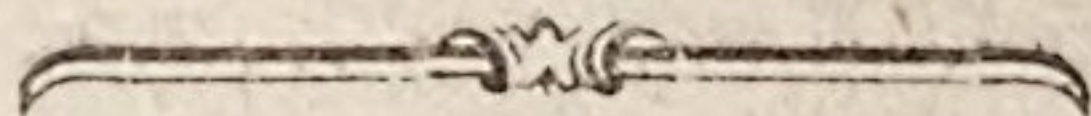
Deß schönes Herz für dich geblutet hat

Unter des Schwärmers gedungnem Dolche —

Um dein selbst , um der Völker

Grosser Erwartungen willen —

Vollende , Gallien vollende !



M e i n T o d.

E l e g i e a n S t e l l a.

Stella , wenn der Tod auf meine Wangen
Seine Blässe , fein Entsetzen haucht,
Wenn , von feinen Schauern rings umfangen,
Wie ein Dunst, mein irdisch Sein verraucht;
Wirst du dann an meinem Lager stehen,
Ueberthaut von Wehmuth dein Gesicht?
Wird noch einmal dich mein Auge sehen,
Eh' es , ach ! im letzten Schlummer bricht?

Wirst du nicht mir selbst den Tod verfüßen,

Wenn ich ruh' in treuen Armen dir?

Nicht den Nektar deiner Liebe gießen

In die bittere Wermutschaale mir? — —

Wirst du einst mit Abschiedsküssen halten

Meinen letzten Seufzer, meinen Geist,

Dass die Lippen später mir erkalten,

Später los der müde Geist sich reißt?

O dann wird in jungem Himmelsglanze

Zu der Seite dir mein Engel steh'n!

Blumen zu dem neuen Hochzeitkranze

Wirst du blüh'n in seiner Rechte seh'n?

„Tröste dich! du siehst ihn froher wieeer,“

Lispelt er, und reicht mir seine Hand;

Und wir scheiden, werden beide Brüder,

Deine Engel hier im Thränenland! —

Aber ach! — Vielleicht, daß fern mein Hügel,

Fern von dir mein Grabeshügel steigt,

Daß, wenn izzt des Todes ehrne Riegel

Vor mir springen, und mein Geist entfleugt,

Daß dich dann in fremder Länder Schoose

Ohne mich des Himmels Auge sieht,

Deiner Liebe, deiner Schönheit Rose,

Ach! für einen andern Jüngling blüht!

O! dann würde mir des Todes Schaale

Bitt'rer noch als grauen Sündern seyn;

Und ich rafft' umsonst zum leztenmale

Mich empor vom Lager meiner Pein,

Dich mit welken Armen zu umstriken —

Suchte rings im Todesdunkel Licht,

Suchte dich mit halbgebroch'nen Bliken,

Ach! und fände, fände Stella nicht!

Willst du nicht, o Schicksal! daß ich gleite

Durch der Lebenswüste dürrer Sand

An des zauberreichen Mädchens Seite;

Soll nicht sie mit liebevoller Hand

Einst mir zu die starren Augen drücken,

Schluchzend stammeln: Ewig deine Braut!

O so laß mich keinen Morgen blicken,

Keinen mehr, als welcher jenseits graut!

Nimm es hin, dies hoffnungslose Leben!

Sprich im Nu mein Todesurtheil aus!

Sieh! ich folge, sonder feiges Beben

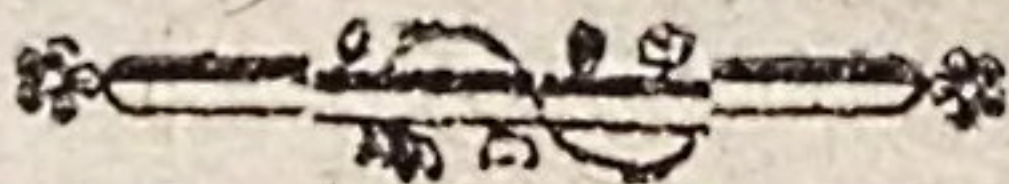
Dir in der Verwesung finstres Haus!

Dann, o Stella! weinst im stillen Harne

Du vielleicht auf meine Gruft hinab!

Komm, o Tod! ich sink' in deine Arme,

Stella, Stella weinet auf mein Grab!



Die Brüder.

Ballade.

Wie mächtig, o Zauberin Liebe, bist du?

Wie pochen, wie fliegen die Herzen dir zu

Vom Thron bis herunter zum Staube!

Wie machst du das eine so lämmernmild

So grausam das andre, so fürchterlich wild,

Wie den Löwen, der brüllt nach dem Raube.

Wohl blickest du freundlich, wohl lächelst du süß,

Wenn Freude vom himmlischen Paradies

Dich überstrahlet mit Lichte!

Wenn Eifersucht aber zerrüttet das Band;

Dann wischet ein Teufel mit feuriger Hand

Den Himmel von deinem Gesichte.

Das wird mir so helle, das fühl' ich so stark

Jetzt da mir wie Feuer das innerste Mark

Die Schauergeschichte durchwühlet,

Die schreckliche Kunde vom Bruderpaar!

Neigt lauschende Ohren und Herzen mir dar,

Ihr all', die ihr liebet und fühlet!

Es hatte der tapfere Ritter von Grund

Zween Söhne gezeugt im ehlichen Bund

Mit der Tochter des Ritters von Selle;

Zween Brüder, wie selten sich Brüder gepaart,

Verschieden wie Adler - und Taubenart,

Wie das tofende Meer und die Quelle.

In den Adern trug Gottfried ein undestüm Blut

Und Troz in der Seele — sein eiserner Mut

Sucht' immer Gefahren sich wieder!

Er rollte sein Aug' im Kopfe so wild,

Oft blutig und roth wie ein Kriegerschild

Und blizte die Feigheit darnieder!

Die Augenbraunen buschig und dick

Beschatteten furchtbar den zürnenden Blick —

Dumpf scholl wie aus Klüften die Stimme!

Sie that die Befehle mit Ungestüm kund!

Nur selten bewegt' er zum Lächeln den Mund,

Oft biß er ihn aber im Grimme!

Ihm behagte, zu tummeln im Blachfeld das Ross,

Zu üben den Speer und das Feuergeschoß,

Zu hören der Doggen Gebelle,

Zu verfolgen den Eber im schnaubenden Lauf

Den Dikigt hindurch, den Hügel hinauf

An des Felsenstroms blutiger Welle.

Im Wehen der schaurigen Mitternachtsluft,

Wenn sich die Geister auf tiefer Gruft

Auf Flügeln des Sturmes erhoben,

Da gieng er oft einsam, da späht' er allein

Die Klüfte des Wildes im dunkelsten Hain,

Von grauen Doggen umschnoben.

Die Seele von Karl war so zärtlich und mild,

Wie Morgengefäusel im Blumengefeld,

Und sanft wie Flötengetöne!

Die Einsamkeit war ihm so lieb und so traut;

Er umarmte die Schwermuth als Schwester, als Braut;

Da rann die wollüstige Thräne.

Sein Angesicht war wie Blüten des Mai's ,

Wie Aepfel am Baume , so röthlich und weiß ,

Umlokt von seidenen Haaren !

Sein Auge , wie Veilchen , so schlank und voll Saft

Wie Birken fein Wuchs ; es schienen sich Kraft

Und Schönheit im Jüngling zu paaren.

Ihm behagte zu ligen am Schmerlenbach ,

Wohl unter des Weidenbaums schattendem Dach

Und zu lauschen der Vögel Gefange ;

Am Mond und am bläulichen Abendstern

Da hieng fein schmachtendes Auge so gern ;

Da ward ihm so wohl und so bange.

Dann grif er zur Laut' im süßen Gefühl;

Es entschlüpften Töne dem Saitenspiel

So schmelzend als Seufzer der Liebe!

Dann sang er oft Lieder von Scheiden und Tod,

Und wieder vom schöneren Morgenrot —

Da ward's ihm so hell und so trübe!

Ihn liebte nicht Gottfried der trozige Geist!

Der Sturm, der die Eichen darnieder reißt,

Und die Wolken jaget am Himmel,

Wie ungleich dem Lüftchen, das liebevoll kühlt

Die Wange des Pilgers, das scherzt und spielt

Mit dem bunten Blumengewimmel!

Nicht also der Gute! Wie jammert' ihn

Des Bruders! Wie strebt' er den eisernen Sinn

Mit Sanftmut und Liebe zu biegen!

Wie Zweige des Baumes sich brüderlich

Umsehlungen, so dachte der Redliche sich

An das Herz des Trozers zu schmiegen.

Vergebens! — Mit seelenverwundendem Blick

Stieß Gottfried den zärtlichen Bruder zurück

Und murmelte, wilder Geberde:

Weg Glattkinn und Memme! — da schlich er zurück

Zur einsamen Zell' und senkte den Blick,

Den weinenden Blick auf die Erde!

Doch tröstet' ihn wieder, die ihn gebahr,

Mit zärtlicher Liebe; der Jüngling war

Ihr Alles, ihr Himmel dem Weibe!

Hell spiegelte Karls sanftrollender Blick

Das Bild von Mutter Sabinen zurück;

Drob hüpfte das Herz ihr im Leibe.

Nicht minder liebte der Vater sein Blut,

Ein stattlicher Ritter voll Heldenmut

Ein Greis, ehrwürdig und bieder!

Oft dacht' er, wenn er in's Antlitz ihm sah:

Wohl sterb' ich mit Freuden; ich lebe ja

In Karl dem Redlichen wieder!

Das empörte die Seele von Gottfried; da schwoll,

Da schäumte sie auf von Kainischem Groll;

Doch strebt' er ihn jetzt noch zu hehlen!

„Wird kommen,“ so dacht' er oft knirschend bei sich,

„Die Stunde der Rache, zu fättigen mich

„Und den schmeichelnden Buben zu quälen!“——

Der Schnee auf den Bergen war schmolzen; es kam

Der Lenz, ein lieblicher Bräutigam

Und küßte die bräutliche Erde

Hoch oben ertönt' auf der Heldenburg

Das Zwitschern der Schwalben die Hallen hindurch,

Tief unten Gewieher der Pferde.

Da that der benachbarte Ritter von Trofs

Zum Freundesbesuch auf das Grundische Schlofs

Maria sein Töchterlein senden,

Da sollte sie wohnen in Freundeschoos,

Ihr schöner blühen der Frühling, die Ros'

Ihr süfsre Düfte verschwenden.

Schön hat der ewige Bildner den Leib

In Eden dem ersten gefallenen Weib

Aus ätherischem Stoffe gewebet;

Zu zeigen dem irdischen Sündengefild

Von der ersten gefallenen Mutter ein Bild,

War Maria dem Himmel entschwebet.

Schön funkelt am Himmel das Abendgestirn;

Schön funkelt' unter der wölbenden Stern

Das bläuliche Aug von Marien!

Es blikte der Unschuld himmlisches Bild

Hervor aus dem Apfel so freundlich, so mild

Und machte die Herzen entglühen.

So purpurn und so voll Lebensglut

Hüpft unter der Schneehaut der Wange das Blut

Und heischte brünstige Küsse;

Das Ebenmaas wallte so sanft, so genau

Wohl über den Busen- und Hüftenbau,

Bis herab zu den Sohlen der Füße.

Es kannte die Gute nicht Arglist, und Trug;

Im Lilienbusen der Freundlichen schlug,

Ein Herz voll sanfter Gefühle,

Sie umfaßte mit Wärme die ganze Natur,

Die Sänger des Hains, das Blümchen der Flur,

Und freute sich ländlicher Spiele!

Es waren ihr sechzehn Frühlinge schon

Im feligen Schooße des Friedens entfloh'n

Leicht wie ein Morgentraum schwindet;

Und noch noch nicht hatte die mächtige Glut

Der ersten Liebe das ruhige Blut

Des guten Mädchens entzündet!

Ach gutes Marichen! nun sind sie dahin

Die Tage der Ruhe! Denn hast du nicht ihn

Den trefflichen Jüngling gesehen?

Den Schönen, den Guten! Den jungen Apoll,

Ihn, welchem das Angesicht, blühend und voll,

Die goldenen Loken umwehen!

Ach! Tochter der Unschuld, wie ward dir zu Mut,

Als dich mit ihrer elektrischen Glut

Die erste Liebe durchzückte!

Als Karl, der Edle, zum freundlichen Gruss

Mit brennender Lippe den ersten Kuß

Auf die zitternde Rechte dir drückte!

Du senktest dein lieblicherröthend Gesicht,

Und schwiegest und wagtest dem Jünglinge nicht

In die rollenden Augen zu blicken!

Du verstummtest wie Karl und empfandest so viel;

Es ergrif Euch ein Sehnen, ein banges Gefühl,

Ein Staunen und ein Entzücken!

Da ward es geschlossen das heilige Band

Der fühlenden Seelen, so nah sich verwandt,

So ganz für einander geschaffen!

Leicht, siegende Liebe! wird Siegen dir hier!

Du findest bei ihm, du findest bei ihr

Gleich unwiderstehliche Waffen!

Und inniger immer und fester verband

Die Herzen der Liebe allmächtige Hand,

Die so schnell für einander entglühten!

Am wärmenden Strale der Schönheit gedeiht

Die himmlische Pflanze der Zärtlichkeit

Und entfaltet unsterbliche Blüten.

Von unwiderstehbarer süßer Gewalt

Dahingerissen, gestehen sie bald

Sich wechselnd die zärtlichen Flammen;

Es schmelzen, indeß Empfindung, geküßt

Von Luna's Stralen, den Augen entfließt,

In Eins die Herzen zusammen.

Mit Behagen erkannte der alte von Grund

Die feurige Liebe, den feligen Bund;

Um seinen Liebling Marie

Zu freien entflammt er des Jünglings Muth:

„Denn, spricht er, was frommt es, daß jugendlich Blut

„In schmachtender Liebe verglühe!

Mit Entzücken erkannte die Mutter das Glück

Des Sohns in Mariens bezauberndem Blick,

D'rinn Sanftheit und Liebe sich malen.

Die Zukunft des glücklichen Sohnes enthüllt

Sich lachend vor ihr, wie ein Blumengefeld

In des Morgenroths purpurnen Stralen.

Schon schwingt sich der liebende Ritter auf's Ross

Bei'm alten stattlichen Ritter von Troß

Zu fre'n um die liebliche Schöne!

„Wohl,“ sprach er, „vermälet ein Ritterpaar

„Das Freund in der Tugend und Bruder sich war

„Die blühende Töchter und Söhne!

„D'rum nimm sie mein liebstes, mein einziges Gut!

„Nur sei wie dein Vater so bieder und gut!

„Sei würdig des Stammes der Troße!

Kaum halt er die weibische Thräne zurück;

Doch trunken von seinem errungenen Glück

Enteilte der Jüngling dem Schlosse!

Ach! armer Getäuschter, du wahnest allein

So unvergället von irdischer Pein

Zu trinken die Schale der Liebe!

Es umflattern dich Träume von Seligkeit nur!

Du ahndest nicht, daß in der heimischen Flur

Der Liebenden Himmel sich trübe!

Dort schäumet Gottfrieds des Trozigen Blut

Von Rachedürstender glühender Wut,

Dort brütet er grausame Tücke,

Verderben wälzt er im Herzen umher;

Sein inn'res Toben verkündiget er

Mit Knirschen und dräuendem Blike!

Es hatten die Reize Mariens in ihm

Der Sinnlichkeit faunisches Ungestüm

Erregt in unseliger Stunde!

Da trieb ihn der Lüfternheit brünstige Gier,

Bei'm Fernesein Karls zu heischen von ihr

Die Hand zum ehlichen Bunde!

„Die Hand so du heischeft, ist nimmermehr mein!

„Ich gab sie dem Bruder! drum wirst du verzeih'n,

Sprach sanft die Sanfte zum Ritter.

Der sie eilig mit furchtbarem Schweigen verlief;

Es dräute sein Grimm, den er mühsam verbiss,

Von der Stirne, wie schwüles Gewitter.

„Ha ! rief er mit seiner unseligen Wut

„Nun einsam, ha ! weibischer Bube ! Nun gut !

„Das sollst du schrecklich mir büßen !

„Längst wich ich im Herzen der Zeugerin dir ;

„Und nun verdrängst du mich, Schwacher ! auch hier,

„Mein spottend bei feurigen Küßen.

„O kühle mich ! rief er mit steigendem Grimm,

Denn Mißgunst die Furie träufelte ihm

Ihr Gift in die brennende Wunde !

„O kühle mich, Rache ! wild tobet sie hier

„Die verschmähet Lieb' ! Und Lind' rung wird mir

„Mit dir nur im blutigen Bunde !

Da schwur er sich grausam zu rächen! — Es brach

Indefs aus Silbergewölken der Tag,

Der die Liebenden sollte vermälen!

Die Liebe des Greises war sorgsam bedacht,

Zu feiern mit Jubel und Ritterpracht

Das Bündniß der trefflichsten Seelen.

Er hatte zu einem Lukullischen Mal,

Zu fröhlichen Tänzen bei Hörnerschall

Geladen die edelsten Gäste!

Es donnerte laut vom erhabenen Wall,

Aus Pulverschlünden in's hallende Thal

Die Kunde vom freudigen Feste.

Es kreisten gefüllt mit begeisterndem Wein,

Gereift an der Seine, der Mosel, dem Rhein,

Die Becher am köstlichen Male!

Oft stießen sie an auf der Liebenden Wohl!

Der Minne Gesang und der Fröhlichkeit scholl

Im prächtigerleuchteten Saale!

Nur Gottfried hatte nicht freudigen Mut,

Er rollte die Augen in furchtbarer Glut

Nach der bräutlich geschmückten Marie;

Er stürzte wie Wasser hinunter das Blut

Burgundischer Reben, daß ja nicht der Mut

In der schwarzen Minut' ihm entfliehe!

Und wie er den Tummler zum letztenmal

Geleert, entschleicht er unmerkbar dem Saal,

Getrieben von türkischer Rache!

Karl aber führt, da schon Mitternacht thaut

Und die Gäste sich fernten, die schüchterne Braut

Bald nach dem Hochzeitgemache.

Ihr wähnet, ihr Armen! in Hymens Gemach

Zu finden die seligsten Freuden, und ach!

Nicht jene schönste der Nächte,

Die schwärzeste, längste erharret euch dort!

Dort lauert Gottfried, entschlossen zum Mord,

Im Dunkeln, den Dolch in der Rechte!

„Halt, spricht er, es pflücke der Knabe sich nicht,

„Was pflücken nicht durfte der Mann, und durchsticht

Karln an des Brautgemachs Schwelle!

Dann wirft er Marien mit blutiger Hand

Den Dolch zu den Füßen: „da haßt du das Band,

„Das dich zu dem Trauten gefelle.

Er sprach und enteilt' auf gefatteltem Ross,

Karln aber hatte der tödtliche Stofs

Jach niedergeworfen zur Erde;

Er hub, schwerringend mit namloser Qual,

Den Blick nach Marien zum letztenmal —

Dann entstellte ihm der Tod die Geberde!

O der armen Marie! So trostlos wie sie

Stand über dem Grabe Verzweiflung noch nie,

So rang sie niemals die Hände!

Halb sinnlos, mit Wahnsinnbrütendem Schmerz

Starrt sie hinab auf das brechende Herz,

Der Hoffnungen blutiges Ende!

Sie rauft aus den Haaren ihr köstlich Geschmeid,

Sie stürzt mit dem bräutlichen Schwanenkleid

In das Blut der quellenden Wunde!

Sie umarmet den Leichnam: „Ach! nimm mich hinab

„Zu dir in dein Brautbett, das blumichte Grab!

„Süß schläft sichs im finsternen Grunde!

Izt ersieht sie den Mordstol, und faßt ihn im Nu;

„Willkommen, ruft sie, mein Retter! Nur du

„Kannst wieder mit Karl mich vermählen!

Und bohrt ihn tief in die Schneebrust hinab! —

So, Brautgemach! wardst du der Liebenden Grab!

So schieden die zärtlichsten Seelen!

Mit Schauern erblickte der alte von Grund

Die Leichen, zu tief in der Seele verwundet,

Um lange schmerzlich zu bluten!

Entsetzen ergrif Sabinen! Und bald

Verzehrt des nagenden Kummers Gewalt

Am Grabe der Kinder die Guten!

Es jagte wohl Monde zu Land und zu Meer

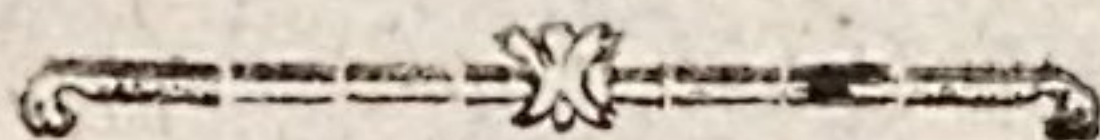
Den flüchtigen Mörder der Fluch umher,

Der rastlos den Schlummernden wekte!

Er floh vor sich selber, bis endlich die Hand

Des stattlichsten Ritters, im Kampfe gewandt,

Unrühmlich zu Boden ihn streckte.



An Bürger

bei seinem Abschied, von Stuttgart im Herbst 1790.

Schön ist die Beute, so du von hinnen nimmst,

Die Liebe vieler Edeln! und ehrenvoll

Die Thräne, die so manchem schönen

Herzen entschlüpfte bei deinem Scheiden!

In Weihestunden lehrte die gütige
Natur den Liederfänger das magische
Geheimniss, Seelen zu gewinnen!

Wie sie es lehrte die Charitinnen!

Auch dir, der Muse glücklicher Liebling, ward
Einst vollen Maasses dieses Geheimniss! Tief

Empfanden wir's, als dich in unsre

Mitte die mächtige Liebe führte!

Als deines Blikes stille Begeisterung,

Der Stirne weiser Ernst und die Grazie

Der Lippe Adonidens Sänger

Und den Vertrauten Homers verriethen!

Wie drängten da die Mädchen, die Jünglinge,
Die Männer um den Herzenerob'rer sich!

Wie dufteten die Blumenkränze
Lohnenden Beifalls dir rings entgegen!

Wie labten nicht die Augen der Fühlenden
Am süßen Anblick deines Verdienstes sich
Des reiner Glanz so mild hervorbrach
Durch der Bescheidenheit feinen Schleier;

Der Göttin, die so reizend dein Genius
Uns malte! O wie lehrte dein Wandel uns
Die große Wahrheit: Der Natur gleich,
Lauter und einfach sei wahre Grösse!

Wie huldigten die Herzen dir immer mehr,

Als du die Hand der suevischen Biederkeit

So bieder reichtest, dir entströmten

Edle Gefühle der Dichterseele!

Als du die Kinder deiner Begeisterung

Nicht, karg, uns bargest und dich im Freundeskreis

So herzlich an Elifens Seite

Freutest auf Wirtembergs Traubenhügeln.

Geneuß, so rufen viele der Redlichen

Dir nach, in ihrem Arme der Freuden nun,

Geneuß der reinen Freuden lange,

Einst dir geraubt von des Schicksals Tücke!

Begeistert von zwei mächtigen Göttinnen,

Der Zärtlichkeit und Muse — die Stirn' getrübt

Von keiner Sorge, singe deinem

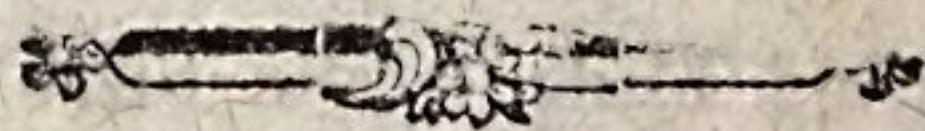
Volke noch viele der Hochgefänge!

Vollende muthig, achtend des Schweisses nicht

Die Meisterwerke, denn der Gedank ist groß:

So lange Menschenherzen fühlen,

Éwig mit Klopstok und Wieland leben!



An
Herrn Professor Schott
in Erlangen,

1782.

Indess du, Freund! in deinen Acten wühlest,
Und ach! dein liebes junges Blut,
So ziemlich heiss von Liebesglut,
Beim kalten Corpus Juris kühlest —
Vielleicht wohl gar auf dem Katheder,
Den Hellfeld in der Hand, ehrwürdig residirst,
Und dem Studenten in die rasche Feder
Erläuterung und Beweis diktirst;

So siz' ich hier an meinem Schreibepult,

Den Kopf gestützt auf beiden Händen,

Und denke grad an meine Schuld,

Ein Briefchen in ligata dir zu senden.

Wohlan es sei! Frisch auf mein Pegasus!

Frisch auf! Nach Erlang laß uns eilen!

Der Weg ist kurz — kaum vier und zwanzig Meilen!

Die legt in einem Augenblike

Ein Flügelpferd wie du zurüke.

Bravissimo! wie faussen mir die Ohren!

Schon trägst du fliegend mich hinein zu Erlang's

Thoren!

Willkommen Freund im Frankenland!

Wir kommen abermal aus Wirtemberg gerannt!

Doch was soll dieser dike Foliant?

Wir wollen die Gesellschaft uns verbitten,

Denn wir find da, die Herzen auszuschütten!

Wie steht es denn — zuörderst mit den Ohren?
 Denn diese waren jüngst ein bißchen krank und taub!
 Wie mit dem heitern Sinn — der gieng doch nicht
 verloren,

Des nimmermüden Fleißes Raub?

Und dann mit dem Pandektenkrame wie?

Noch nicht am Ende? — Traun! es lohnte sich der
 Müh

Der Baase Themis unter'm Knie

Ihr ellenlanges Kleid zu schürzen.

Und einem Freund zu lieb und einer Braut wie Sie

Die ew'gen Titel abzukürzen!

D'rum wär' ich Schott, ich setzte mich

Flugs auf Elsäfers *) wakern Schimmel

Und flöge (denn man lebt doch wahrlich auch für sich)

Nach meiner Schwabenheimat schönen Himmel,

*) Damals Professor in Erlang, izt Regierungsrath in Stuttgart.

Nach unsern Rebenbergen hin
 Zum Sänger Wirtembergs *) und — seiner Sängerin!
 Du blickst mich an und nist ein traurig: Nein!
 Zeigst mir noch lange Titelreih'n,
 Und jenen Aktenberg, der dräuend um dich schwillt
 Und in ein Staubgewölk dich hüllt —
 Ach! Unf're Wünsche sind Schimären,
 Sprichst du und willst nun auch von mir ein Wört-
 chen hören.

Was uns betrifft, so leben wir vergnügt
 Und gutes Muths, wie alle Klugen pflegen,
 Das Herkulesgeschäft, das drückend auf uns ligt,
 Ist jezo salva venia
 Augiæ stabulum zu fegen;
 Die Allmanachsrevue, mein Freund! versteht sich da!

*) Herr Regierungsrath Huber, mit dessen Tochter,
 die gleich ihrem Vater sehr gut sang, Schott damals
 verlobt war.

Denk' dir, als ich nach Haus kam,

Da fand ich einen ganzen Kram

Von Briefen und Gedichten ligen,

Ich stand bestürzt und schwere Seufzer stiegen! —

Ich brech' ein Siegel auf — das erste Wort o Weh! —

Captatio benevolentiae!

„Ich sende Euer Wohlgebohren

„Die Kindlein hier mit grossen Weh'n gebohren;

„Sollt' etwa der Reception

„Sie würdig solch ein Kenner würdig finden;

„So wird er seinen Knecht aufs äusserste verbinden.

So laß dich dann beschauen Musensohn!

Aufmerksam prüf' ich das Gedicht

Den Finger an der Nas' und finde

(Verzeih' Apoll dem Vater seine Sünde!)

Die Spur der Wehen wohl am dichterischen Kinde!

Doch Kraft und Schönheit find' ich nicht!

Die Nase stumpf — der Mund wie eines Mohren,

Und allerliebste lange Ohren!

Rings abgeriss'ne Lappen angebracht

Von Klopstoks königlicher Pracht,

Von Bürgers alter deutscher Tracht,

Von Asmus rothem Wams und oben auf dem Haupt

Ein Freiheitshut dem braven Voss geraubt,

Mit Eichenzweigen rund umlaubt.

Was soll ich nun mit diesem Bastard machen?

Sprich, soll ich weinen? soll ich lachen?

Er seufzt und fleht: „Nimm mich in's Findelhaus!

Die Richterstrenge sagt: „Die Mißgeburt stofs' aus!

„Das kranke Kind vergiftet ja Gesunde!

Das Mitleid: „Richt' es nicht zu Grunde!

Nach langem Streite muß das arme Kind Retour

In seines Vaters Haus passiren,

Und dafür sei der Himmel nur! —

Vielleicht gar auf dem Weg erfrieren!

Ich brech' ein zweites Siegel auf — und hu!

Ein Odensturm — wie tobt er auf mich zu!

Gehäufte Unsinn überall

Und ungeheurer Wörterschwall —

Es wirbelt, strudelt, donnert, braust

In jeder Zeile so, wie in des Dichters Hirne!

Die eine Stelle sagt: „Hier schlug sich mit der Faust

„Der Autor an die spröde Stirne!

Die andre: „Hier hat er in Fieberglut geträumt!

Die dritte: „Start zu denken, fad gereimt!

Was soll ich thun! — Die arme Lesewelt

Tyrannisch auf des Unsinns Folter spannen?

Nein! lieber das Gedicht verbannen,

So sehr mein Pindar auch für Meisterstück es hält!

So wühl' ich Stunden oft in dem papiernen Plunder,
In der poet'schen Kontreband,
Und selten nur begegnet meiner Hand
Eins jener blauen Dichterwunder,
Bei denen Fantasie, Empfindung und Verstand
Wie Grazien sich schwefterlich gefallen,
Die zaub'risch die Natur im himmlischen Gewand
Der Wahrheit uns vor's Geistesauge stellen!
Da seufz' ich dann: O schlimme, schlimme Zeit
Ein Phönix ist Genie wie alte Redlichkeit! —
Jedoch genug von dem gelehrten Tand!
Und, lieber Schott! nur einen Blick,
Nur einen flücht'gen Blick zurück
In jene goldne Zeit, in jene Götterstunden,
Die mir in eurem Frankenland,
Süß, wie dem Bräutigam die Brautnacht, hingeschwun-
den!

Oft, wenn ermattet die Natur
In sanften Schlaf allmählig eingewieget
Im Arm der kühlen Dämmerung liget,
Und über die vergoldte Aehrenflur
Der letzte Strahl der Abendsonne flieget,
Da schleich' ich oft mit mir allein
Zu meinem nahen Buchenhain,
Werf' unter einen Baum mich hin,
Und lasse da vorm unbewölkten Sinn
Die süßen Scenen jener Zeiten
Gleich holden Genien mir sanft vorübergleiten!
Da denk' ich dein, o Freund, wie wenig Freunde
bieder,
Wie wenig Deutsche, deutsch — da schmek ich wieder
Des Wiedersehens feligen Genuß,
Und küsse noch einmal den letzten Abschiedskuß!
Da seh' ich all die Edeln — deine Brüder!

So manchen lichten Kopf, mit dem im Frankenland

Mein glücklich Schicksal mich verband!

Da seh' ich dich — hier stürzt eine Thräne

Beim theuren Nahmen, heiss, wie jene,

Die an des Scheidens Abend rann —

Dich, Vater Uz! O möchte doch mein Leben

An deiner Seite, edler Mann!

Fern vom Geräusche mir entschweben! —

Bleibt deine Liebe mir, neigst du dein weises Ohr

Zu melner Harfe jugendlichen Spielen;

Dann mag nach mir die Thorheit hönisch schielen,

Und unablässig meiner Feinde Chor

Mit stumpfen Pfeilen nach mir zielen! —

So feir' ich, Freund! dein Angedenken,

Und werde, wenn mein Gärtchen weiss bereift

Und traurend liegt, der Sturm um meine Zelle pfeift,

Manch süßes Stündchen bei'm Kamin

Der freudigen Erinn'ung schenken,

Bis wieder in dem Gartenbeet

Die Tulpen und Aurikeln blüh'n,

Ein mild'res Lüftchen d'rüber weht —

Und in dein harrend Vaterland

Du mit den Schwalben kehrt, mich an dein Herz zu
drücken,

Und an des besten Mädchens Hand

Der Treue süßen Lohn zu pflücken.



Hauptdruckfehler.

- Seite 57. Zeile 13. nach Mutter lies Natur.
- 60. — 13. statt Herzensschlag 1. Herzensschlag
- 98. — 13. — auch — auf.
- 104. — 4. — befah — erfah.
- 106. — 5. — Schlag — Schlage.
- 107. — 5. — werden sie werden, lies werden sie wieder.
- 127. — 1. — höher lies hehrer.
- 133. — 7. — strafen — Stralen.
- 138. — 5. — scharfgeliehtem, lies scharf-
gespiztem.
- 151. — 12. wird das Comma nach Blöße weg-
gestrichen.

Seite 210. Zeile 7. nach geschmückt lies mit Wegstreichung des Comma, mit.

— 212. — 3. statt der Pein verwundender lies Seelenverwundenden.

— 214. — 10. — gebrannt lies gebräunt.

— 215. — 14. — Purpurwolken l. Purpurnelken.

— 217. — 12. — jeglichen lies jeglicher.

— 227. — 1. — allzukostbare — allzukostbarer.

— 230. — 15. — Jüngling — Säugling.

— 232. — 5. — hatte — hätte.

— 258. — 5. — ferne — opfern.

— 271. — 6. — unmuthig — muthig.

— — 10. — gähnendem — gährendem.

— 272. — 1. — verderbenbreitendem, lies verderbenbrütendem.

— 284. — 11. — trümmerten, lies zertrümmerten.

Stäudlin, Gotthold Friedrich,

Gedichte

Bd.: 2

(1791)

Coburg, Landesbibliothek -- D I 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939732-7